
Weibl. Brüste,
1805

57.119/A

BRAUN, J.A.

Dieses Buch stammt
aus dem Nachlaß von
Franz Büttner (1850–1904),
Lehrer in Coschütz bei
Elsterberg i. V.

Ueber den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste für das Wohl der Menschheit und die Sorge für die Erhaltung derselben, so wie auch über die Mittel, die aus Vernachlässigung dieser Sorge entstehenden Nachtheile am besten zu beseitigen.

Von

Dr. Johann Adam Braun,

ehemals Professor zu Marburg.

Erster Band.

Mit zwey Kupfertafeln.

Erfurt,

in der Henningsschen Buchhandlung 1805.

317099



Der

Allerdurchlauchtigsten,

Groſsmächtigsten

Fürstin und Frau,

Maria Fedorowna,

Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reuſsen etc. etc.

Allerdurchlauchtigste,
Groſsmächtigste und
Allergnädigste Kaiserin!

Die erhabenste, vollkommenste und einzig wahre Landesmütterliche Sorgfalt, welche ALLERHOECHST IHRO KAISERLICHE MAJESTAET, *für die physische Erziehung und die sittliche Bildung, also für das höchste Wohl der Töchter des*

groſsen und mächtigen Russischen Reiches, mit beyspiellosem Eifer belebt, und ALLERHOECHST DIESELBEN *zur Würde einer schützenden und wohlthätigen Gottheit für dieselben erhebt; — diese Allerhöchste, Kaiserlich-beglückende Huld, welche an*

Grösse alles übertrifft, die durch jene Landesmutter-Sorgfalt für Russlands Töchter, zugleich auch das bessere häusliche Glück des Mannes, und die vollkommenere Gesundheit der jungen Nachkommenschaft, also überhaupt die schönsten und höchsten Le-

bensgüter, für die ganze, für die grofse Menschenfamilie im unermefslichen Kaiserthume, nicht nur allein zu befördern strebt; sondern auch wirklich schon höheres Menschenglück; weil sie es ernsthaft wollte, mit schöpferischer Hand hervorgerufen hat,

und es nun auch noch ferner im unermeſslichen Strome, immer weiter und allumfassender segnend zu verbreiten, göttlich gesonnen ist; sie läſst mich, Hoechst Dero Allergnaedigste *Nachsicht hoffen, wenn ich es wage,* Allerhoechst Dero

Kaiserlichen Majestaet Namen diesem kleinen Werke vorzusetzen.

Die Ueberzeugung, dass sowohl manche Wünsche, die ich für das höhere Wohl des schönen Weibes, und dadurch zugleich auch für das bessere häus-

liche Glück des Mannes, und die Gesundheit der Nachkommenschaft, in demselben ausspreche; als auch die Pläne, auf welche ich in dieser Rücksicht hindeute; nur allein unter dem Schutze der Staats-Oberhäupter realisirt werden können: und die

Hoffnung; daſs jene Wünsche und diese Pläne, grade unter dem Allerhöchsten Schutze, IHRO HULDREICHSTEN KAISERLICHEN MAJESTAET, *welche als* KAISERS - *und* KAISERTHUMS - MUTTER, *immer noch mehr Segen und Wohlfahrt, aus einem Herzen,*

voll der edelsten und allumfassendsten Mutterliebe, für alle Kinder des groſsen Reichs, um sich her zu begründen strebt; am ehesten zum Wohle der Menschheit gedeihen und Früchte bringen möchten: dieses, Allerdurchlauchtigste Kaiserin!

sind die Gründe, die mich bewegen, ALLERHOECHST DENSELBEN dieses Werkchen in tiefster Ehrfurcht zu Füßen zu legen.

Geruhen SIE, GROSSMAECHTIGSTE, DURCHLAUCHTIGSTE KAISERIN, und Höchstes Muster aller Landesmütter! dieses

kleine Werk als einen kleinen Beweis, der tiefsten Ehrfurcht, und jenes innigsten Gefühls der unbegränzten Hochachtung, gegen ALLERHOECHST DERO KAISERLICHE *Sorgfalt, für die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechtes, anzunehmen;*

mit der ich heute dieses nieder-
schreibe, und in der ich ersterbe

Ihro Majestät,
der Allerdurchlauchtigsten
und Grofsmächtigsten
Kaiserin

Jena, am 8. August
1804.

unterthänigster Diener
Johann Adam Braun.

V o r r e d e.

Wenn man ernstlich über den grofsen, über den wichtigen Einflufs nachdenkt, welchen gesunde Brüste, — die schönste Zierde der Weiblichkeit! — auf das Wohl und auf die Gesund-

heit eines jeden einzelnen Frauenzimmers, — auf seine erhabenste und edelste Bestimmung zur Mutterschaft, — und somit auch auf das häusliche Glück des Mannes, — und vorzüglich auf die Gesundheit und Stärke der Nachkommenschaft haben; so fühlt man es lebhaft, wie wichtig, ja wie nothwendig die Sorge für die Erhaltung derselben ist.

Wenn man nun noch ferner über die vielen und mancherley widrigen Einflüsse nachdenkt, welche, — ob-

gleich sie gröſstentheils leicht vermieden werden könnten, — oftmals schon in der frühesten Jugend durch eine bald mehr, bald weniger schuldlose Unwissenheit, oder durch verderbliche Vorurtheile der Ammen, der Mütter und anderer weiblichen Erzieher, und in späteren Jahren, theils durch Unwissenheit und Vorurtheile des jungen Mädchens, theils durch thörigte, — die wahre weibliche Shönheit zerstörende — Eitelkeit, oder durch die Gewalt der herrschenden

Mode, feindselig und verderbend auf die Gesundheit der weiblichen Brüste wirken, sie dann zu ihrer erhabenen Bestimmung mehr oder weniger unfähig, und vor der Zeit dahin welken machen, — oder vielleicht gar, bald ohne, bald mit ihrer schönen Besitzerin völlig zu Grunde richten, — oder doch wenigstens dem Weibe, wenn es zu seiner höchsten weiblichen Würde gelangt, d. h. wenn es Gattin und Mutter geworden ist, die schönsten und herzlichsten Mutter-

Freuden rauben, — den geliebten Säugling um sein Leben, oder doch um seine bessere und vollkommenere Gesundheit bringen, — dem Manne sein häusliches Glück und seine Vater-Freuden trüben, — und endlich auch für die bürgerliche Gesellschaft den Nachtheil äufsern, dafs sie ihr die jungen, kaum aufblühenden, hoffnungsvollen Mitglieder entweder frühzeitig entreifsen, oder ihr, anstatt gesunder und nützlicher Bürger, vielmehr nur Schwächlinge,

kränkliche, elende, kraftlose und eben darum weniger nützliche Gesellschafter aufdringen; so fühlt man neuerdings, daſs es höchstwichtig, ja daſs es nothwendig sey, die Mütter, die weiblichen Erzieher, und die jungen Frauenzimmer zu belehren, wie sie für das Wohl und für die Erhaltung der Brüste sorgen sollen, — welches die Feinde ihrer höchsten weiblichen Zierde, — ihrer schönsten Freuden, — ihres eigenen häuslichen Glückes und des Wohls der Menschheit sind, —

und wie sie sich dagegen schützen und verwahren können.

Wenn man endlich bedenkt, daſs, ungeachtet aller möglichen und zugleich vernünftigen Sorge für die Erhaltung der Brüste doch nicht selten, ganz unvorgesehene und gleichsam unvermeidliche widrige Einflüsse nachtheilig auf sie einwirken, und zerstörend an dem Glücke der werdenden, oder der wirklichen Mutter und ihres Kindes arbeiten; so ist es zugleich nöthig, die Mütter und die jungen

Frauenzimmer zu belehren, welcher Schaden durch dergleichen unglückliche Zufälle für sie und die Ihrigen entstehen können, und was sie zu thun haben, um diesem Schaden am besten und sichersten auszuweichen.

An öffentlichen Anstalten, welche das junge Mädchen, wenn es im Begriffe stehet, das Ziel seines Daseyns, seine Hauptbestimmung zu erreichen, d. h. Gattin und Mutter zu werden, über diese wichtigen Punkte belehrten, fehlt es uns noch völlig.

Eben so fehlt es auch, wie mir scheint, an Büchern, welche jenen Mangel der öffentlichen Belehrungsanstalten ersetzen,— die mit der nothwendigen Deutlichkeit und Bestimmtheit, und zugleich nach richtigen Grundsätzen, die Frauenzimmer über die nöthige Sorge für die Erhaltung der Brüste belehrten, — die ihnen zeigten, vor welchen feindseligen Einflüssen sie sich und ihre Kinder vorzüglich zu bewahren haben, — und was sie endlich, im Falle, wo schon schädliche

Einflüsse auf die Brüste gesetzt sind, zu thun und zu beobachten haben, — um die daraus entstehenden, oder wirklich schon entstandenen traurigen Folgen auf das möglichst beste zu beseitigen.

Ich machte daher den Versuch, diesem Bedürfnisse, nach Kräften — zu steuern, indem ich in diesem Werke zeigte, —wie nöthig die Sorge für die weiblichen Brüste sey, — indem ich jene Ursachen, welche schädliche und verderbliche Wirkungen hervor-

bringen, aufzeichnete, und davor warnte, — indem ich ferner jene Vorurtheile, welche Schaden und Verderben anzurichten, gleichsam privilegirt zu seyn scheinen, widerlegte, — und endlich zeigte, wie der aus der vernachlässigten Sorge für die Brüste entstehende, oder wirklich entstandene Schaden zu vermindern, oder wo möglich ganz zu beseitigen sey.

Ich schrieb blos für gebildetere Frauenzimmer, nicht als ob ich dächte, daſs die weniger gebildeten nicht

auch eines Unterrichts in dieser Hinsicht nöthig hätten, da mir vielmehr das Bedürfniſs hier doppelt dringend zu seyn scheint, sondern weil ich für mich überzeugt bin, daſs hier jede Belehrung durch Bücher, besonders durch Bücher dieser Art, vergebliche Mühe ist, und daſs für Leute der weniger gebildeten Klasse, vielmehr das Beyspiel der gebildeteren Stände, und anderweitige Mittel nöthig sind, um sie vor ihren schädlichen, von ihren Verderben stiftenden, von ihren

schon Jahrhunderte lang eingewurzelten, aber eben darum ihnen heilig und unverletzlich gewordenen Vorurtheilen, von den Ueberlieferungen ihrer allklugen Ammen, und den groſsmütterlichen untrüglichen Aussprüchen zu entfesseln, und zum Wahren und Besseren hinzuleiten.

Es versteht sich übrigens von selbst, daſs es für mich hier keineswegs Zweck ist, oder auch nur seyn kann, die Frauenzimmer zu Aerzten zu machen. Das hieſse ein unsinniges Un-

ternehmen beginnen! Das hieſse die Zahl der Pantoffel-Doctoren, der Pfuscher und Menschenelendstifter noch vermehren! Im Gegentheile protestire ich feyerlich gegen alle diese Miſsgriffe, die sich aber auch ohne das kein vernünftig denkendes Frauenzimmer erlauben wird. Eben weil ich meine Leserinnen nicht zu Selbstärzten machen wollte, — darum verwies ich sie, bey jeder vorkommenden wichtigen Krankheitsform, an den wahren und gründlichen Arzt, an

seinen Rath, seinen Beystand und Hülfe. Selbst bey der Abhandlung über die Entzündung und Eiterung der weiblichen Brüste, worüber ich mich ziemlich vollständig erklärte, hatte ich jene Absicht nicht: darum änderte ich dort auch meine Schreibart, und bin meinen schönen Leserinnen weniger verständlich geworden. Sie wollte ich dadurch nur in den Stand setzen, sich, wenn es nöthig wäre, über diese wichtigen Krankheits-Erscheinungen, dem Arzte deut-

licher und bestimmter erklären zu können: den Arzt selbst aber wollte ich gelegenheitlich auf das Unrichtige und Schwankende, auf das Widersinnige und Unvernünftige der gewöhnlichen Behandlungsart dieser Krankheitsformen, — und zugleich auf das consequentere, vernünftigere und daher bessere, neue Verfahren bey der Entzündung und Eiterung der Brüste aufmerksam machen. In dieser Hinsicht bestimmte ich dieses Werkchen, zum Theil wenigstens, auch zur Lek-

türe für Aerzte. Den Aeltern, denke ich, sollte diese neue Ansicht und Behandlungsart nicht unangenehm seyn, und wenigstens für junge angehende Aerzte und Geburtshelfer, wird dasjenige nicht unwillkommen seyn, was ich über das Verhalten der Säugenden, über die Ernährung der Kinder mit Ammen- oder Thiermilch u. dgl. bemerkt habe. Sie finden hier alles Nöthige in der Kürze zusammengedrängt, worüber sie oft unvermuthet gefragt werden, worüber sie sogleich

antworten sollen, was sie also auch zum voraus wissen müssen, von dem sie aber doch in den gewöhnlichen academischen Vorlesungen wenig oder gar nichts — hören, und was auch in keinem mir bekannten Werke vollständig, und zugleich nach der neueren Ansicht der Dinge bearbeitet worden ist. Für diese Herren allein sind auch die lateinischen Bücher-Titel in den Noten bestimmt; meine Leserinnen verlieren daher nichts an dem, was in einer, für sie fremden Sprache

geschrieben ist. Die wenigen englischen und französischen Anmerkungen werden sie entweder selbst lesen und verstehen, oder doch leicht eine Freundinn oder einen Freund finden können, der sie ihnen durch seine Uebersetzung verständlich macht.

Mein Hauptzweck bey dieser Arbeit war, zu nützen, mein Schärflein zum höheren Menschenwohle beyzutragen; je mehr ich diesen Zweck erreicht habe, desto mehr schätze ich mich glücklich.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige.

Erster Band.

Einleitung Seite 1

Erster Abschnitt.

Von dem äufsern und innern Bau der Brüste 44

Zweyter Abschnitt.

Von der Sorge für die Brüste, vor und in den Jahren der

Inhalt.

Seite

Mannbarkeit, bis zum Eintritte der Schwangerschaft 113

Dritter Abschnitt.

Von der Sorge für die Brüste während der Schwangerschaft bis zur Entbindung 203

Vierter Abschnitt.

Von der Sorge für die Brüste nach der Entbindung, während dem Tränken, und bey der Entwöhnung des Kindes 250

Ein-

Erklärung der Kupfertafeln,

zur

Kenntnifs der Milch- und Säuggefäfse der Brüste. Nach *A. B. Kölpins* oder vielmehr nach *J. G. Walter's* Beschreibung der weiblichen Brüste. Zu §. 27. 28. und 32.

Erklärung der ersten Kupfertafel.

Zu §. 27. und 28.

1. Figur.

1. Der erste grofse milchführende Kanal.
2. — zweyte — — —

3. Der dritte groſse milchführende Kanal.
4. — vierte — — —
5. — fünfte — — —
6. — sechste — — —
7. — siebente — — —
8. — achte — — —
9. — neunte — — —
10. — zehnte — — —
11. — eilfte — — —
12. — zwölfte — — —
13. Die Brustwarze, in welche die Milchkanäle zusammenlaufen, und sich dort ausmünden.

Die übrigen Milchkanäle sind hier nicht dargestellt, weil sie zu tief liegen, als daſs sie hier auf dem Kupfer hätten gezeichnet werden können.

---

2. Figur.

Sie stellt die ganze vordere Seite der Brust, in der natürlichen Gröſse, von einem sechs und dreyſsigjährigen Weibe dar. Die äuſsere Haut, welche sie bedeck-

te, und das Fett, welches die Milchgefäſse einhüllte, sind weggenommen, damit man dieselben und ihren Verlauf desto deutlicher dem Auge darstellen konnte.

AA. Die sogenannte Milchinsel oder ein Haufen von dicht zusammengedrängten kleineren Milchkanälen, welche einen Hügel bilden.

Erklärung der zweyten Kupfertafel.

Zu §. 32.

Diese Figur stellt die hintere, nach den Rippen zugekehrte Fläche der Brust dar. Das Zellgewebe, das sie auf den darunter liegenden groſsen Brustmuskel befestigte und das Fett zwischen ihr und dem Brustmuskel, sind hier völlig weggenommen, um die Lympf- oder einsaugenden Gefäſse und ihren Verlauf deutlicher darzustellen.

AAAAA. Geflechte oder Verwickelungen der Lympfgefäſse.

B. Der gröſste Stamm der Lympfgefäſse der Brust, welcher nach der Achselgrube zu den dort befindlichen Drüsen läuft.

C. Der mittlere Stamm der einsaugenden Gefässe.

D. Der dritte Stamm derselben.

E. Die kleine Brust des *Heisters* oder die Drüseninsel von der hintern Seite dargestellt.

FFFF. Die gröſseren transparenten (durchschimmernden) Milchgefäſse.

Einleitung.

§. 1.

So wie die ganze Summe organischer Wesen, der Thier- und Pflanzenwelt, durch die grofse Gränzlinie: *Geschlecht* und *Geschlechtslosigkeit*, oder durch das Vermögen, Wesen seiner Art hervorzubringen, und das ihm entgegen stehende Unvermögen dieser Erzeugung; in zwey Haupt-

classen getheilt ist: — eben so zerfällt auch wieder jede Hauptclasse organisirter Wesen mit Geschlechte, in verschiedene Unterabtheilungen; so daſs der Grad der höheren oder geringeren Ausbildung (*Individualisirung*) des organischen Wesens, immer im gleichen Schritte, bald mehr, bald weniger deutlich, mit der gröſseren oder geringeren Ausbildung des Geschlechtes fortschreitet.

§. 2.

Auf der *untersten Stufe* der Individualisirung, stehen im *Pflanzenreiche* jene organische Wesen, in welchen die verschiedenen Geschlechtstheile in einer Blüthe entweder *völlig vereiniget*, oder, (schon etwas

mehr individualisirt,) wo sie zwar noch in einer und derselben Blume *vereinigt*, aber die männlichen sowohl von den weiblichen, als auch jede unter sich *zugleich getrennt sind.*

Auf der *zweyten* und *höheren Stufe* von Ausbildung, treffen wir jene Pflanzen an, bey welchen die Geschlechtstheile schon *weiter auseinander* gelegt; aber die Geschlechter doch noch nicht völlig und organisch getrennt erscheinen: d. h. wo sie zwar nicht mehr in einer Blüthe, aber doch an einem Stengel oder Stiele, noch vereiniget sind.

Auf der *dritten und höchsten Stufe* der Individualisirung in der Pflanzenwelt, erscheinen endlich jene vegetabilischen Organisationen, bey welchen die Geschlechter, und die

ihnen eignen Theile, an zwey verschiedene Wesen, *organisch getrennt*, vertheilet sind.

§. 5.

Eben diesen Gang beobachtet die Natur, bey der Gradenbestimmung und gröſseren Individualisirung der *höheren animalischen* Organismen.

Auf der *unterſten Stufe* dieser Art von Animalisation stehn jene Thiere, bey welchen beide Geschlechter in einem Individuum *enge vereiniget* sind; so zwar, daſs die Geschlechtstheile so nahe aneinander liegen, daſs sie gleichsam nur ein einziges Organ ausmachen; — oder (schon etwas höher) so, daſs sie, obwohl sie nahe zusammengedrängt sind,

doch zugleich getrennt neben einander gelegt sind. Dergleichen Thiere besitzen nämlich zugleich, sowohl einen männlichen Saamen, als auch ihre weiblichen Eyer: d. h. eine Feuchtigkeit, welche auf die, des Lebens fähigen Keime oder Bläschen oder Eyer gespritzt wird, und aufgespritzt werden muſs, wenn sie befruchtet werden, und ein neues dem vorigen ähnliches Thier daraus erwachsen (die Gattung reproducirt werden) soll.

Auf einer *höheren Stufe* der Individualisation befinden sich jene Thiere, bey welchen die Geschlechtstheile, zwar noch in einem Thiere, aber doch *nicht mehr so enge vereinigt*, sondern schon deutlicher getrennt, *weiter von einander gelegt sind*, so daſs sie eben darum nicht

mehr (wie die auf der untersten Stufe) fähig sind, sich selbst zu befruchten. Zwey Thiere dieser Art, (z. B. zwey *Gartenschnecken*,) kommen im Befruchtungsgeschäfte dahin mit einander überein, daſs jedes das andere durch seine männlichen Zeugungstheile befruchtet; und wechselseitig von des andern männlichen Theilen, seine weiblichen Organe beschwängern läſst.

Auf die dritte und zugleich *höchste Stufe* thierisch organisirter Individualitäten, sind jene animalische Organisationen erhoben, bey welchen das Geschlecht, und seine eigenthümlichen Organe, an zwey verschiedene, organisch getrennte Individuen vertheilet sind. Auf dieser Stufe behauptet der Mensch den ersten

Rang, indem die verschiedenen Geschlechtstheile am deutlichsten, am weitesten, am vollkommensten vom übrigen Organismus getrennt und ausgebildet sind, — so wie auch jedes Geschlecht im Ganzen genommen, am deutlichsten für sich individualisirt ist.

§. 4.

So wie alles Getrennte und Entgegengesetzte in der Natur, sich aufsucht und sich wieder zu vereinigen strebt, weil es ursprünglich nur *Eins* war; — so wie dieses Streben zur Wiedervereinigung um so viel deutlicher und stärker ist, wo deutlicher und weiter die Trennung selbst ist: eben so ist auch die Trennung beider Ge-

schlechter von diesem Streben zur Wiedervereinigung begleitet, und beide getrennte Geschlechter suchen sich, um so viel mehr und deutlicher und stärker auf, wo deutlicher, wo mehr und weiter sie getrennet sind.

Aus dieser Trennung des ursprünglich Einen, und dem sie stets begleitenden Phänomen entstehet nothwendig *Annäherung* und *Geselligkeit;* der *Geschlechtstrieb* in der nichtintelligenten Welt, bey Pflanzen und Thieren; der dann endlich in der intelligenten Welt, bey dem Menschen, veredelt, als *Liebe* hervortritt.

Die Anthera neigt sich zur Narbe, — und der Mann zum Weibe hin! denn es ist Gesetz der Natur, daſs das Getrennte sich wieder zu vereinigen strebe, indem das, was

getrennt ist, ursprünglich nur Eins seyn kann, und als ursprünglich und ewig Eins, aber nun getrennt, wieder Eins zu werden streben muſs *). Warum, (sagt der, des Namens Philosoph, völlig würdige *Wagner*,) warum suchst du die Nähe, die Be-

---

*) Sehr schön und kurz, aber vielleicht noch wenig verstanden und gefühlt, drückt Moyses, das ursprüngliche Eins des Mannes und Weibes, die Trennung der Geschlechter aus diesem Eins, und das Streben zur engsten Wiedervereinigung aus, wo es heiſst: *das Weib ist Fleisch von des Mannes Fleisch und Bein von dessen Beinen* — es ist *vom Manne genommen*, und soll deswegen *Männin* heiſsen: der Mann (Mensch) wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe (Gatten) *anhängen — und beide werden Eins seyn in einem Fleische. Ites Buch Moys.* 1. Cap.

rührung der Geliebten? Was will dein Kuſs anders sagen, als daſs du sie in dich aufnehmen, was deine Umarmung anders, als daſs du mit ihr in Cohäsion übergehen möchtest? Ist dieses Streben nach Cohäsion etwa ein anderes, als die Gewalt, mit welcher die Säure das Alkali aufnimmt? — Es ist dieselbe Gewalt, aber hier auf der tiefsten Stufe, dort auf der höchsten, hier todt und bewuſstlos, dort lebend, und eines Universums sich göttlich bewuſst. Was im electrischen Spiele die Körperchen gegen einander treibt, was die Körper einer jeden Sphäre sich aneinander zu drängen nöthiget, das nöthiget auch die getrennten Geschlechter, sich einander aufzusuchen.

§. 5.

Die Geschlechter im allgemeinen, und insbesondere auch die beiden verschiedenen Geschlechter des Menschen sind also gleich entgegengesetzten Electricitäten; ihr Suchen und Annäherung zur Begattung, die Liebe und ihre Sehnsucht ist hohe *organische* Electricität: die Zeugung der electrische Funke, und das den electrischen Funken begleitende — chemischorganische Product, die Frucht — der junge Mensch, der Embryo.

§. 6.

So wie die strebende männliche Kraft nach aufsen zu dringen, und

die Schranken zu durchbrechen stets gesinnt ist, die weibliche aber in sich selbst verhüllt und umfangen ist; — wie die Kraft bey dem Manne sich nach Aufsen verliert, und dagegen im Weibe nach innen sich senket, — als Gefühl; — so wie endlich der Preis der Thätigkeit und der Erkenntnifs dem Manne, — dem fühlenden Weibe aber das reiche innere Leben der Empfindung, und des verständig ordnenden Sinnes zugehöret; — so zeigt sich auch bey diesem Suchen, bey diesem gegen einander Streben und der Annäherung zur Vereinigung beider Geschlechter zu Einem, das männliche mehr thätig und Beschränkung suchend, — das weibliche mehr leidend und umfangend, — jenes mehr aus sich heraus stre-

bend, und dieses mehr in sich empfangend.

§. 7.

Ist nun in dem Moment der Liebe (§. 5.), dem an Energie des Seyns nichts in der ganzen Natur gleich ist, wo du nichts anschauest und denkest, aber alles fühlest, die schlummernde Möglichkeit des neuen Lebens zur Wirklichkeit des Lebens erwecket, so muſs nun bey dem Menschen, eben so wie in allen jenen Organismen, wo die Geschlechter organisch getrennt sind, das Weib, das seine eigene und des Mannes Eigenthümlichkeit zugleich enthält, (obschon es in seinem Seyn, nur seine eigenthümliche ausspricht,) den zum Leben er-

weckten, überwiegend - männlichen oder überwiegend - weiblichen Zeugungsstoff, der das Geschlecht bestimmt, und der bey seiner ersten Entwickelung gleichsam nur als Pflanze vegetirt, — durch mancherley Einwirkungen auf denselben, im Leben erhalten, sein Leben erhöhen und befestigen, ihn ernähren, sein Wachsthum und seine Ausbildung befördern.

§. 8.

Ist das Pflanzen - Thier (der junge Mensch) völlig dahin gediehen, daſs er das Pflanzenleben ablegen, und ein mehr thierisches Leben führen kann: ist es durch die Geburt von der Mutter getrennt, der Stamm, der

ihm zeither die Nahrung zuführte, die Nabelschnur, von ihm getrennt, und selbst die Wurzel, welche seine Nahrung an sich sog und durch den Stamm ihm zuschickte, ausgerissen, der Mutterkuchen gelöst, fühlt nun der neugeborne Mensch das thierische Bedürfniſs, das er bisher als Pflanze noch nicht kannte, das Bedürfniſs von Hunger und Durst, das jetzt zwar noch in ein gemeinschaftliches Gefühl von Mangel an Nahrungsstoffen verschmolzen, nicht bestimmt und deutlich, als Gefühl von Hunger und Gefühl von Durst getrennt ist; — (was erst bey mehrerer Ausbildung erscheint:) — so muſs ihm dieses Bedürfniſs nothwendig befriediget werden, und auf eine solche Weise befriediget werden, daſs der Neuge-

borne nicht allein ifst, und wieder allein oder besonders trinkt, sondern dafs er seine ganze Nahrung zugleich, d. h. in einem Act, ist und trinkt, wenn er sein angefangenes Thier-Leben erhalten, befestigen und höher bringen soll.

§. 9.

Bekanntlich tritt der Mensch viel zu schwach und unvermögend in die Welt ein, als dafs er selbst im Stande wäre, dieses dringende Bedürfnifs durch sich selbst zu befriedigen. — Er macht also Ansprüche, und mufs sie machen, auf Hülfe, auf Liebe und Sorgfalt anderer Menschen. Aber auf wen könnte er sie mit mehr Recht, mit mehr sicherem Erfolge machen, als auf die, welcher die Natur selbst

schon, ohne ihr Zuthun, eine reiche, überfliefsende Quelle von Nahrung für den jungen Menschen, einen köstlichen Vorrath zu seiner Erhaltung gegeben hat? als auf die, mit der er Eins war, und in mancher Hinsicht noch Eins ist, — auf die, welche die höchste, die innigste, die zärtlichste Liebe für ihn fühlen soll, und wirklich fühlt? Die, welche ihre höchste Freude, ihren herzlichen Liebling kränkt oder gar zu Grunde richtet, die sich selbst auf mancherley Weise an ihrem Wohlseyn schadet, wenn sie statt ihren Ueberfluſs dem Dürftigen mitzutheilen, diesen darben, und jenen ungenützt zu Grunde gehen läſst? — und wer ist das anders, als die *Mutter?*

§. 10.

Da die Natur, sagt *Kant*, dem weiblichen Schoofse ihr theuerstes Unterpfand, — nemlich die Spezies, in der Leibesfrucht anvertraute, durch die sich die Gattung fortpflanzen und verewigen sollte, so fürchtete sie gleichsam, wegen der Erhaltung derselben, und *pflanzte die Furcht*, nemlich *vor körperlichen Verletzungen, und Schüchternheit vor dergleichen Gefahren, in die Natur des Weibes.* — Aber eben deswegen gab sie ihm, nebst den Brüsten, aus welchen der junge Mensch seine Nahrung nehmen soll, auch die innigste Liebe, Sorgfalt und Zärtlichkeit für denselben, — die alles übrige übertrifft. —

Das Weib hat für die Erhaltung der Gattung zwey besondere Organe von der Natur erhalten; eines zum Empfangen und Gebären, und ein anderes zum Ernähren, — es ist also nicht genug, dafs es blos *Gebärmutter* ist, nein es soll auch *Nährmutter*, — es soll *ganz* Mutter, nicht *halb* Mutter, oder so zu sagen, in einem andern Sinne, Stiefmutter gegen ihre Leibesfrucht seyn; — es soll seiner Bestimmung nach *gebären*, aber auch den Neugebornen *ernähren*. *)

Diese Bestimmung drückt die Natur auch dadurch aus; dafs die Milch, welche sie der Regel nach, in der

*) Weiber sind ja nicht gemacht
Wie der Mond — nur für die Nacht.

Brust jeder werdenden Mutter zubereitet; von der Nahrung, welche die Frucht bis zu ihrer Geburt in dem mütterlichen Schoofse erhielt, weiter nicht, als blos durch die Form, und durch den Weg verschieden ist, wodurch sie das Kind erhält. Ohne auffallende Veränderung, (die immer schädlich für Gesundheit und Leben ist,) soll es also, durch ähnliche Säfte, nach, wie vor der Geburt, ernähret werden. Bey dieser Ernährung aus den Brüsten der Mutter bleibt das Kind, gewissermafsen noch eine Zeit lang, was es vorher war, und was es, weil es ihm an Selbstständigkeit fehlt, bleiben mufs, nemlich ein Theil des mütterlichen Körpers.

Diesen Satz: der Neugeborne ist

noch eine Zeit lang, ein Theil des mütterlichen Körpers, spricht die Natur selbst bestimmt und deutlich dadurchaus: dafs das Thier, welches keine Moralität kennt, sondern blos nach Instinkt handelt, — für die Erhaltung und den Schutz der Subsistenz seiner Jungen, noch eine geraume Zeit nach der Geburt derselben, alles das thut, unternimmt und oft noch mehr wagt; als es zur Erhaltung seiner eigenen Subsistenz, zum Schutze der Integrität seiner Individualität, gegen feindliche Beeinträchtigung, vermöge seines (jedem organischen Wesen eigenthümlichen) Egoismus oder Erhaltungstriebes, gewöhnlich unternimmt und wagt.

§. 11.

Dieses Gesetz der Natur, welches den Müttern befiehlt, ihre Jungen durch die Milch ihrer Brüste zu ernähren, wird bey dem Menschen, durch Vernunft, durch Glückseligkeitstrieb und Moralität auf mancherley Art unterstüzt, die Befolgung desselben anempfohlen; — und die Vernachlässigung desselben, als unrecht, unmenschlich, sündlich und höchst strafbar dargestellt.

Das vollkommenste, gerechteste und heiligste Eigenthum des Menschen ist ohnstreitig das, was ihm die Natur, oder der Schöpfer selbst, angewiesen hat; ein solches Eigenthum für den Neugebornen ist die Milch in

seiner Mutter Brüsten, — die Kränkung und Versagung dieses Eigenthums ist also auch das höchste Unrecht, das die höchste Strafe verdient.

Es giebt keine schwärzere, und die Menschheit mehr entehrende Handlung als die ist, — wenn die Mutter ihrem bedürftigen und darbenden Kinde den Ueberfluſs von Nahrung, den sie für dasselbe hat, — ihm entzieht, — die vorräthige Nahrung ihm entsagt, welche ihm zu einem frohen und gesunden Leben nöthig ist, — und die ihm durch nichts in der Welt, vollkommen ersezt werden kann.

Keine Handlung ist sündlicher und unmenschlicher, als die ist, wenn die

Mutter ihrem eigenen Kinde die vorräthige Nahrung versagt, bey deren Mangel, eben weil sie durch nichts ersetzt werden kann, es immer, es sey nun mehr oder weniger deutlich, an seiner Gesundheit und Leben Schaden leiden mufs, ohne dafs eine solche unmütterliche Härte, der Mutter selbst nur den geringsten Nutzen bringen kann, sondern vielmehr immer, mehr oder weniger, Schaden veranlassen mufs.

So wahr und einleuchtend diese Sätze sind, so wahr ist es auch, dafs jene Mütter, welche dem Naturgesetze zuwider, aus Gemächlichkeit, Eitelkeit, oder sonst einer, nicht dringenden Ursache, ihrem Kinde ihre Brüste versagen, es nicht selbst stillen, —

grausam gegen ihr Kind, — grausam gegen sich selbst, — unrecht, — unmenschlich und strafbar handeln.

§. 12.

Daſs ich nicht zu viel behauptet habe, wird sich, wie ich hoffe, aus den folgenden, nur kurz hingeworfenen Bemerkungen ergeben.

Alle bisher bekannt gewordene Nahrungsmittel des Menschen, sind von dem, was die Natur für den Neugebornen, in den Brüsten seiner Mutter bereitet, und ihm zur Ernährung bestimmt hat, mehr oder weniger verschieden, daher auch mehr oder weniger unpassend, und also mehr oder weniger nachtheilig für ihn.

Wenn auch gleichwohl die Milch anderer Thiere, im Nothfalle, ein hinreichendes Mittel zur Ernährung des Neugebornen ist; so ist und bleibt sie doch nur ein trauriger Nothbehülf für ihn. Sie ist nicht allein darum schon für ihn nicht ganz passend, daſs das Thier, welches sie bereitet von dem menschlichen Weibe ziemlich verschieden, und für ein Junges bestimmt ist, dessen Organisation ganz anderst als die des jungen Menschen ist; sondern sie wird auch durch die Art und Weise, wie sie gemeiniglich dem Neugebornen gereicht wird, noch unpassender, und oft geradezu schädlich für ihn. Denn einmal ist sie an sich selbst bey weitem nicht so vollkommen *animalisirt*, als die Muttermilch; und verliert noch über das,

bey dem Ausmelken und Erkalten, durch das Verdunsten des thierischen Halors, grade jene feinere Bestandtheile, die ihr gröſsere Nahrungsfähigkeit und leichtere Verdaulichkeit geben; und die weniger feinen, mehr gebundenen thierischen Theile werden hernach, durch das Kochen der Milch, auch noch verflüchtiget: sie verlieret also grade das, was sie für die schwache Verdauung des Kindes noch einigermaſsen unschädlich, incitirend und stärkend machen könnte. Dazu kommt noch der Umstand, daſs die Milch oft von altmelkenden, von wenig oder schlechtgenährten, ja vielleicht gar von kränklenden, Thieren genommen werden muſs.

Selbst die Milch eines jeden anderen Weibes, aufser der Mutter, ist nicht einmal völlig passend für den Neugebornen. Denn wenn die Amme, die ihn stillen soll, nicht erst vor kurzem, wenn sie länger als die Mutter entbùnden ist; so ist ihre Milch schon zu dicke für den Neugebornen, und für seine schwache Verdauungsorgane, die erst anfangen thätig zu werden, zu indifferent, lästig, und eben darum schädlich. Ueberdem entgehet hier dem Neugebornen auch das für ihn so wohlthätige, von der Natur für ihn bestimmte sogenannte *Colostrum*, das heifst, die erste dünne, wäfsrigte, gelblichte Milch, die ihn von dem sogenannten Kindespech reiniget; wo er dann gemeiniglich schon bey seinem Eintritte in die Welt,

mit sogenannten Kindersäftchen, und andern abführenden Arzeneyen, gequält, und sein Verdauungsorgan geschwächt wird. (§. 36.)

Genau genommen, ist auch selbst die Milch der neuentbundenen Säugamme, samt dem noch vorhandenen Colostrum, für den Neugebornen gewiſs nicht so passend, und daher auch nicht so zuträglich für sein Wohl, als die Milch seiner gesunden Mutter. Die Säften, — also auch die Milchbereitung ist, und muſs in einem jeden Körper mehr oder weniger verschieden seyn, je nachdem die verschiedenen Körper selbst mehr oder weniger jung oder alt, mehr oder weniger gesund oder kränklich, schwach oder stark, schlecht oder gut

genähret, mehr oder weniger empfindlich sind. Dieses einmal festgesetzt, wird der Embryo, der als Thierpflanze, von den Säften der Mutter, seine erste Nahrung erhält, sich dieselben assimilirt, und der Qualität und Quantität den mütterlichen Säften gemäſs, selbst in verschieduem Grade von Stärke oder Schwäche sich ausbildet, (vorausgesetzt, daſs seine Mutter nicht an einer wirklichen Krankheit, an einer solchen Schwäche leidet, bey welcher sie selbst in Gefahr kommen, oder ihre Milch dem Kinde schädlich werden könnte); sich gewiſs am besten bey der Milch befinden, die mit der Qualität der Säfte, die ihn als Embryo ernährten, und an die seine ganze Constitution schon gewöhnt ist, am meisten übereinstimmt; d. h.

er wird sich bey dem Genusse der Milch, die in den Brüsten seiner Mutter abgesondert wird, am allerbesten befinden.

§. 13.

Wo mehr die Milch, welche den Neugebornen ernähren soll, von der Qualität, die für ihn die passendste, für seine Gesundheit die zuträglichste ist, d. h. von der Qualität der Milch seiner gesunden Mutter abweichet; wo länger die Amme, welche Mutterstelle in dieser Hinsicht an ihm vertreten soll, schon gestillt hat; wo mehr durch ihr Alter, durch ihre körperliche Constitution, und durch öftere Niederkunften, ihre Milch, von der verschieden ist, die in den

mütterlichen Brüsten des Neugebornen abgesondert wird; oder wo mehr sonst eine Thiermilch, womit man den Säugling auffüttern will, von der Qualität der Muttermilch entfernt ist; oder durch Zusätze, die man der Milch macht, z. B. durch Mehl oder Brod, noch mehr verschieden gemacht wird; — desto nachtheiliger, desto schädlicher, so wohl für den gegenwärtigen Gesundheitszustand, als auch vielleicht für sein ganzes künftiges Wohlseyn, und dem davon abhangenden frohen Lebensgenuſs, ist, und muſs für ihn diese Nahrung seyn.

§. 14.

Die Verdauungswerkzeuge werden durch diese gleichsam unnatürli-

che, nicht genug animalische, zu indifferente Nahrung, nicht gehörig incitirt, sie sind weder hinlänglich ernährend, noch leicht verdaulich genug, sie belästigen den Magen und die Gedärme; sie gehen gemeiniglich viel eher in einen Grad von Gährung über, als sie durch einen normalen Verdauungsprocefs verähnlichet werden können. Es entwickelt sich daher Säure im Magen, Winde in den Gedärmen: es entstehet durch die veranlafste Schwäche der Eingeweide eine fehlerhafte Absonderung der Magen- und Darmsäfte; daher Durchfall, der selbst sauer riecht; daher eine Menge von Schleim, und dieser erzeugt wieder Würmer. Die Würmer fressen die besten und am meisten ernährende Bestandtheile der

Nahrungsmittel weg, sie schwelgen im Ueberflusse, und der arme Säugling muſs darben: zudem veranlassen diese undankbaren Gäste mancherley andere, höchst bedeutende unangenehme Zufälle, — Krämpfe, Convulsionen, Blindheit u. dgl. Der abnormal erzeugte Schleim hindert und erschweret wieder an seinem Theile, die Aufnahme der Nahrungssäfte, die durch die Thätigkeit der Därme so zubereitet wurden, daſs sie allmählig ins Blut aufgenommen werden und ernähren könnten.

Durch jene Durchfälle und Gefräſsigkeit der Würmer, und diese verhinderte Absonderung und Ableitung der ernährenden Säfte in das Blut, entstehet ein Mangel an gehö-

riger Menge und Güte des Blutes, Mangel an Ernährung und Wachsthum, fehlerhafte Absonderung andrer zur Gesundheit nöthigen Säfte aus dem Blute, es entstehet Atrophie, — Scropheln, — die sogenannte englische Krankheit, — Hautausschläge allerley Art, — und oft frühe Hypochondrie und Hysterie, — ja zuweilen liegt in dem Reize, welchen die Würmer veranlassen, der Grund, warum Kinder schon in der Wiege Onanisten werden; der Grund, warum ihr ganzes Leben traurig, elend, siech und unglücklich ist, warum sie sich selbst zur Last und andern, wenigstens nicht so nützlich sind, als sie es seyn sollten und gekonnt hätten, — wäre nicht ihre Lebenskraft in frühster Jugend, gleichsam durch

eine giftige Nahrung gelähmt worden.

§. 15.

Doch das ist noch nicht aller Schaden, der aus dem vernachlässigten Selbststillen entstehet, nicht blos das arme unschuldige Kind leidet, sondern auch die Mutter ziehet sich dadurch mancherley Nachtheile zu. Bey Müttern, die nicht selbst stillen, entstehen leicht entzündliche, unter vielen Schmerzen in Eiterung übergehende Knoten in der Brust, es entstehen leicht unheilbare Verunstaltungen derselben, die Brüste welken frühzeitig, und ihre schöne, runde, halbkugelartige Figur verliert sich in die ekelhafte eines welk herabhangen-

den Schrotbeutels, — es entstehet eine fortwährende fehlerhafte Milchbereitung, und wohl gar die Anlage zum künftigen Krebse, — öftere Schwangerschaften, mit allen ihren nachtheiligen Folgen *).

---

*) Wie viele und welche bedeutende Gefahren und Nachtheile für die Gesundheit und das Leben, sowohl des Kindes als auch der Mutter, aus dem vernachlässigten Selbststillen, entstehen; das wird sich aus dem, was weiter unten, II. B. 5, 6 und 7. Abschnitt, gesagt wird, noch deutlicher und auffallender ergeben, worauf ich also meine Leser verweise.

And. Westphal. Diss. *de matre infantem non lactante, huic et sibi ipsi noxas insignes inferente.*

§. 16.

Wenn es sich nun aus dem Wenigen was bisher gesagt wurde, schon ergibt, dafs durch das vernachlässigte Selbststillen, viele und bedeutende Gefahren und Nachtheile für Gesundheit und Leben der Kinder und der Mütter, so mit auch für das Wohl und das häusliche Glück einzelner Familien entstehen, — dafs dadurch der menschlichen Gesellschaft manches nützliche Glied, durch frühes Dahinwelken geraubt, oder durch zerrüttete Gesundheit weniger nützlich gemacht wird; so ist es doch wohl aufser Zweifel, dafs das Selbststillen für die Menschheit äufserst wichtig ist.

Und wenn wir nun ferner bedenken, dafs manche Mütter, durch mancherley Fehler ihrer Brüste, — wozu sie, oder ihre Eltern, meistens aus Unwissenheit, den Grund legen; an der Erfüllung dieser süfsen, dieser heiligen und für die Menschheit so wichtigen Pflicht, verhindert werden: dafs also aus der vernachlässigten Sorge für gesunde Brüste, für ihre Kinder, für sie, für ihr häusliches Glück, für die bürgerliche Gesellschaft, viele und bedeutende Nachtheile entstehen: — so ergibt sichs wohl wieder von selbst, dafs die weiblichen Brüste für die Menschheit von grofser Wichtigkeit sind, dafs also auch die gesunde Erhaltung derselben alle mögliche Sorgfalt, der El-

tern, der Erzieher, des jungen Mädchens und des Weibes verdiene.

§. 17.

Damit nun aber diejenigen, welchen die Sorge und Pflege dieser schönen und lieblichen Nahrungsquelle für den jungen Weltbürger vorzüglich obliegt, dieselbe vernünftig und zweckmäſsig üben können, so müssen Mütter junge Mädchen, Schwangere und Säugende, diese so wichtigen Theile des weiblichen Körpers kennen lernen. Sie müssen belehret werden, welche Sorge für die Brüste in den Jahren der Kindheit, — in den Jahren der Mannbarkeit, — zur Zeit der Schwangerschaft, — des Selbststillens, — der Entwöhnung des Kindes, und endlich

bey dem altershalben aufhörenden weiblichen Monatflusse, nöthig ist. Sie müssen lernen, welche üble Zufälle für sie, aus der Vernachlässigung dieser Sorge entstehen können, die sie entweder ganz oder doch zum Theile an ihrer erhabenen Bestimmung als Weib, an der Erfüllung ihrer süfsesten und heiligsten Pflicht hindern, oder die Ausübung derselben ihnen verbittern, und schmerzlich machen müssen. — Sie müssen wissen, was sie, im Falle dafs ihre Brüste schon wirklich leiden, zur Entfernung des Uebels, zur Vermeidung eines gröfseren Schadens, vernünftiger Weise thun können und sollen. Endlich müssen sie belehret werden, was sie in jenen Fällen, wo sie durch eine sich allgemein äufsernde Krankheit, oder durch einen mehr

örtlich auf die Brüste beschränkten Fehler, am Selbststillen verhindert sind; bey der Wahl einer Amme, oder bey der Auferziehung des Kindes durch Thiermilch zu beobachten haben; damit sie sowohl von ihrem Kinde, als von sich selbst, jeden Schaden, womit beide bedrohet sind, auf das möglichste und sicherste abwenden.

Ueber alles das will ich meine lieben Mitbürgerinnen in gegenwärtigem Werkchen, das ganz für die Erhaltung ihrer Schönheit, ihrer Gesundheit, und ihres weiblichen Glückes bestimmt ist, nach Möglichkeit belehren, in dem ich ihnen zeige, und öfters mit all der Wärme und der Herzensangelegenheit, welche die Wichtigkeit der Sache verdienet, zeige, welche schädliche

Vorurtheile sie zu vermeiden haben, und was sie, bey der Sorge für die Erhaltung schöner und gesunder Brüste vernünftiger Weise thun können und sollen.

Erster Abschnitt.

Von dem äuſseren und inneren Bau der Brüste.

§. 18.

Unter die vorzüglichsten Organe, wodurch das menschliche Weib seine Weiblichkeit ausspricht, seine erhabene Würde und Bestimmung zur Mutterschaft beweiſst, und sich vom Man-

ne unterscheidet, gehören die *Brüste*; welche die Dichter besingen, und die Künstler nachzubilden sich vergebens bemühen, denen der warme Liebhaber Küsse und ein Sträuschen von Rosen und Vergißmeinnicht zum Opfer bringt, die durch ihre Zauberkraft oft den Feigen zum Helden, und den Weisen zum Thoren machen, und starke und schwache Erdensöhne mit magnetischer Kraft zu sich hinziehen.

§. 19.

Vor den Jahren der Mannbarkeit, die nach Verschiedenheit der Clima's, der Lebensart, der körperlichen Constitution, und selbst der Geistescultur, bald früher, bald später, gewöhnlich (bey uns) im vierzehnten Jahre ein-

tritt; sind die Brüste des Weibes von den männlichen gar nicht unterschieden, sondern sie sind ihnen vielmehr in allen Stücken völlig gleich.

Tritt aber die Mannbarkeit bey dem Mädchen ein, brechen die Haare um die Geburtstheile hervor, zeigen sich Vorboten zum bald anrückenden weiblichen Monatsblutflusse, fühlt das junge Mädchen eine stärkere Zuneigung zum Manne, so gehen auch mit den Brüsten gewisse Veränderungen vor, die sie von der männlichen Brust deutlich unterscheiden. Die Schönheit des weiblichen Körpers entwickelt sich nun. Die Brüste fangen an, sowohl in Betreff ihrer drüsenartigen Substanz (§. 27—29.) als des sie umgebenden Fettes, merklich zu wach-

sen; — das Mädchen spüret in denselben ein Kitzeln und Prickeln, und zuweilen auch flüchtige Stiche: — das Jäckchen wird zu enge, und läſst sich anfangs nicht ganz ohne Ungemächlichkeit zuschnüren.

Bey gesunden und wohlgenährten Frauenzimmern, die ihre Kinder selbst stillen, nehmen sie bis gegen die vierziger Jahre immer an Gröſse zu, wenn nicht frühe bey ihrer ersten Ausbildung ihnen gewaltsam entgegen gearbeitet wird. Gegen das Ende der dreyſsiger Jahre, nehmen die Brüste wieder ab, sie welken, werden schlaff und hängend, wie leere Säcke, und auch ihre Drüsen schwinden.

Die vollkommenste, und ihrer Be-

stimmung angemessene Ausbildung erhalten die Brüste erst dann, wenn das Weib Mutter wird, und die Milch, womit der Neugeborne ernähret werden soll, in denselben bereitet wird.

§. 20.

Obschon, der Regel nach, nur das junge, mannbare Weib, gegen die Zeit, wo es Mutter werden soll, Milch in seinen Brüsten zubereitet; so gibt es doch auch mancherley Ausnahmen von dieser Regel.

Es gibt Fälle, wo Frauen, die schon vor langer Zeit geboren hatten, noch eine Milchabsonderung in den Brüsten haben: — ja wir haben seltene Beyspiele; daſs 60jährige Mütter-

chen, die aus Scherze, Kinder an ihre welke Brüste legten, wieder Milch in dieselbe bekamen, und einige Zeit über wirklich stillen konnten: und — wenn auch gleichwohl die Männer von dieser Verjüngerung keinen Vortheil ziehen können, — so kann sie doch für andere nützlich werden.

Zwey neuerlich beobachtete Fälle dieser Art, wo alte Frauen, die längst schon nicht mehr geboren hatten, noch fähig waren, Kinder zu stillen, sind in *Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde*, von *Knaul* und *Schmidtmann* erzählt. Das erste Beyspiel ist das einer 60jährigen Frau, welche von ihrer Tochter, die in der zwey und vierzigsten Woche, nach der ersten Entbindung schon wieder niederge-

kommen war, und sich zu schwach fühlte, um zwey Kinder ernähren zu können, das älteste zu sich nahm, um es aufzufüttern. Das Kind schrie die Nacht hindurch unaufhörlich. Um es zum Schweigen zu bringen, bestrich das alte Mütterchen ihre Brust mit etwas Milch, und legte das Kind daran. Dieses zog so heftig, daſs die Alte nach vier und zwanzig Stunden bemerkte, daſs sie wieder Milch in den Brüsten habe, womit sie das Kind ernähren könnte; und wirklich damals, als dieser interessante Fall beschrieben wurde, schon drey volle Vierteljahre genähret hatte. Die alte Frau hatte vor ein und zwanzig Jahren ihr letztes Kind geboren, den Monatsfluſs seit vierzehn Jahren nicht mehr gehabt, und oft am Blutspeien gelitten, wo-

von sie seit der Zeit des Säugens verschont blieb. Da ihre Tochter abermals schwanger ward, so hatte man den Plan, daſs sie nach der Entbindung derselben, auch das zweyte Kind säugen sollte.

Das andere Beyspiel ist das von einer vier und sechzig jährigen Matrone, die vor zwanzig Jahren ihr sechstes und leztes Kind, — *das sie fünf Jahre lang stillte!* — geboren hatte, und deren Monatsfluſs zwischen dem acht und vierzigsten und fünfzigsten Jahre verschwunden war. Immer behielt sie in ihren Brüsten eine wässerigte Feuchtigkeit; die sie strahlenweise herausdrücken konnte, und war ununterbrochen gesund geblieben. Drey Jahre vor der Bekanntmachung

dieses Falles starb ihre Tochter, und man übergab das Kind einer Amme. Diese hatte nur wenig Milch, und da auch der Vater des Kindes hart gegen dasselbe war, so nahm es die Groſsmutter zu sich. Das Sehnen des Kindes nach der Mutter Brust, und das Zureden ihrer Freundinnen, überwand endlich ihre Bedenklichkeiten, und bestimmte sie, das Kind an ihre Brüste zu legen. Zu ihrer Verwunderung und Freude bekam sie so viel Milch, daſs sie in den ersten Jahren fast hinreichende Nahrung für den Säugling hatte, und nur zuweilen etwas zufüttern muſste. — Schon seit *drey Jahren* stillte sie das Kind, und war willens, noch ein Jahr damit fortzufahren, die Milch war damals noch, als der Fall beschrieben wurde, rein-

lich und von guter Beschaffenheit. Es war, fügt der Beobachter hinzu, ein seltenes, angenehmes Schauspiel zu sehen, wie dieses blühende, rothbackigte, kerngesunde Mädchen lüstern und vergnügt die nemlichen Brüste sog, woran seine eigene Mutter sich vor dreyſsig Jahren gelabt hatte. Aehnliche Fälle der Art, erwähnt schon *Hippocrates* aus dem Alterthume.

Auch Mädchen, welchen ihre sogenannten Regeln längere Zeit ausgeblieben sind, bekamen zuweilen Milch in die Brüste: so wie man sie auch öfters in den Brüsten geiler Mädchen findet, die gerne sich an den Brustwarzen spielen und säugen lassen. Fälle der Art, wo Jungfrauen, durch fortgesetztes Saugen an den Brüsten,

Milch in dieselbe bekamen, hat *Haller* gesammelt. Jch selbst kenne ein Beyspiel, wo ein armes Mädchen, das bekanntlich nie schwanger war und gebar, von den Jahren der Mannbarkeit an, beständig Milch in den Brüsten, (aber nie ihren Monatsfluſs) hat, und daher beständig fort als Säugamme, aus einem Hause in das andere wandert, und allmählich wohlhabend wird. Das schöne Beyspiel der zärtlichen Tochter-Liebe gegen den Vater, welches *Valerius Maximus* aus der griechischen Geschichte vom *Cimon* und seiner edlen Tochter *Pero* erzählt, wird den meisten meiner Leserinnen schon bekannt seyn. Das Mädchen ernährte seinen Vater mit liebevoller Besorgniſs durch die Milch seiner Brüste, und entriſs dadurch ih-

ren, im Gefängnifs schmachtenden Vater dem Hungertode.

In seltenen Fällen trifft man auch Milch in Männer-Brüsten an: besonders bey solchen Männern, die stark mit den Armen oder Brüsten arbeiten, und daher eine mehr als gewöhnlich erhabene Brust haben, z. B. Grobschmiede, Schiffer. Auch Castraten und schwache Männer haben nicht selten sehr grofse Brüste, und einige von ihnen können sogar Kinder stillen. Der Verfasser des *Ehestands-Almanachs* (Hr. S. in W.) erzählt, dafs er es gesehen habe, wie ein Musikant im Scherze, eine milchähnliche Feuchtigkeit auf die tanzenden Mädchen, aus seiner Brust gespritzt habe. *Alexander von Humbold* er-

zählt in *v. Zach's monatl. Correspondenz*, daſs in der Provinz Neu-Andalusien in Südamerika ein Mann lebt, der so viel Milch hat, daſs, weil seine Frau das Kind nicht selbst stillen kann, er dieses seit fünf Monaten ganz alleine thut. Seine Milch unterscheidet sich im geringsten nicht von Frauenmilch *). Die ältern Aerzte erzählen mehrere Beyspiele, von Soldaten und Studenten, die eine milchähnliche Feuchtigkeit aus den Brüsten drücken und selbst Kinder

*) Von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen der Milch im Allgemeinen, von dem Unterschiede der Thier- und Frauenmilch, so wie von den Kennzeichen ihrer Güte, wird weiter unten die Rede seyn, II B. 6. Abschnitt §. 237 und 7. Abschn. §. 266—271.

stillen konnten. Die Beyspiele hiervon findet man gesammelt bey *Andr. Westphal* 1).

Böcke, welche Milch geben, sind nicht so selten, als Männer, welche Milch in den Brüsten haben.

Endlich findet man auch zuweilen in den Brüsten neugeborner Kinder, beyderley Geschlechts, eine Art milchichter Flüssigkeit, die ihre Brüste sehr ausdehnet, entzündet, und zur Fabel Anlaſs giebt, daſs der Alp, (Alfen oder Elfen, der Drud oder eine Hexe) an den Brüsten der Kinder sauge. (§. 49.)

---

1) a. A. C. S. 45.

§. 21.

Im gesunden und unverdorbenen jungfräulichen Zustande sind die Brüste zwey weiche, elastisch gespannte, volle und feste Halbkugeln *) die (der lüstern kneipenden

---

*) Den Grund unseres Wohlgefallens an der *Wellenlinie*, welche nach *Hogarth's* Bestimmung die Linie der Schönheit ist, giebt der Engländer *Darwin* in seiner *Zoonomie* 1 B. 1 Abth. S. 266. nach *Brandis* Uebersetzung, in einer so schönen und angenehmen Vermuthung an, daſs ich mich dadurch aufgefodert fühle, sie meinen schönen Leserinnen hier ganz wörtlich mitzutheilen.

Unsere Perception, sagt *Darwin*, bestehet in unserer Wiedererkennung derjenigen Gegenstände vermittelst des Gesichtssinns, welche erstlich: vorhin uns Leben eingeflöst haben durch das

Hand und den küssenden Lippen des Mannes entgegenprallen), mit einer

---

Vergnügen, welches sie mehreren anderen unserer Sinne gewährt haben, z. B. dem Sinne für Wärme, dem Gefühle, dem Geruch, dem Geschmack, Hunger, Durst, u. s. w. und zweytens, welche einige Aehnlichkeit der Form mit solchen Gegenständen haben.

Wenn der Knabe, kurz nach dem er in diese kalte Welt geboren ist, an den Busen seiner Mutter gelegt wird, so wird zuerst seinem Sinne für Wärme angenehm geschmeichelt, dann sein Geruchs-Sinn mit dem Balsam ihrer Milch erfreuet, dann der Geschmack durch den Wohlgeschmack ihrer Milch gekitzelt, seine Appetite von Hunger und Durst machen ihm nun Vergnügen, da er im Besitz ihrer Gegenstände ist, und seine Nahrung verdauet, und endlich wird der Gefühlsinn angenehm gereizt durch die Sanftheit und Glätte des Milchquells, aus dem er eine solche

belebend weifsen und atlasglatten Haut umkleidet, durch welche die

---

Mannigfaltigkeit von Glückseligkeit schöpft.

Alle diese verschiedenen Arten von Freuden werden nach und nach mit der Form der Mutterbrust associirt, welche das Kind mit der Hand umfafst, mit den Lippen drückt, und mit den Augen bewacht, so erlangt es genauere Vorstellungen von der Form des Busens seiner Mutter, als von dem Geruch, Geschmack, oder der Wärme, welche er mit seinen anderen Sinnen percipirt. Wenn daher in reiferen Jahren, sich uns ein Gegenstand des Gesichts darstellt, welcher in seinen Wellen oder Spirallinien einige Aehnlichkeit mit dem weiblichen Busen hat, er mag nun in Landschaften, in sanften Abstufungen, der sich erhebenden und wieder fallenden Oberfläche, oder in der Form irgend einer antiken Vase, oder in anderen Kunstwerken des Pin-

darunter liegende Blutadern bläulich durchschimmern, bey jeder Bewegung sanft auf- und niederwallen. Daher vergleicht sie der heilige Dichter, in seiner Begeisterung (im sogenannten *hohen Liede Salomos*) einigemal mit zwey jungen Ziegenlämmchen, die zwischen Lilien weiden, er nennt sie köstlicher als Wein, und unsre pro-

---

sels, oder des Meifsels gefunden werden, so empfinden wir einen Strahl von Freude der auf alle unsere Sinne Einflufs zu haben scheint, und ist der Gegenstand nicht zu grofs, so versuchen wir, ihn zu uns zu ziehen, ihn zu umarmen, ihn mit unseren Lippen zu grüfsen, wie wir in unserer Kindheit den Busen der Mutter grüfsten. Und so finden wir nach den scharfsinnigen Ideen von *Hogarth*, dafs die Wellenlinie der Schönheit zuerst aus dem Tempel der Venus genommen ist.

fanen Dichter nennen sie Schneehügel, Lilienhügel.

Blonde und gelbhaarige Mädchen haben vorzüglich feine, zarte und schön weifse Brüste, — Brunetten und Schwarzhaarige, aber weniger weifse. Bey jenen zeigen sich daher auch die blauen Adern häufiger und stärker, als bey diesen. Eine gelbliche, oder bey Brünetten braunere Farbe bekommen die Brüste oft nach vielem Stillen, im Ganzen oder nur an einigen Stellen.

§. 22.

Diese Lilienhügel liegen auf der vordern Fläche des Brustkastens, von der zweyten bis zur fünften wal-

ren Rippe, auf dem grofsen Brustmuskel.

Der Regel nach sind sie *nur gepaart* vorhanden, und Beyspiele, dafs Weiber drey, vier Brüste hatten, sind nur äufserst selten vorgekommen. *Borell* 1) erzählt von einer Frau die drey Brüste hatte, und *Blasius* 2) kannte ein Weib, welches auf der rechten Seite eine, auf der linken aber zwey Brüste hatte.

Es giebt viele Männer, besonders braune, schwarzhaarige, welche viele *Haare auf der Brust haben.* Ge-

1) *Observ. Centur. I. Observ.* 69.

2) *Comment. ad Vesling. C.* 9. *pag.* 155.

wöhnlich zeigen bey männlichen Thieren nur einige mit Haaren umwachsene kleine Wärzchen, die Stelle an, wo bey den weiblichen, die Brüste sind. Auf dem Busen des menschlichen Weibes findet man der Regel nach keine Haare, und wo sie erscheinen, sind sie meistens nur einzeln zerstreuet, aber stark, und auch nur bey Brunetten. Indessen leidet doch auch diese Regel zuweilen eine Ausnahme. Ich selbst lernte in M . . . . eine Wirthstochter kennen, welche in dem Busen und den innern Seiten der Brüste ein solches Buschwerk von kohlschwarzen Haaren hatte, wie man es kaum schöner bey einem recht robusten Manne finden kann.

§. 23.

Der zwischen beyden Brüsten, mitten inne liegende Raum, heiſst der *weibliche Busen*; (im strengen Sinne) der nach der verschiedenen Gröſse der Brüste selbst, nach der gröſseren oder kleineren Wölbung des Brustkastens, und nach dem Drucke der Kleidungsstücke, mit dem man in früheren Jahren die Brüste von einander entfernte oder gegen einander drängte, mehr oder weniger breit ist. Kleine Brüste bilden daher oft einen groſsen Busen, besonders bey mageren und schlanken Personen: und umgewendet haben kurze, untersetzte Personen mit starken Brüsten, einen ungleich engeren Busen.

§. 24.

Die Grösse der Brust ist bey verschiedenen Völkern sehr verschieden. Die Brüste der Negressen, Hottentotten, Lappländerinnen und der meisten Wilden, sind Zitzen; lang herabhängende Hautsäcke, die entweder bis zum Kinde, das an den Knieen der Mutter hinaufklettert, herabsinken; oder die das Weib über die Achseln werfen, und ihr Kind, das sie auf dem Rücken trägt, auf diese Weise stillen kann.

Bey den Europäerinnen herrscht in Ansehung der Brüste wieder mancher Unterschied, der sich theils auf die Körperconstitution und den Gesundheitszustand überhaupt, theils auch auf das Clima, auf die Lebensart,

gröfsere oder geringere Fetterzeugung einzler Personen und vielleicht auch auf Familiendisposition gründet.

Bey langen hageren Personen, sind die Brüste selbst magerer und schlaffer als bey Kurzuntersetzten.

Morgagni bemerkte, dafs die Brüste unfruchtbarer Weiber aufserordentlich klein waren, und dafs dieselben von der Brust gleichsam nichts, als nur die Warze und deren Umkreis hatten.

Durch langwierige auszehrende Krankheiten, Gram, Kummer und Sorge, schlechte Nahrungsmittel, durch zu enge Kleidung bleiben oder werden die Brüste klein. So will man

umgekehrt, bemerkt haben, daſs unter sonst gleichen Umständen, Personen, die viel Fleisch essen, z. B. die Fleischerstöchter, stärkere Brüste haben, als jene, welche mehr von Pflanzennahrung leben.

Durch vernachlässigtes Selbststillen, welken die Brüste der Frauen viel früher und geschwinder zusammen, als wenn sie ein Dutzend Kinder säugen. — Eben dieses gilt auch für alte Jungfern.

Die Italiänerinnen, Französinnen, im mittägigen Frankreiche, die Spanierinnen und Engländerinnen haben meistens kleine runde Brüste; dagegegen sind die deutschen Weiber meistens besser von der Natur ausgestat-

tet worden; vorzüglich aber die Oestreicher, in Bayern, Schwaben, Pohlen und Böhmen, so auch die Schweizerinnen und Niederländerinnen. In den Alpen von Steyermark, Salzburg, Tyrol und der Schweiz findet man nicht selten Brüste, die beynahe gröſser sind, als das Kind, welches daran saugt.

§. 25.

Bey der Beschreibung des äuſseren Baues der Brust, muſs noch von zwey merkwürdigen Theilen, nemlich von der Brustwarze und ihrem Hofe geredet werden.

Die *Brustwarze* ist ein kleiner, nicht völlig in der Mitte, sondern et-

was mehr nach aufsen hervorragender warzenartiger Hügel oder Zylinder, ein Rosenknöspchen von verschiedener Gröfse, das nicht immer mit der Gröfse der ganzen Brust im Verhältnifs stehet, oder an beyden Brüsten gleich ist, gemeiniglich aber doch die Gestalt und Gröfse einer kleinen Fingerspitze hat. Der Regel nach ragt die Warze merklich über die Brust hervor. Doch giebt es auch Fälle, wo sie z. B. wegen zu enger Kleidung, in einem Hauteindrucke, wie in einer Grube, vergraben liegt.

Zuweilen sind sie zu dicke oder zu dünne, zu kurz oder zu lang, zu breit, platt, — oder sie haben Spalten und Hervorragungen; was dann alles für ihre Bestimmung, und für den Säugling, nachtheilig ist.

In ganz seltnen Fällen fand man Weiber, die *zwey Warzen* an einer Brust trugen.

Die Warze selbst ist in ihrem Umfange mit einer mehr oder weniger bräunlichen, feinen, glatten Haut bekleidet: in der Mitte aber, wo sie etwas vertieft ist, hat sie eine mehr röthliche, den Lippen ähnliche Farbe.

Sie ist aus einem schwammigten Zellgewebe, Puls- und Blutadern, aus Nerven, Sauggefäſse, und den Endigungen der groſsen Milchkanäle zusammengesetzt (§. 30 — 33.)

Ihre Empfindlichkeit ist sehr groſs, daher erhebt sie sich auch sogleich in die Höhe, und wird straff, wenn irgend

ein gelinder Reiz, z. B. durch Streichen mit dem Finger, oder der Zunge bey dem Saugen des Kindes auf sie wirkt, (§. 167). Durch diese Einrichtung wird sie zu ihren Verrichtungen geschickter; denn, wenn sie durch äufsern Reiz, z. B. durch die streichlende Zunge der Kinder geweckt, sich aufbäumt, so werden die geschlängelten Milchkanäle nicht allein grade aufgerichtet, sondern auch zugleich ihre Thätigkeit erhöhet, so dafs sie nun, durch den Druck der äufseren Luft auf die Brust, und durch den luftleeren Raum im Munde des Kindes unterstüzt, die Milch ausspritzen. (§. 28.)

Endlich ist noch das merkwürdig, dafs die Warzen, (so wie die ganze Brust §. 33.) in genauer Sympathie

mit den Geschlechtstheilen, und vorzüglich mit dem Kitzler stehen, gemeinschaftlich mit ihm sinken und sich heben, wenn ein physischer, oder ein geistischer Reiz der Phantasie auf den einen oder den anderen Theil wirkt: so daſs z. B. durch die sanfte Berührung der Warze eines lieben Mannes, auch in den Geschlechtstheilen heimlich eine Veränderung vorgehet; — daher nennt sie das tugendhafte Mädchen mit Recht: *Noli me tangere!*

§. 26.

Der *Ring* oder *Hof* ist ein zirkelrunder bandartiger Ring von eigener Farbe, der sich um die Brustwarze

einen schön rothen Hof um die Brüste für ein Zeichen der unbefleckten Jungfrauschaft, den dunkelbraun gefärbten Hof aber, für ein Zeichen der verlornen Jungfrauschaft.

Gewöhnlich hat der Hof einen ganz bestimmt und scharf bezeichneten Umfang; zuweilen aber verliert sich seine Farbe ganz allmählig und unvermeckt in die weiſse Farbe der Brust.

In seltenen Fällen trift man auch einen, oder einige Milchkanäle, hier an, die sich aus der Warze gleichsam in ihren Hof verloren haben, und sich hier, statt in der Warze, öfnen.

§. 27.

Weniger interessant und anziehend für das lüsterne Auge, aber auch mehr verborgen; weniger zur Zierde des Weibes, aber wichtiger für seine Bestimmung zur Mutterschaft, ist der *innere Bau der Brüste.* Gleich unter der Sammethaut, welche die äuſsere Decke der Brüste bildet, findet man einen Haufen dicht aneinander liegender zusammengesezter Drüsen *), die durch festes Zellgewebe, und durch ein hartes, bald mehr, bald weniger

*) Drüsen sind verschiedentlich gebaute Organe unseres Körpers, die zur Absonderung einer gewissen Feuchtigkeit, z. B. zur Absonderung der Milch bestimmt sind. Man theilt sie gewöhnlich in einfache und zusammengesezte.

häufiges Fett eingewickelt und zusammen vereiniget sind, wodurch sie gegen äufsere Gewalt, Druck, Stofs und Kälte geschützt, eine rundliche Gestalt bilden. Hat man das Fett weggenommen, so bemerkt man in demselben viele Vertiefungen, in welchen einzelne Theile des grofsen Brust-Drüsenhaufens wie eingegraben lagen. Diese einzelnen Theile, oder Milchdrüsen, aus denen die ganze Brustdrüse zusammengesezt ist, sind bey jungen erwachsenen Frauenzimmern weifs und fest, bey Weibern etwas weicher, und verwelken mit dem Alter gänzlich. Sie sind, wie alle zusammengesezte Drüsen, wieder in kleinere Portionen getheilt, — die aus den kleinsten, etwa Hirsen-Kornartigen Theilchen zusammengesezt sind, in

welchen die feinsten Milch führenden Gänge ihren Anfang nehmen.

Die Anzahl der einzelnen grofsen Milchdrüsen, welche zusammen die Brustdrüse ausmachen, beträgt etwa fünfzehn bis siebenzehn; und in eben so viele gröfsere Stämme von Kanälen *),

*) Die Anzahl der gröfseren Milchkanäle *einer ganz gesunden Brust*, beläuft sich der Regel nach immer auf *fünfzehn*. In manchen Fällen, welche als Ausnahmen von der Regel anzusehen sind, fand man ihrer mehrere, oder auch wenigere, weil entweder ein kränklicher Zustand, einige derselben verstopft, und für das eingesprizte Quecksilber unwegbar gemacht hatte, oder weil die Einspritzung überhaupt nicht immer gerathen war, und daher manche übersehen wurden.

häufiges Fett eingewickelt und zusammen vereiniget sind, wodurch sie gegen äufsere Gewalt, Druck, Stofs und Kälte geschützt, eine rundliche Gestalt bilden. Hat man das Fett weggenommen, so bemerkt man in demselben viele Vertiefungen, in welchen einzelne Theile des grofsen Brust-Drüsenhaufens wie eingegraben lagen. Diese einzelnen Theile, oder Milchdrüsen, aus denen die ganze Brustdrüse zusammengesezt ist, sind bey jungen erwachsenen Frauenzimmern weifs und fest, bey Weibern etwas weicher, und verwelken mit dem Alter gänzlich. Sie sind, wie alle zusammengesezte Drüsen, wieder in kleinere Portionen getheilt, — die aus den kleinsten, etwa Hirsen-Kornartigen Theilchen zusammengesezt sind, in

welchen die feinsten Milch führenden Gänge ihren Anfang nehmen.

Die Anzahl der einzelnen grofsen Milchdrüsen, welche zusammen die Brustdrüse ausmachen, beträgt etwa fünfzehn bis siebenzehn; und in eben so viele gröfsere Stämme von Kanälen *),

---

*) Die Anzahl der gröfseren Milchkanäle *einer ganz gesunden Brust*, beläuft sich der Regel nach immer auf *fünfzehn*. In manchen Fällen, welche als Ausnahmen von der Regel anzusehen sind, fand man ihrer mehrere, oder auch wenigere, weil entweder ein kränklicher Zustand, einige derselben verstopft, und für das eingesprizte Quecksilber unwegbar gemacht hatte, oder weil die Einspritzung überhaupt nicht immer gerathen war, und daher manche übersehen wurden.

welche die Milch ausführen, vereinigen sich die kleineren Milchkanäle der

---

Haller fand ihrer bald *zwanzig* 1) und *darüber*, 2) bald aber auch weniger als *fünfzehn* 3), und bemerkt zugleich 4) dafs

Gutermann	ihrer nur		5—6 zähle
Gunzius	—	—	6—7 —
Nuck	—	—	6—9 —
Heucher	—	—	6—11 —
Keil	—	—	7—8 —
Böhmer	—	—	7—10 —
Morgagni	—	—	8— — —
Mischel	—	—	8—10 —
Bartholin und *Rau*	—		10 — —
Lieutaud	—	—	10—12 —

1) *Commentar. ad Praelect. Boerhaavii* P. V. T. II. pag. 422.

2) *Prim. lin. Physiolog.*

3) *Commentar. l. c.* p. 424.

4) *Institut. anatom.* p. 237.

hirsenartigen Körperchen zusammen. *)

§. 28.

Die grössern Milchgänge nehmen einen etwas gebogenen, geschlängelten oder zickzackartigen Gang gegen die Brustwarze hin: sie verbinden sich aber nicht weiter miteinander, sondern ein jeder endiget sich einzeln, und öfnet sich von den anderen abgesondert, in der Brustwarze. (§. 25.) Wenn die Milch aus den Brüsten gespritzt wird, so kann man die einzelnen Oefnungen dieser grossen milchausführenden Kanäle, deren jeder, sich

*) Siehe die Beschreibung zur ersten Tafel. *Fig.* 1. und 2. und zweyte Tafel F. F. F. F.

unter einer kleinen Hautfalte der Brustwarze, wie unter einer kleinen Klappe öfnet, sehr deutlich sehen, und es genau bemerken, daſs ein jeder von den übrigen abgesondert sich ausmündet.

Die kleinen Hautfalten oder Klappen verhindern den Ausfluſs der Milch, während der Zeit, wo das Kind nicht an den Brüsten saugt; so wie aber das Kind bey dem Saugen die Warze mit seiner Zunge reizet, und dieselbe sich dadurch aufrichtet, die Haut der Warze nun mehr gespannt wird, so werden die Kläppchen zurückgezogen, und die geschlängelten Milch ausführenden Kanäle mehr grad gerichtet, so daſs die Milch nun frey ausflieſsen kann, — wenn durch

das Saugen des Kindes, in seinem Munde ein luftleerer Raum entstehet, — und die äuſsere Luft, die auf die Brust drückt, die Milch aus den Kanälen in den Mund preſst: je straffer daher die Warzen sind, desto freyer wird die Milch, unter sonst gleichen Umständen, ausgesondert. Ist die Haut der Warze sehr erschlafft, so können die kleinen Klappen, die sie auf den Mündungen der Milch ausführenden Gefäſse bildet, dem Andrange der Milch, besonders wenn sie in groſser Quantität vorhanden ist, nicht mehr widerstehen, und sie flieſst nun auch auſser der Stillzeit aus.

Die Ausführungsgänge dienen nicht nur als Kanäle, wodurch das Kind die Milch saugt, sondern sie dienen auch

zugleich als Milchbehälter, indem sie sich an einigen Stellen erweitern, und hier die Milch aufbewahren, die in der Zwischenzeit von einem Saugen bis zum anderen abgesondert wird.

Die kleinern Milchkanäle, aus deren Zusammenfluſs die gröſseren Ausführungsgänge entstehen, sind so fein, daſs man sie nicht anders, als am Leichname säugender Personen, in der Anschauung darstellen kann.

§. 29.

Die Brustdrüsen, die auf dem groſsen Brustmuskel liegen, stehen zwar mit keinem in der Brust liegenden Eingeweide, wie man sonst glaubte, in Verbindung; aber sie stehen doch

durch ihre Puls- und Blutadern, durch Nerven und viele lymphatische Gefäſse mit dem ganzen Körper, in näherer oder entfernterer Verbindung. Indessen können sie doch bey Krankheiten, wie ein fremdes Gewächs, ganz ausgeschält werden.

§. 30.

Die kleinsten und zartesten Aestchen der Pulsadern der Brust, welche *Haller* *) nicht allein weitläufig beschrieben hat, sondern auch nach der

*) *Icon. anatom.* Fasc. VI. Tab. I. und Fasc. VIII. Tab. I. Ferner *Element. Physiolog.* T. III, p. 102. u. 103. *Comment. ad praelect. Boerhaavii.* T. V. P. II. p. 76—78.

Natur abbilden liefs, gehen meistentheils in die Milchdrüsen, verbinden sich mit den kleinsten Milchkanälen, die dann durch eine eigenthümliche Kraft der Drüsen, allmählig eine mehr oder weniger vollkommene Milch, aus dem Blute aussondern, und es endlich ganz ausgearbeitet nach den grofsen Ausführungsgängen hinleiten.

§. 31.

Dasjenige Blut, welches weder zur Ernährung der Brust überhaupt, noch auch insbesondere zur Bereitung der Milch, entweder gar nicht, oder nur zum Theile verbraucht wird, — wird nebst einem Theile der überflüssigen Milch, von den Blutadern, welche

Winslow *) vortrefflich beschrieben hat, aufgenommen, und wieder in das Herz, und somit in den übrigen Kreislauf des Blutes, zurückgeführet.

§. 32.

Die vielen lymphatischen Gefäſse der Brust, welche *Koelpin* 1) oder vielmehr *G. G. Walter* 2) am ge-

*) *Exposit. anatom. Traité des Veines.* No. 118—211.

1) *A. B. Koelpin Schediasma de structura Mammarum sexus sequioris nuperrimis observationibus et experimentis superstructa.* c. 2. Tab. aeneis. *Gryphiswaldiae* 1764. und vermehrt, *Berlin.* 1765.

2) *Traité sur la resorption, in den Mem. de l'Academ. des Sciences à Berlin a.*

nauesten beschrieben hat, stehen ebenfalls mit den Milchdrüsen und ihren Kanälen in Verbindung. Sie nehmen vorzüglich den überflüssigen wässerigten Theil der Milch in sich auf, und führen denselben, entweder unmittelbar, oder mittelbar, nachdem sie erst viele kleine lymphatische Drüsen, und insbesondere die Achseldrüsen durchlaufen haben, in den Brustgang, und von da ins Herz *).

1786—1787. §. 88. übersetzt in *B. N. G. Schregers theoret. und prakt. Beyträge zur Kultur der Saugader-Lehre.* 1 Bd. Leipz. 1793. S. 156.

*) Siehe die Beschreibung zur zweyten Tafel.

§. 33.

Durch die Nerven, welche ebenfalls *Walter* beschrieben hat, erhalten die Brüste nicht allein ihr eigenes Leben, — ihre Sensibilität, sondern sie stehen dadurch auch in der engsten Harmonie mit dem übrigen Körper, vorzüglich aber mit den übrigen weiblichen Geschlechtstheilen.

Hierin liegt der Grund, warum die Brüste erröthen, wenn das unverdorbene Mädchen beschämt wird; — warum manche Mütter einen hohen Grad von angenehmer, ja wohl gar wohllüstiger Empfindungen bey dem Saugen ihrer Kinder haben; — warum bey der wohllüstigen Berührung der Warze, sich der Kitzler zugleich

mit ihr aufbäumt; (§. 25.) — warum unfruchtbare Weiber keine weibliche, sondern vielmehr männliche Brüste haben; (§. 24.) — warum die Brüste des Weibes dann erst ausgebildet, dann erst weiblich werden, wenn die Mannbarkeit, und mit ihr die volle Ausbildung der Geschlechtstheile und der Monat-Blutfluſs eintritt; (§. 19.) — warum die Brüste zusammenschwinden und selbst ihre Drüsen verwelken, oder so gerne krebsigt werden, wenn mit dem Aufhören der weiblichen Regeln, die Fähigkeit zu empfangen und schwanger zu werden, altershalber aufhöret; — warum, wenn die Brüste vom Krebse befallen werden, die Gebärmutter so oft an diesem Uebel mit leidet; und umgekehrt. — Hierin liegt ferner

der Grund, warum die Brüste anschwellen, oder sich sonst mancherley Veränderungen in ihnen zeigen, so oft der Monat-Blutfluſs wiederkehret; — warum dieser Blutfluſs der Regel nach so lange aufhöret, als das Weib stillt, und wieder eintritt, wenn diese Mutterpflicht erfüllt ist, wenn sonst keine Ursache des Ausbleibens der Regeln vorhanden ist; — warum endlich, während der Schwangerschaft, die Brüste von Monat zu Monate neue Veränderungen erleiden *), so wie in der Gebärmutter

*) Schon im zweyten Monate der Schwangerschaft nehmen die Brüste *merklichen* Antheil an den Veränderungen, die in der Gebärmutter vor sich gehen: sie werden härter und gespannter. Im 3ten Monate schwellen sie an, und die Schwangere fühlt leichte

von Monat zu Monate neue Veränderungen vorgehen.

§. 34.

In diesen bisher beschriebenen Organen, wird also die erste Nahrung

---

Stiche in denselben. Im vierten Monate wird der Ring um die Warze der Brust oft schon dunkeler (§. 26.) und die Warze selbst wird gewöhnlich etwas dicker und leicht aufgesprungen. Im siebenten Monate scheinen die Blutadern der Brust deutlicher durch die Hautbedeckung derselben, und nicht selten kann man schon eine wässerigte Feuchtigkeit aus der Brust drücken. Im neunten Monate findet sich oft schon häufige Milch in denselben, so daſs sie zuweilen von selbst ausflieſst. Nach der Entbindung ist die Milchabsonderung in den Brüsten noch häufiger, und wenn sie

des Neugebornen zubereitet; was im ganz normalen Zustande nur bey dem Weibe, und nur kurz vor, stärker aber nach der Entbindung geschieht.

Die Quelle der Milchabsonderung ist das Blut: (§. 30.) und da dieses ein Product ist, welches durch eine eigene Kraft des Körpers aus den mancherley Nahrungsmitteln bereitet

---

in ihren Verrichtungen, in der Milchabsonderung gestöhrt wird, weil z. B. die Neuentbundene nicht selbst stillen kann oder will, so wird die Kindbetterreinigung meistentheils häufiger und dauert länger an, oder wird sonst fehlerhaft. Umgekehrt aber nimmt die Milchabsonderung in den Brüsten der Neuentbundenen zu, so wie die Kindbetterreinigung abnimmt.

wird; — so ergibt sich's von selbst, daſs die Qualität und Quantität der Milch, sowohl von der eigenen, mehr oder weniger normalen Energie der Milch bereitenden Organen, — von der eigenthümlichen Organisation des Thieres, welches die Milch bereitet, — als auch von der mehr oder weniger normalen Qualität und Quantität des Blutes, — von der besseren oder schlechteren Qualität — und Quantität der Nahrungsmittel derselben, von der Beschaffenheit ihrer Verdauung und Assimilation, abhänge, und abhängen müsse: daſs also auch die Milch bey verschiedenen Thieren, und bey demselben Thiere nach Verschiedenheit dieser Umstände verschieden, und sobald einer

oder der andere fehlerhaft ist, selbst fehlerhaft seyn müsse.

§. 35.

Wie wahr dieses sey, kann durch die Erfahrung auf mancherley Art nachgewiesen werden.

Wir bemerken, daſs die Milchabsonderung nach dem Genusse gut nährender und leicht verdaulicher Speisen, der Qualität nach verbessert, und der Quantität nach vermehret werde. Wir finden, daſs bey frohen, gesunden und sich glücklich fühlenden Müttern, die Qualität und Quantität der Milch normal, bey ungesunden, kränklichen, traurigen aber fehlerhaft sey: ferner daſs selbst bey

sonst gesunden Müttern, die Milch nach dem Genusse schwer verdaulicher und wenig nährender Nahrungsmittel, durch Mangel an Schlaf und gehöriger Ruhe, durch Einwirkung von Kälte und Leidenschaften, als Schreck, Zorn, Aerger u. dgl. schnell verändert, sogar für den Säugling schädlich, — selbst purgirend wird: — daſs endlich die Milch, durch die Arzeneyen, welche die Mutter nahm, heilsame oder nachtheilige Wirkung auf das Kind habe, und eben darum die Mutter, oft die mittlere Person zwischen dem Arzte und dem Kinde ist, — wenn man sich nicht getrauet, unmittelbar auf dieses mit Medicamenten zu wirken.

Eben so deutlich zeigen uns häufig angestellte Versuche und Erfahrungen, dafs die Milch verschiedener Thiere merklich verschieden sey. (II. B. 7. Absch. §. 268—271.)

§. 36.

Merkwürdig ist die fortwährende normale, theils auf das Alter des Weibes, theils, wie mir scheint, auch auf den Zustand der Gebärmutter gegründete Veränderung der Milch.

Merklich verschieden ist die Milch des 20jährigen Weibes von der einer 30, und noch mehr von der Milch einer 40 oder 60jährigen (§. 20.). Noch deutlicher ist der Unterschied zwischen der Milch der Neuentbundenen,

des einige Monate, und des Jahre lang stillenden Weibes. Anfänglich, d. h. entweder kurz vor, oder gleich nach der Entbindung ist die, in den weiblichen Brüsten abgesonderte Milch, sehr dünne, wässerigt, gelblicht, und hat das eigene, dafs sie (nicht allein durch ihre Dünnflüssigkeit, das zähe Kindespech leichter, als dickere Milch erweicht, sondern auch, dafs sie) die wurmförmige Bewegung des Darmkanals des Neugebornen, als ein höchst gelinder Reiz, so wie er, für die sehr schwachen, der von aufsen durch den Mund kommenden Nahrungsmittel, noch nicht gewöhnten Verdauungs- und Assimilationsorgane seyn mufs; *stärkend* vermehret, und somit die Aussonderung der Darmunreinigkeiten, des

Kindespechs, wohlthätig befördert: da im Gegentheil stärkere Reize, durch Ueberreizung, (Kindersäftchen und andere Abführungsmittel) schwächend, also nur zum Nachtheile des zarten Kindes, den Abgang des Kindespechs befördern würden.

Einige Tage nach der Entbindung wird die Milch mehr nahrhaft, und allmählich immer dicker und häufiger, so wie sich die Kindbetterreinigung allmählich vermindert. Sie gehet daher im normalen Zustande immer gleichen Schritt, von einer kleineren zur gröſseren Menge. und von einer differenteren zur indifferenteren Beschaffenheit, mit dem Uebergange der Gebärmutter in ihren vorigen Zustand, und mit dem Fortrücken der Stärke

der Verdauungsorgane des Kindes, mit dem Bedürfnisse von differenteren und weniger, zu dem Bedürfnisse von indifferenteren und mehreren Nahrungsmitteln; bis sie endlich weder der Menge nach, noch auch in Hinsicht ihrer, für das stärker gewordene Kind, zu geringen Indifferenz, ferner mehr ganz passend zur Ernährung desselben ist: — wo dann die Quelle gerne allmählich vertrocknet, — wenn man nicht durch anhaltendes Saügen des Kindes, die Secretion einer Milch erzwingt, die nothwendig fehlerhaft seyn muſs.

§. 37.

Aus der oben (§. 34.) gegebenen Ansicht und dem inneren Baue der

Brüste (§. 27.) ergiebt sich nun auch die Richtigkeit des Erfahrungssatzes, daſs die Quantität und Qualität der Milch nicht von der Gröſse, von dem äuſsern Umfange der Brüste abhange. Die Gröſse der Brüste ist durch die Menge, durch die festere und schlaffere Consistenz des unter der Haut liegenden Zellgewebes und Fettes bedingt: die Menge der Milch aber, durch die Menge, Gröſse der milchabsondernden Organen, und die mehr oder weniger normale Beschaffenheit des ganzen Körpers: nun ist aber die Menge der milchabsondernden Organe, und ihre Gröſse, bey übrigens gleichen Umständen, in kleinen Brüsten, wie in den gröſseren dieselbe, es können also kleine Brüste eben so viel Milch absondern und geben, als

die gröſseren: ja es kann Fälle geben, wo die Quelle mit einer kleinen Umfassung ergiebiger ist, als die, welche in einem hoch aufgebauten und weitläuftigen Quellhause liegt.

§. 38.

In der Regel sind die mittelmäſsig groſsen Brüste, die nicht gänzlich fettarm sind, die besten, sowohl in Hinsicht der normalen Quantität als Qualität der Milchabsonderung. Denn, wenn auch die kleinen griechischen Brüste, die man mit dem goldenen Becher zu Delphis, der nach *Helenens* Busen gedrehet wurde, leicht bedecken kann, eben so viel, ja wohl noch mehr Milch geben können als die Brüste, welche gröſser sind, als der Säug-

ling ist; so werden doch die an sich schon engen Milchkanäle, in den kleinen Brüsten leichter verstopft und ungangbar gemacht, so bald ein abnormaler Zustand eintritt, als dieses bey grofsen Brüsten zu geschehen pflegt: und umgewendet, obschon dieser Fehler bey grofsen Brüsten nicht so leicht zu befürchten ist, so werden die grofsen und darum sehr herabhängenden Brüste doch leichter von Entzündung, Verhärtung, und Eiterung befallen, als die, welche die Natur mit sparsamer Hand anlegte, und durch jene Fehler wird die Absonderung der Milch ebenfalls sowohl der Qualität als Quantität nach abnormal. Es bleibt also auch hier bey dem bekannten Sprichworte: *das mittlere Verhältnifs ist das beste*; und das

Weib mag da immer mit dem Propheten beten: „*Herr gieb mir nicht Ueberfluſs, aber auch nicht Armuth!*"

§. 39.

Man legte sonst, wenn von zu hâufiger Milchabsonderung die Rede war, einen groſsen Accent auf die vorhandene zu groſse Säftenmenge, und gab nun diesem Gemäſse den Rath, — die Säftenmenge zu vermindern: und nun erging ein blutiges oder doch sonst ein trauriges Urtheil über die arme säugende Mutter. Statt einer guten Mahlzeit soll sie mehrere Tage bey Wasser und Brod darben; durch Laxanzen und Purganzen gefoltert werden, und durch Aderlassen, soll sie ihr Blut vergieſsen.

Aber waren denn diese strengen Urtheile auch immer gerechte Urtheile? Ich zweifle sehr! Wenn man den Zustand einer Neuentbundenen, oder auch einer schon lange Säugenden (§. 76.) bedenkt, so verdient sie wohl nie ein Bluturtheil; — höchstens mögte die, welche immer gesund und stark war, und herrlich mit jedem Tage schmauste, in diesem Falle, — auf einige Tage zum Wasserkruge, und zur magern Diät verdammt werden, damit sie lerne, wie es einem Armen bey Wasser und trocknem Brode zu Muthe ist: — allen übrigen aber, denke ich, müſste man vielmehr ihre Säftenmenge vergröſsern, als vermindern.

Es ist allerdings wahr, daſs in ein-

zeln Fällen (die aber fast so selten, als die weifsen Raben sind), die Milch-Absonderung durch eine zu splendide Diät, durch den anhaltenden Genufs gutnährender und leichtverdaulicher Nahrungsmittel, durch abnormale Stärke, abnormal vermehret seyn kann. Hier wird dann sparsame Diät dem Uebel abhelfen; denn einmal wird dadurch die Säftebereitung gemindert, und am anderen Theile wird die zu grofse Menge der Säfte durch die noch einige Zeit andaurende zu häufige Milch - Ab - und Aussonderung wieder normal werden.

Alle übrigen Fälle aber scheinen auf Schwäche der Säugenden, und vorzüglich auf Schwäche des absondernden Systems, und insbesondre der

Milch bereitenden Organen, gegründet zu seyn. Richtig angestellte Beobachtungen und Erfahrungen lehren uns ja täglich, daſs bey einem vorhandenen Schwächegrad des absondernden Systems, alle Arten von Absonderungen und Aussonderungen vermehrt seyn können, und wirklich eine, oder die andere vermehrt ist. (Vorausgesezt, daſs die Schwäche nicht so groſs ist, daſs die Ab- und Aussonderungsorganen fast alle Thätigkeit verlieren, und die Ausführungskanäle wie gelähmt zusammenfallen, oder auch durch Krampf verschlossen sind, oder auch völliger Säftenmangel vorhanden, oder künstlich veranlaſst worden ist; — wo dann nothwendig die Aussonderung aufhören muſs). Aber man würde in der That sehr irren, wenn man hier

die vermehrte Ab- und Aussonderung einem Ueberfluſs an Säften zur Last legen, und, um diesen zu beseitigen, durch Aderlässe, Abführungsmittel, und durch den Wasserkrug zu Hülfe kommen wollte. Ein solches Verfahren wird freilich dem Uebel *scheinbar* steuern, und muſs es auch. Wie eine Quelle aufhören muſs zu flieſsen, wenn man ihr allen Zufluſs abschneidet; so muſs auch die Brust vertrocknen, wenn man völlige Armuth, Säftenarmuth veranlaſst, d. h. den schon kleinen Säftenvorrath durch Abführungsmittel und Aderlässe noch mehr vermindert, und durch eine Zuchthausdiät einen neuen Säftengewinn verhindert: — wenn man durch ein solches Verfahren so sehr schwächt, daſs die absondernden Organe mehr

oder weniger gelähmt, oder durch Krampf verschlossen, oder säftenleer werden. Aber das heifst ja nicht die Krankheit heben, das heifst nur die Krankheitserscheinung heben, oder vielmehr das Krankheitsphänomen und die Krankheit selbst noch weit mehr verschlimmern; das heifst nicht kunstmäfsig heilen, sondern wie ein gemeiner *Routinier* pfuschen und verderben.

Hebe man doch lieber durch passende stärkende Mittel die Schwäche des absondernden Systems: — und suche man die Säftenmasse, im Verhältnifs der wiederkehrenden normalen Stärke, zu vermehren; damit die verlorne Säfte wieder ersetzt werden, und sie zugleich durch ihren

Reiz auf das Ganze wohlthätig mitwirken; dann wird nicht blos die Krankheitserscheinung die abnormal vermehrte Milchabsonderung; — sondern auch die Krankheit selbst, — und die ihr zum Grunde liegende Schwäche beseitiget werden: und man wird als wahrer, rationeller Heilkünstler geheilt haben.

Um bey diesem Geschäfte sicher zu verfahren, lasse man sich ja nicht durch die Erscheinung, daſs die Säften Ab- und Aussonderung zu häufig ist, — irre machen; *man sehe nicht sowohl auf die Quantität der abgesonderten Milch, — als vielmehr auf den Gesundheitszustand der Säugenden, wie er vor- und in der Schwangerschaft, bey und nach der*

Entbindung war — (§. 76.) *und vergleiche damit sorgfältig die Qualität der zu häufig abgesonderten Milch.* (II. B. 6. Abschn. §. 237.)

Man kann es als Regel annehmen, daſs binnen 24 Stunden, 16—24 Unzen, oder 1 bis 1½ Pf. Milch (bürgerlichen Gewichts) abgesondert werden können, — ohne daſs man den Zustand als fehlerhaft ansehen dürfe.

§. 40.

Wenn der organische Bau der Brust gestöret ist, z. B. durch Eitergeschwüre, welche in der Schwangerschaft, oder im Wochenbette geöffnet werden muſsten, oder von selbst aufbrachen; oder wenn die Drüsen in

der Achselgrube verstopft, und verhärtet sind, so hat dieses eine fehlerhafte Milchbereitung in der leidenden Brust zur Folge, wie das aus dem oben (§. 32 und 34.) Gesagten sich ergiebt. In der gesunden Brust wird eine gesunde, süſse und wohlnährende, in der leidenden aber eine säuerliche oder wässerigte Milch bereitet. Auch in den folgenden Wochenbetten bleibt die Milchbereitung in derselben Brust mehr oder weniger fehlerhaft, so daſs sie der Säugling meistens nicht annehmen will.

Zweyter Abschnitt.

Von der Sorge für die Brüste, vor und in den Jahren der Mannbarkeit bis zum Eintritte der Schwangerschaft.

§. 41.

Nachdem ich bisher schon einigermaſsen gezeigt habe, wie wichtig gesunde Brüste für das Wohl des Säuglings, und der Mutter, für das Wohl

einzler Familien, und der gesammten bürgerlichen Gesellschaft seyen: nachdem ich auch ihren äuſseren und inneren Bau beschrieben, und meine Leserinnen darauf aufmerksam gemacht habe, worauf es vorzüglich ankomme, daſs die Brüste ihrer Bestimmung gemäſs wirken; — so schreite ich nun näher zur Hauptsache, indem ich nun mit Ihnen, von der Sorge für die gesundheitsgemäſse Erhaltung ihres schönsten weiblichen Antheils, der Brüste, rede.

§. 42.

Die erste, die vorzüglichste, die Hauptsorge für die Brüste, ist die Sorge für die Gesundheit im Allgemeinen. Der menschliche Körper ist ein un-

zertrennliches Ganze, (ein Individuum) dessen Theile in der innigsten und engsten Harmonie miteinander stehen, wo ein jeder Theil nur durch das Ganze, und umgewendet das Ganze nur durch die einzelne Theile, das ist, was es ist: so daſs, wenn auch nur ein einzelner Theil des Individuums leidet, alle übrige einzlene Theile und somit auch das Ganze; und umgewendet, wo das Ganze leidet, auch alle einzelne Theile, (mehr oder weniger) mitleiden.

Die einzelnen Theile oder Organe, die das Individuum ausmachen, sind nichts anderst als einzelne Ausdrücke verschiedener Abstuffungen einer und derselben Kraft, die eben so wie die einzelnen Töne der Musik zusam-

mengenommen ein harmonisches Ganze, ein Concert, gleichsam ein Ton-Individuum ausmachen. Je reiner jeder einzelne Ton für sich ist, je genauer er mit allen übrigen zusammenpaſst, und in sie eingreiſt, desto harmonischer, desto schöner und vollkommener ist das Ganze. Wenden wir das nun auf den Körper an.

1) So wie jeder einzelne Ton, z. B. auf dem Clavier oder der Violine, das gemeinschaftliche Produkt ist, a) von einer einwirkenden Kraft von auſsen auf die Saite, und b) der Kraft, womit die Saite zurückwirkt; so ist auch jedes einzelne Organ der gemeinschaftliche Ausdruck zweyer Kräften, einer von auſsen einwirkenden, und einer zurückwirkenden Kraſt.

2) So wie der Ton nur dann gehörig sich darstellt, wenn die Kraft, die von aufsen auf die Saite wirkt, weder zu stark, noch auch zu schwach eingreift; und jene, womit die Saite zurückwirkt, selbst weder zu stark noch zu schwach, (weil sie zu viel oder zu wenig gespannt ist), noch durch sonst etwas gehindert ist, — eben so wird jedes einzelne Organ des Körpers nur dann vollkommen sich ausdrücken, wenn sowohl von aufsen gehörig eingewirkt, als auch durch die innere, weder zu sehr erhöhete, noch zu sehr verminderte, noch weniger gehinderte Kraft zurückgewirkt wird.

3) So wie jeder einzelner Accord des Instruments nur dann vollkommen erscheint, wenn die einzelnen

Töne, die ihn zusammen ausmachen, z. B. Terz, Quint und Octav, die Bedingnisse unter Ziffer 2. nicht verfehlen, so wird auch im Körper jedes einzelne System, z. B. das absondernde System, als vollkommen sich ausdrücken, wenn die einzelnen Organen, die es zusammen ausmachen, nach 2 gehörig angeregt werden und zurückwirken.

4) Endlich so wie das ganze Concert nur dann harmonisch schön und vollkommen ist, wenn auf allen und jeden einzelnen Instrumenten die Bedingnifse unter 2 und 3 für jeden einzelnen Tact, für jeden einzelnen Ton erfüllt werden: eben so wird auch dann nur im menschlichen Körper harmonische Schönheit und Vollkommenheit sich

ausdrücken, und ausdrücken müssen, wenn auf das ganze Individuum, — auf jedes System, auch jedes einzelne Organ dieses Systems von aufsen gehörig einwirkt, — und die einzelnen Organe und Systeme, so wie das Ganze gehörig zurück wirken, jedes Einzelne in alle andre Einzelne und in das Ganze eingreifen, und das Ganze wieder zu jedem Einzelnen einstimmt.

Dieses allgemeine Zusammenstimmen im Körper heifst Gesundheit, — und ihr Ausdruck ist Leben und Geist, Munterkeit, Kraft, Schönheit und Vollkommenheit des Einzelnen und Ganzen.

Wenn nun aber die vollkommene und schöne Ausbildung jedes einzel-

nen Theils, das Angenehme, das Gefällige und Liebliche desselben, an und für sich nichts anderst ist, als der Ausdruck der allgemeinen Gesundheit, und insbesondere der, dieses einzelnen Theiles: so mufs Schönheit und Vollkommenheit des einzeln Theils um so gröfser und höher seyn, je vollkommner, je mehr normal die Gesundheit im Ganzen und Einzelnen ist. — Umgewendet aber mufs die Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen und Einzelnen um so mehr sinken und fehlen, je mehr die Gesundheit selbst gesunken und fehlerhaft ist.

Die Gesundheit, — das harmonische Zusammenstimmen, — sinkt aber um so mehr, je fehlerhafter die Ein-

drücke sind, die von außen auf die in uns wohnende Kraft wirken, — und je mehr wir diese in ihrer Rückwirkung hindern, und durch eigenes freywilliges Benehmen verstimmen, zu hoch hinauf spannen oder hinabsinken lassen.

Eltern und Erzieher, junge selbstständige Mädchen und Frauen müssen daher, — (so wie um das ganze Wohl ihrer Kinder und Zöglinge — ihrer eigenen Person zu begründen; als auch um das Wohl der Brüste willen) vorzüglich für Gesundheit im Allgemeinen besorgt seyn.

§. 43.

Diese Sorge erfodert Entfernung aller der schädlichen äußeren Einflüs-

se, wodurch der Wachsthum, die Ernährung, die normale Ausbildung der Kinder gehindert, oder gestöret, wirkliche Krankheit erzeugt wird. Dahin gehören: Unreinlichkeit der Kleidung, Betten, Speisen und Getränke; allzuwarmes, so wie allzukühles Verhalten der Kinder, zu enge Kleidungsstücke, Druck, und Stoſs vorzüglich auf die Brüste; ferner feuchte, verdorbene, eingeschlossene Luft, allzu dicke, fette, zähe, klebrigte, schwer verdauliche Nahrungsmittel in der zarten Jugend. Unter den mancherley Nachtheilen, die daraus entstehen können, berufe ich mich hier nur auf die Scropfeln: — eine Krankheit, zu der eben durch dergleichen Fehler, die sich oft Eltern und Kinderwärterinen zu Schulden kommen lassen, meistens

schon in der frühesten Jugend der Grund gelegt wird, und die nicht allein die nachtheiligsten Folgen für den ganzen Körper, sondern auch insbesondere nicht selten für die Brüste äufsert, indem sie Anschwellung der Drüsen, Entzündung, Eiterung und Zerstörung der Brust veranlafst.

§. 44.

Dagegen müssen die Eltern und Erzieher für gute Diät, gesunde Luft, angemessene Bewegung im Freyen u. dgl. besorgt seyn. Das Alles ist zwar in jedem einzelnen Falle, nur nach den besonderen vorwaltenden Umständen genau zu bestimmen; indessen kann man doch im Allgemeinen die Regel geben.

§. 45.

Sobald das Kind anfängt feste Speisen vertragen zu können, so muſs die Diät *mehr animalisch* als vegetabilisch seyn. Thierische Nahrungsmittel sind nicht nur im allgemeinen, leichter zu verdauen, und unseren (thierischen) Säften leichter zu verähnlichen, als Pflanzenkost; sondern sie sind auch geschickter, das Wachsthum zu befördern, die bey jeder Körper- und Geistesübung verbrauchten Theile uns wieder zu ersetzen, Stoffe zu neuen Bildungen derselben zu geben; und haben auch noch über das, wie die oben (§. 24.) angeführte Beobachtung zeigt, einen besonders wohlthätigen Einfluſs auf die vortheilhafte Ausbildung der Brüste.

§. 46.

Eine andere wichtige Sorge ist die, für *Reinlichkeit.* Reinlichkeit ist nicht allein der Gesundheit unsers Körpers im Ganzen sehr zuträglich, sondern insbesondere auch den Brüsten. Wer also seine Gesundheit erhalten und dadurch für die normale Ausbildung seines ganzen Körpers sowohl, als auch der Brüste sorgen will, der befleifsige sich der Reinlichkeit, durch öfteres Wechseln der Wäsche, durch Abwaschen des ganzen Körpers, und insbesondere der Brüste. Dazu dienen nach Umständen kaltes, oder lauwarmes Wasser mit Seife, Wein,— Weingeist und Wasser, — ein Aufgufs von gewürzhaften Kräutern, und endlich Stahlwasser. Dadurch werden

in gewisser Hinsicht auch der Nutrition, d. h. der Ernährung der Gattung sind, ihren vortheilhaften Einfluſs.

Auſserdem wird auch dadurch die fehlerhafte Haltung des Körpers, die oftmals auf den Bau der Brüste ein nachtheiliges Licht wirft, vermieden. Mädchen, die sich zu wenig Bewegung machen, meistens nur sitzend arbeiten, gewöhnen sich leicht an die üble Haltung des Körpers, wo sie den Kopf nach vorn sinken lassen, die Brust zurückziehen, und den Bauch hervorstrecken, wodurch dann selbst der Gang plump und übelstehend wird.

Das brauche ich wohl nicht erst zu

bemerken, daſs der Mangel an hinlänglicher Bewegung im Freyen selbst nachtheiligen Einfluſs auf die Gesichtsfarbe habe; denn das wissen meine Leserinnen schon aus der Erfahrung.

Der Umstand darf aber nicht vergessen werden, daſs Mangel an Bewegung in der freyen Luft die Empfindlichkeit der Haut erhöhet, — d. h. im Allgemeinen kränklich macht.

§. 48.

Bestimmter nachtheilig auf die Schönheit und Gesundheit der Brüste wirken: *äuſsere Gewalt*, als Druck, Stoſs, Schlag, zu enge Kleider, Parfume, Schminke, Halsketten und all-

die empfindlichen Theile, die sehr leicht durch äufsere widrige Einflüsse leiden können, gehörig gestärkt und somit jeder Fehler der Hautfunction verhindert.

Bey dem Weibe ist diese Sorge für die Brüste um so nothwendiger, weil sich auf ihrer Brust mehr fettigte, klebrigte Feuchtigkeit (§. 26.) ansammelt, die sich verdickt, und — nicht allein, als ein vom Körper ausgeschiedener und der äufseren Natur hingegebener Stoff, leicht mehr oder weniger verdirbt; dann auf die empfindlichen Theile mehr oder weniger nachtheilig wirkt, die Haut schwächt, die Ausdünstung störet; — sondern auch wohl gar, wenn Schmutz und Staub

noch von aufsen dazu kommt, die Milchkanäle verstopft.

§. 47.

Drittens ist es in Hinsicht auf die vortheilhafte Ausbildung der Brüste wichtig, dafs das junge Mädchen sich *oft genug in freyer, reiner, heiterer Luft bewege.* Diese Bewegung ist das sicherste, beste und der Natur ganz angemessene Mittel, um alle, vorzüglich aber die Organe der *Wiedererzeugung*, (*Reproduction*) d. h. der *Verähnlichung*, (*Assimilation*), der *Absonderung*, (*Secretion*) und der *Ernährung*, (*Nutrition*) im normalen Zustande zu erhalten. Sie hat also auch auf die Brüste, welche Organe der Milchsecretion, — und

zuhäufiges Betasten der Brüste. Ferner zu leichte oder zu schwere und warme Bedeckung derselben. Endlich auch traurige Gemüthsaffecten, und das Laster der Selbstbefleckung.

§. 49.

Oftmals wird schon in der frühen — und frühesten Jugend, der Grund zu allerley Fehlern der Brüste gelegt, woran einst die künftige Mutter leidet.

Hierher gehöret das ganz unnütze, das vielmehr immer, mehr oder weniger schädliche, und daher nie zu duldende *Drücken und Pressen der Brüste der neugebornen Kinder.* Ein fatales Vorurtheil, ein schädlicher

Aberglaube der Mütter, Ammen und alten Basen, in manchen Gegenden! Sie glauben nämlich, daſs eine Hexe an den Brüsten des Neugebornen sauge, im Falle dieselben eine milchartige Feuchtigkeit enthalten; (§. 20.) sie drücken daher mit Gewalt und durch häufiges und schädliches Kneipen der zarten Brüste, diese Feuchtigkeit aus, indem sie wähnen, daſs dieses Verfahren der einzige und beste Weg sey, des schmutzigen und fürchterlichen Gastes, der saugenden Hexe, loszuwerden. Diese Erscheinung an den Kindern ist aber nichts weniger, als die Wirkung eines nach Kindermilch durstenden Kobolds, sondern ein abnormaler Gesundheitszustand, oder Krankheit des Neugebornen, die an sich nicht von groſser

Bedeutung ist, die auch nicht lange andauert, und weiter nichts, als fleiſsiges Baden, Salben und die örtliche Anwendung anderer stärkender Mittel, z. B. Aufschläge von warmen Weine, von einem wäſsrigten oder weinigten, aromatischen Kräuteraufgusse u. dgl. erfordert.

Zu diesem Verderben der Brüste in der frühesten Kindheit gehört auch noch *das allzufeste Zusammenschnüren und Pressen der Brüste der Neugebornen durch sogenannte Wickelschnüre oder Wickelbänder*, was die zarten Theile schwächt und gleichsam lähmet.

§. 50.

Bey dem Ablaufe des ersten Lebensjahrs treten andre und neue Feinde gegen die Brüste auf: ich meine die sogenannten *Laufbänder* (Laufzäume) *und Laufstühle* (Laufbänke, Laufwagen). Jene sind nicht allein durch Drücken und Pressen, und diese, durch Drücken, Pressen, Stoſsen und Quetschung, (auf die zarten Brüste), zugleich höchst nachtheilig; sondern sie geben auch Veranlassung zu einem häſslichen unnatürlichen Gange. Sie schrauben die noch sehr biegsamen Schultern in die Höhe.

Das Kind lernt, ohne alle diese schädlichen Hülfsmittel, kriechen, aufrechtstehen, und gehen, und die-

ses um so besser, je mehr man es der Natur überläſst.

Bey Kindern des weiblichen Geschlechts, besonders wenn sie schwach sind, kann das allzufrühe Anstrengen zum Laufen und das Aufstellen auf die Beine, noch die schädlichen Folgen haben, daſs da, wo der *Hüftknochen*, das *Schaambein* und das *Sitzbein*, in der *Hüftpfanne* zusammen verknorpelt sind, und die Seite des Beckens, das *ungenannte Bein* bilden, — (im Falle diese Knochenzusammenfügungen noch nicht fest genug verwachsen sind, sondern nur mit einem nachgiebigen Knorpel zusammengehalten werden) — durch den Druck der *Kugel* oder des *Gelenkkopfes des Schenkelknochens*, welcher der gan-

zen Last des Oberkörpers, bey dem Stehen entgegenwirkt, — *in der Gelenk- oder Hüftpfanne das Becken einwärts gedrückt*, und dadurch so verengt wird, dafs das verkrüppelte Kind, wenn es einstens Mutter werden soll, wegen des verengten Beckens, entweder gar nicht auf dem ordentlichen Wege, oder nur äufserst schwer, und mit vieler Gefahr gebären kann.

§. 51.

Nicht weniger schädlich sind in späteren Jahren die *zu engen Kleider und Bedeckungen der Brüste.*

Wenn Mädchen mannbar werden, oder wenn das Weib schwanger ge-

worden ist, schwellen oft die Brüste so gähling an, daſs sie nicht mehr mit dem engen Raume vorlieb nehmen wollen, mit dem sie sich bisher begnüget hatten. Nicht ohne Schmerz für das Weib können sie in ihren bisher gewöhnten Käfig zurückgedrückt werden; — und geschieht das, so ist diese Härte gegen sein eigenes Fleisch offenbar nachtheilig. Die Sorge für die Brüste erfodert unter solchen Umständen sogleich einen Umtausch der zu engen gegen weitere Kleidungsstücke; damit dieselben nicht der Mangel am Raume in ihrer Ausbildung und in ihrem freyen Wuchse hindere, damit sie nicht gedrückt, nicht durch Druck geschwächt werden, und dadurch jezt schon der Grund zu Entzündungen, zur fehler-

haften Milchbereitung, und zum Krebse der Brust für die Zukunft gelegt werde.

§. 52.

Am allermeisten sind die *Schnürbrüste* in dieser Hinsicht schädlich. Diese mörderischen Panzer hindern und zerstören nicht allein die vollkommene Ausbildung, und den schönen Wuchs des weiblichen Körpers im Allgemeinen, sondern sie sind auch der Bestimmung des Weibes geradezu entgegen. Sie sind nachtheilig für die zukünftige Schwangerschaft, und vorzüglich für die Brüste in vieler Hinsicht gefährlich.

Das Tragen der Schnürbrüste ist

zwar nun, *dem Genius unseres Zeitalters sey es gedankt!* bey dem vornehmeren Theile des weiblichen Geschlechtes ziemlich außer Mode gekommen; allein unter den niedrigern Ständen spuken diese Ungeheuer, — die *Schnürbrüste*, *Planchetten*, die *steifen Corsette*, *Binden* oder *Leibchen mit Fischbein*, oder wie alle die Dinge aus der Rüstkammer der weiblichen Coquetterie heißen, womit der Leib beengt wird, noch viel mehr herum, als es der Menschenfreund, und der für eine gesunde Nachkommenschaft besorgte Staatsmann wünschen kann; so daß es immer noch nöthig ist, gegen diese verderbliche Mode zu reden und zu schreiben.

Durch diese Fischbein - Panzer

werden die Brüste zwar (was man suchte und wollte) in die Höhe gehoben: aber nichts ist ihrer Gesundheit und Schönheit nachtheiliger, als dieser Zwang. *Die Brüste werden dadurch erschlafft*, sie sinken, so bald jener künstlich-feindliche Druck aufhöret, desto tiefer wieder herunter, und hängen wie kraftlose, welke Säcke herab. Die Brüste werden durch den Druck nach oben, an ihrer untern Fläche, durch zu starke Ausdehnung der Haut geschwächt, — die Haut des oberen Theils der Brust aber, der breite Halsmuskel und der groſse Brustmuskel, die zur Unterstützung der hohen Lage der Brust einigermaſsen mit beytragen sollen, werden in Unthätigkeit gesetzt, und geben endlich ihr Geschäft ganz auf, — (so wie

die Aufhebe- und Zurück- und Vorziehende Muskeln des Ohres, eben weil wir sie nicht immer brauchten, unthätig werden) und lassen die Brust so tief herab sinken, als es ihre Schwere, und der geschwächte Zustand der Haut gebiethet.

Die zarte Haut, welche die Brust bedeckt, wird nicht selten durch diese fürchterlichen Maschinen *so gerieben, daſs sie sich entzündet, wund wird, und das Eiter an der feindseligen Schnürbrust anklebet.* Oft schon hat ein einziges Fischbein, das durch die Schnürbrust oder das Leibchen — drang, ein einziges zu festes Einschnüren, ein Planchett, Krebse an den Brüsten veranlaſst, — das Ausschneiden der ganzen Brust nöthig ge-

macht, oder gar den Tod herbey geführt.

Die Brustwarzen werden durch den Druck der Schnürbrüste in die Haut, und das darunter liegende Fett *zurückgedrängt*, werden zu platt, zu kurz und dicke, und treten nachher, wenn sie sich dem Munde des Kindes darbieten sollen, nicht weit genug hervor, hindern das Saugen, oder machen es ganz und gar unmöglich. Hieraus entstehen für die Mutter peinliche Schmerzen. Das Bestreben, die zeither und lange zurückgedrängte Brustwarze auf einmal hervorzuziehen und zu verlängern, ist meistens aller angewendeten Mühe ohngeachtet vergeblich: es entstehet durch dergleichen Versuche leicht Entzündung, und die

Mutter sieht sich aus der einen oder der andern Ursache genöthigt, vom Selbststillen ihres Lieblings abzustehen: und somit ihr Kind und sich selbst allen den Gefahren und Nachtheilen preis zu geben, die aus dem versäumten Selbststillen für beide entstehen (§. 12 — 16. und 5, 6, 7 Abschn.).

Selbst *die Milchdrüsen der Brust* nehmen Antheil an der feindlichen Wirkung der Schnürbrüste. Sie verhärten durch den erlittenen Druck leicht, veranlassen Scirrhus und Krebs: oder *die Milchgänge*, deren Wände auf einander gepreſst werden, verwachsen, machen die Milchaussonderung unmöglich oder fehlerhaft, so wie die Fehler der Drüsen, die Milchabson-

derung abnormal machen. Dieses sind die gewöhnlichen Nachtheile, welche diese Fischbeinpanzer auf die Brüste selbst äuſsern.

§. 53.

Um der Seltenheit der Sache willen, und um zu zeigen, wie sehr sich Menschen durch Vorurtheile, durch üble Begriffe von Schönheit, und alberne Gewohnheiten quälen; sich selbst Gewalt anthun und sich zu Schaden suchen; will ich hier meinen Leserinnen die Sitte der gemeinen Nordholländerinnen, in Ansehung der Schnürbrüste, schildern. Jene Leute sind in diese Brustkerker so verliebt, daſs sie, (so wie auch viele Italiänerinnen) dieselbe weder bey Tag noch

bey Nacht ablegen; ja dafs sie auch nicht einmal während der Schwangerschaft, und während dem sie ihre Kinder stillen, dieselben auflüften. Zu diesem Behufe haben sie gleichsam eine Fallthüre oder ein Schieberchen an ihren Schnürbrüsten angebracht, das sie aufziehen, wenn sie das Kind tränken wollen. Die eingekerkerte Brust stürzt nun, so wie die Thüre offen ist, heraus, und kränkelnd, weifs sie nicht, ob sie sich der ihr vergönnten wenigen Augenblicke der Freyheit erfreuen, oder vor der ungewohnten Luft erschrecken soll. Hat das Kind getrunken, dann wird die Brust mit Gewalt wieder in ihren engen Schwitzkasten zurückgedrängt, und die sinnreiche Fallthüre vorgeworfen.

§. 54.

Auſser den Nachtheilen, welche diese fürchterlichen Maschinen den Brüsten zubereiten, ist noch folgender merkwürdig, und verdient alle Aufmerksamkeit des Weibes, und der Eltern, oder andern weiblichen Erzieher.

Durch das Tragen der Schnürbrüste, vorzüglich in früher Jugend, wird der Grund zu einem groſsen *Nachtheil für das Weib, während seiner Schwangerschaft* gelegt. Diese Panzer verkehren nämlich geradezu den natürlichen und regelmäſsigen Bau des Weibes, der ihm für seine Bestimmung zur Schwangerschaft so wichtig und nöthig ist. — Sie bringen eine, der naturgemäſsen ganz

entgegengesezte Bildung, d. h. eine häſsliche und zugleich schädliche *Inschtenartige Taille* *) hervor. Nach

*) Wie sehr der Geschmack von Schönheit bey verschiednen Menschen verschieden ist, und wie man um der lieben Mode willen seinen Körper verkrüppele und schade, das zeigt in einer zusammengedrängten Kürze, eine, auf Berichte von verschiedenen Reise-Beschreibern gegründete Fabel, *die Weiber* betitelt; die ich hier meinen Leserinnen, aus *Roose's* Werk: *Ueber die Krankheiten der Gesunden*, niederschreiben will.

Eine schöne Europäerin gerieth in eine Gesellschaft von wilden Damen. Voll Grauen und Abscheu sah sie die mancherley scheuſslichen Gestalten sich ihr nähern. Wie häſslich die ist! rief eine kupferfarbigte Indianerin ihren Gefährten zu, und zeigte mit den Fingern auf die schöne Weiſse. Sieht nicht ihre Haut aus, wie gekochtes Fleisch,

dem naturgemäſsen Zusande ist die Brusthöhle, oder der Brustkasten, (etwa nach der Form eines aus Drath geflochtenen langen Vogelküfigs, mit

---

gleicht nicht ihr blondes Haar dem beschmuzten Haare eines Büffelschweifes, ist nicht ihr blaues Auge zum Sprechen den Augen unserer Gänse gleich? — Daſs sie überhaupt Haare hat, wie häſslich ist das! sprach eine nördliche Amerikanerin. — Wenigstens sollte sie sich doch die Augenbraunen ausrupfen, und sich schämen, ihre milchweiſsen Zähne nicht schwarz gefärbt zu haben, sagte eine Japanerin. — Schwarze oder weiſse Zähne, ist gleich viel, lispelte eine Dame von Trinitad, beydes ist gleich häſslich: bis auf's Zahnfleisch wegfeilen müſste sie ihre Zähne, um nicht abscheulich zu seyn. — Oder doch, sezte eine Südseeinsulanerin hinzu, ihre Haare mit orangefarbenem Kurkumastaube

breitem Boden), *oben enge und unten weit*, aber die Schnürbrüste bilden ei-

---

pudern. — Und ihre Füfse durch Unterschlagen der Zehen unter die Sohlen, verkleinern, fuhr eine Chineserin fort. — Man sieht wohl, sagte eine Dame von Tahiti, dafs sie von gemeiner Abkunft ist, sonst würde sie die Nägel ihrer Finger haben wachsen lassen. — Ist es möglich! seufzte eine Matrone vom nördlichen Ufer von Port Jackson, nicht einmal die beyden Vordergelenke der kleinen Finger sind ihr abgebunden!! — Ach! wie danke ich es meinen lieben Eltern, rief watschelnd eine Maurin, dafs sie mich mit Prügeln zwangen, mit Mehlbrey und Kameelsmilch mich zu mästen, so, dafs ich nicht hager bin, wie diese Mifsgestalt, sondern an Wohlbeleibtheit, die doch als der einzige Maafsstab weiblicher Schönheit anzusehen ist, keiner Maurin, die eine Kameelsladung ausmacht, etwas nachgebe. — Nein, ich bitte euch! seht nur die gan-

ne Insekten-Taille, machen die Brust-Höhle *unten enge*, und lassen sie oben weit, indem sie die unteren Rippen, ihre knorpelichten Fortsätze, und den Knorpelfortsatz am untersten Rande des Brustbeines, welche in der Jugend noch sehr leicht dem Drucke nachgeben, nach innen drängen, und in die-

---

ze Gestalt an, rief die erste Nordamerikanerin aufs neue. Hat sie wohl ein breites, plattes Gesicht, kleine Augen, hohe Backenknochen, eine eingedrückte Stirne, ein grofses breites Kinn, eine dicke Höckernase, eine braune Haut, und Brüste, die bis auf den Gürtel herabhangen? Nein, nichts von allem dem ist an ihr, wodurch ein Weib schön und liebenswürdig wird. — Erlaube mir, du irrst, sprach eine Tscherkesserin, kurze Schenkel, kleine Füfse und glänzend rothes Haar müfste sie haben, wenn sie auf Schönheit Ansprüche machen wollte.

ser fehlerhaften Richtung erhalten, bis sie allmählich in dieser nach innen gebogenen Lage fest verwachsen, *wodurch dann die Brust- und Bauchhöhle verenget wird.*|

Je früher, je anhaltender und fester das junge Mädchen eingeschnüret wird, desto nothwendiger und gewisser entstehet daraus Nachtheil für die künftige Schwangerschaft. Die schwangere Gebärmutter soll und muſs sich ausdehnen, — dazu ist eine gehörig weite Bauch- und Brusthöhle nöthig; und je mehr beyde normal weit sind, desto geringer wird der Druck der sich allmählich ausdehnenden Gebärmutter auf die Därme, und auf den Magen in der Bauchhöhle, so wie auch auf die Lungen in der Brust-

höhle, vermittelst des aufwârts getriebenen Zwerchfelles seyn; desto ordentlicher wird die Verdauung der Speisen, die davon abhängende Ernährung und Körperkraft seyn, und desto regelmäfsiger wird das Athmen von statten gehen. Je mehr aber umgewendet die Brust- und Bauchhöhle durch die Schnürbrüste abnormal verengt sind, desto beschwerlicher ist die ganze Schwangerschaft, desto eher entstehet entweder Abortus (Fehlgeburt, Misfall, *une fausse couche*) mit seinen gefährlichen Folgen, oder wenn das nicht geschieht, so wird der Druck auf die Därme und den Magen und die Lungen um so mehr stark und nachtheilig, der Appetit und die Verdauung desto unordentlicher, und das

Athemholen desto gestörter und beschwerlicher seyn.

Was für Unordnung und Störungen in dem Wohlbefinden des Körpers durch derley Maschinen veranlafst werden, davon überzeugt sich der gesunde Mensch, der in seinem Leben noch keine Schnürbrust trug, am beſsten, wenn er sich in einen solchen Brust-Harnisch nur auf eine kurze Zeit, und auch nur mäſsig fest zusammengeschnürt, einsperren läſst. Augenblicklich fühlt er, (wenn er auch nicht schwanger ist) sich beklommen, ängstlich, das Athmen gehindert, der Ohnmacht nahe, u. dgl. Alle Zufälle verlieren sich, wenn die Schnürbrust gelöst wird, nur allmählich.

§. 55.

Betrachten wir auch die Nachtheile, welche die Schnürbrüste *für den ganzen Körper haben;* so finden wir sie nicht minder abscheulich und verwerflich.

Wie wir schon wissen, wird das Athemholen durch sie verhindert; und die Lunge zur Zeit der Schwangerschaft zusammengepreſst. Daraus entstehen Lungenkrankheiten aller Art, Lungensucht, Brust- und Herzwassersucht. Auch der Blutumlauf wird gestört, und daher entstehen Blutanhäufungen an andern Theilen, Kopfwehe, Schwindel, Herzzittern und Klopfen, Hämorrhoiden u. dgl. Die Verdauungswerkzeuge werden

zusammengepreſst, und in ihren Verrichtungen gestört; es entstehen Hypochondrie, Hysterie, Vapeurs, Leberverhärtung, Milzkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide, und der Gekrösdrüsen, zu frühe Niederkunften oder Abortus: ja selbst Verunstaltungen der Leibesfrucht, Miſsgeburten: ferner Wassersucht, weiſser Fluſs. Der Brustkasten und Rückgrath werden verschoben; es entsteht ein schiefer oder hoher Rücken. Die Rückenmuskeln selbst werden dadurch so gelähmt, daſs die Frauenzimmer, welche einmal daran gewöhnt sind, nicht mehr ohne Schnürbrust, den Rücken gerade halten können, ohne unerträgliche Schmerzen zu leiden. Endlich entstehen durch die Schnürbrüste

sogar auch bedeutende Verunstaltungen des Beckens *)

§. 56.

Aus dem Gesagten ergibt es sich unwidersprechlich, daſs der Gebrauch der *engen* und *steifen* Kleidungsstücke, sie heiſsen Schnürbrüste oder

*) Einer der ersten und berühmtesten jetzt lebenden Anatomen, *Sömmering*, zählt in seiner Schrift: *Ueber die Wirkung der Schnürbrüste.* Berl. 1793. (die ich jedem Freunde dieser fürchterlichen Maschinen zu lesen anempfehle) *über hundert verschiedene Krankheitsformen* auf, und gibt bey einer jeden den Gewährsmann an, der die Quelle zu dem angegebenen Uebel im Gebrauche der Schnürbrüste suchte, und fand, oder doch zu finden vermeinte. —

nicht, für das Weib und für seine Brüste nachtheilig seyn, daſs sie also vermieden werden müssen.

Es ist falscher Wahn, daſs der Körper der Kinder einer solchen Unterstützung bedürfe, daſs dem Kinde dadurch eine ordentliche Gestalt gegeben oder erhalten werden könne. Der menschliche Körper ist keine todte Maschine, die man nach Belieben formen kann, er äuſsert, während der ganzen Zeit seines Wachsthums, ein beständiges Streben, seine normale Gestalt hervorzubringen: wird er eingeengt, so müſs er von seiner normalen Richtung abweichen, und so eine Gestalt annehmen, die von der Richtung, welche man ihm durch Kunst geben will, mehr oder weniger ver-

schieden ist. Die steife Schnürbrust soll, wie man vermeint, eine gefällige Gestalt hervorbringen. Wie falsch das sey, ergibt sich aus dem Gesagten. Bey der Bewegung und dem Wachsthum des Körpers, empfindet immer ein Theil desselben, durch die Beschränkung in der Schnürbrust, ein Drücken und Unbehaglichkeit: um sich davon zu befreyen, wird das eingeengte Kind den Körper in eine nicht beabsichtigte Lage zu bringen suchen, die ihm am gemächlichsten ist, und dadurch mehr oder weniger Verunstaltung erhalten, die der Stärke und Länge der Zeit der Einschnürung angemessen ist.

§. 57.

So war auch alles das ist, was ich bisher gegen die Schnürbrüste schrieb, so wenig will ich damit die Forderung machen, dafs jene, welche dergleichen Panzer bisher trugen, so bald sie dieses gelesen haben, das Buch niederlegen, und ihre Schnürbrust für immer wegwerfen sollen. Im Gegentheil mufs ich vielmehr solchen Frauenzimmern, die bis jezt noch an die Schnürbrüste gewöhnt sind, den Rath geben, dafs sie dieselben *nicht mit einemmale*, und für immer wegwerfen, sondern sich derselben nur nach und nach, nur allmählich, — wenn sie auch wirklich schwanger seyn sollten, — zu entwöhnen bestreben möchten. Ein Grund hievon liegt

schon in dem, was §. 55. S. 154. bemerkt wurde, und der andere ist der, weil jede schnelle, gänzliche Abwechselung irgend einer Gewohnheit dem Körper leicht schädlich werden kann.

§. 58.

Vortheilhaft für die Ausbildung des ganzen weiblichen Körpers, und seiner Brüste insbesondere, ist der jetzt unter vornehmeren herrschende griechische Geschmack. Die an sich leichten Chemisen ruhen mit ihrer kleinen Last, lediglich auf den Schultern, die Brüste sind leicht, und doch gehörig bedeckt, ohne im geringsten beengt zu seyn; die Brusthöhle, der Unterleib, und das Becken, werden keineswegs, weder durch

Druck, noch durch das Gewicht schwerer Röcke, in ihrer freyen Ausbildung gestört: und wenn bey dieser Mode etwas zu tadeln ist, so ist es die allzu grofse Leichtigkeit, — die zu dünne Kleidung. Junge Mädchen wollen meistens nur allzu schlank und leicht erscheinen, sie vergessen daher meistens absichtlich, — selbst im strengen Winter, — das Unterröckchen. So lange die Sonne auf uns niederbrennt, hat das freylich nichts zu bedeuten, aber wenn nach einem heifsen Sommer-Tage der Abend kühl wird, oder eine trübe Wolke einen starken Windstofs mit sich bringt, so ist der Unterleib leicht erkältet, und unsre Schönen leiden am Magenkrampfe, Colique, Diarrhöe u. dgl. — Es entstehen mancherley

Unordnungen in den weiblichen Verrichtungen, die bald mehr, bald weniger häufig, bedeutend und hartnäckig sind, als weiſser Fluſs, Blutflüsse aus den Geschlechtstheilen, unzeitige und frühzeitige Geburten. Endlich darf ich auch die liebe Gicht daher rechnen, die aus öfterer Erkältung bald entstehet.

Um also eins zu thun und das andere nicht zu vernachlässigen, um die schöne, gefällige griechische Kleidung beyzubehalten, und die Fehler, die aus zu dünner Kleidung entstehen, zu vermeiden; um schlank zu erscheinen, und doch sich und seinem Gatten und Kindern nicht frühzeitig die Gesundheit zu zerſtören, gebe ich meinen Schönen den wohlgemeinten

Rath; daſs sie wenigstens eine Chemise, von dem sehr dünnen, feinen, leichten, und doch warm haltenden englischen Flanell, als Unterkleid, oder für sie passende Beinkleider (nur nicht die Hosen des Mannes!) tragen.

§. 59.

So wie die zu engen und steifen Kleidungsstücke das Mädchen oftmals um seinen schönen Busen bringen, so können sie oft auch dadurch, daſs man ihre Brüste *hinter einer Menge von Tüchern verstecket*, und sie bis ans Kinn vergräbt, um ihr bestes Heirathsgut gebracht werden. Dieser Schaden wird gemeiniglich wieder in früher Jugend durch die Frau Ma-

ma begründet. Sie betrachtet gewöhulich ihre Töchterchen schon im dritten, vierten Jahre als kleine Mamselchen, und hüllet die ersten Spuren des künftigen Busens in grofse Tücher ein. Dadurch wird nun freilich die Haut des Busens viel weifser erhalten, als wenn das Mädchen bis in das dreyzehnte Jahr mit blofser Brust einhergehet. Allein die Haut verliert dadurch in eben dem Verhältnisse an Stärke, als sie weifser und zärter wird; sie wird dadurch gegen die äufsere, auch gegen die sanftere Luft so empfindlich, dafs das Mädchen, wenn es hernach als Mutter, um das Kind zu stillen, die Brust nur ein wenig entblöfsen soll, beständig mit catarrhalischen Zufällen geplagt ist Der Zuflufs der Säfte wird in den im-

mer warm gehaltenen, von dem dicken, hoch aufgepolsterten Halstuche stets geriebenen Drüsen vermehrt, und die schweren, vor der Zeit angelaufenen Milchbereiter hangen herab, sobald sie ihre gehörige Gröſse erreicht haben. So erhalten wir, vier - bis fünfzehnjährige Mädchen mit Weiberbrüsten, und Bräute mit hangendem Busen. Diese, unter Halstüchern frühe groſs gezogenen Brüste, welken wie Treibhausblumen, eben so schnell dahin, als sie gezogen wurden; da hingegen jene Brüste, welche nicht unter der Hitze einer Decke schmachteten, erst dann reif werden, wenn sie die Männer beglücken sollen, und dann erst welken, wenn der Gatte nur mehr welkende Busen lieben soll. Jene Busen, die bis zu ihrer völligen Ent-

wicklung immer an freyer Luft erzogen wurden, wie die Blumen auf dem Felde, blenden zwar nicht durch ihre Weiſse, und kitzlen nicht durch die Glätte ihrer Haut, aber sie schwellen auch nicht zu der Gröſse von Schweizer-Küheutern an: und ersetzen jene kleine Mängel reichlich durch eine daurende Elasticität, die die Hand des Mannes, die sie befühlt, lange mit Vergnügen zurückschnellet. Sie haben Lebenskraft genug, nach mehrern Kindbetten, nach oft erfüllter mütterlicher Pflicht des Selbststillens, sich in ihre schöne Halbkugelform zurückzuziehen, und ihre schönen Besitzerinnen vor allen Krankheiten, die ihnen mit Verlust ihrer schönsten Theile, und dem Eckel ihres Mannes drohen, zu sichern.

Weit nachtheiliger, als die dicken und hochaufgethürmten Busentücher, sind die *Schwitzbäder*, welche manche arme Brüste, (entweder um die Armuth ihrer Besitzerin zu verbergen, und der Welt grofse Dinge vorzumachen, oder um der Gewalt der Mode oder Landessitte, die hier und dort, in Städten, und vorzüglich auf dem platten Lande in manchen Gegenden despotisirt, oder auch um der blinden Nachahmung willen), hinter *Pelzwerk*, — hinter *Kifschen von Eiderdunen*, oder *Pflaumfedern*, — hinter *Wachstaffet*, oder *Wachsleinwand*, — oder hinter sonst einem *falschen Busen* aushalten müssen. Unsere Frauenzimmer nennen diese Bollwerke gemeiniglich: *Busenfreunde.* Allein sie sind, vermöge der

oben angeführten Gründe, meistentheils wahre *Busenfeinde*, oder nur *falsche Busenfreunde* *), die höchstens nur bey kalter, rauher Witterung, und zwar nur für solche, die schon in früher Jugend durch allzusorgfältiges Einwicklen verzärtelt sind, gestattet werden können; die aber nie, als unzertrennliche Begleiter für das ganze weibliche Geschlecht geduldet werden sollten.

---

*) Daſs sie falsche Busenfreunde sind, erhellet daraus, daſs sie nicht allein unter dem Scheine nützlich zu seyn, schaden, sondern auch noch überdas die Schwäche und Armuth ihrer Freundin, der Welt verrathen, denn

Sie sieht troz ihrer Mummerey,
Daſs alles, alles eitel sey.

§. 60.

Diesem bisher gerügten Fehler stehet die *allzu leichte Bedeckung, oder vielmehr das Blofstragen der Brüste*, gerade gegenüber. Wenn das junge Mädchen einmal zwölf, dreyzehn Jahre alt geworden ist, und seine Eltern oder Erzieher die Grundsätze des vorigen Paragraphs, zur Begründung einer dauerhaften Gesundheit, und zur Verhinderung einer zu frühen Entwickelung des Geschlechtstriebes bisher beobachtet haben; so mufs nun, wenn mit dem Eintritte der Mannbarkeit, die Brüste selbst eine Veränderung erleiden, (§. 19.) die Behandlung des Busens, die Sorge und Pflege desselben, ebenfalls abgeändert werden. Von nun an sollen die Brü-

ste nicht mehr entblöſst, sondern immer bedeckt, *aber nur leicht bedeckt*, getragen werden. Dieses erfordert die Gesundheit, die Sittlichkeit, und oftmals die gute Vermuthung eines schönen Heirathsguts, welche sich das mannbare Mädchen wünscht.

Es geschicht nicht selten, daſs Mädchen, die in der Jugend t.eibhausähnliche Erziehung genossen haben, und ihre Brüste unter dicken Tüchern vergraben, tragen muſsten, wenn sie mannbar werden, nun auch der Welt gerne zeigen mögten, daſs sie das wirklich besitzen, was sie bisher nur zu haben schienen. — Ferner, daſs solche, die in ihrem Alter schon etwas weiter fortgerückt sind, und nun ernstlicher als es bisher geschah, auf Acquisition

denken, alle Mittelchen zu diesem Endzwecke aufbieten, und nachdem sie bisher lange Zeit ihre Brüste hinter grofse seidene Tücher, *Shawls*, Pelzwerke, Busenfreunde, und wie dergleichen *Garde-fous* alle heifsen mögen, verbollwerkt hatten, nun mit einemmale die ganze Vorrichtung wegwerfen, und mit entblöfstem Busen erscheinen wollen. Der Schneidermeister hat dann seine grofse Noth, wie er das Jäckchen weit genug ausschneiden möge, damit die Brüste und die Schulterblätter frey erscheinen, und das Ganze doch zugleich auf den Schultern hangen bleibe. Unsere Schönen erscheinen dann von oben her, wie sie Gott erschaffen hat, und tragen ihre Brüste im Winde, und Regen, im Sturme und Schneegestöber,

bis unter die Wärzchen entblöfst zur Schaue. Diese plötzliche Veränderung der Temperatur, an einem für sich schon sehr empfindlichen Theile, der durch die Behandlung, welche er bis hieher erlitt, noch mehr verzärtelt wurde, kann unmöglich gleichgültig, und gewifs nie zuträglich seyn.

Den Beweis, dafs das Blofstragen der Brüste, auch in moralischer Hinsicht, nachtheilig sey, überlasse ich dem Prediger; er mag dann sehen, ob er mit seinen Lehren glücklicher ist, mehr Folgsamkeit findet, als der Arzt für seinen Rath gewöhnlich zu finden pflegt.

Weil die Menschen meistentheils nach dem gegenwärigen Interesse han-

deln, so will ich hier noch das zusetzen, daſs das mannbare Mädchen und Weib bey leicht bedecktem Busen gemeiniglich mehr gewinnen, als wenn sie mit halb nacktem Körper erscheinen. Es ist bekannt, daſs der Mensch auf den verborgenen Schatz, auf alles das, was ein geheimniſsvoller Schleier deckt, viel lüsterner ist, als auf das, was offen und bloſs, jedem Auge am Tage liegt: und wie manches Mädchen würde nicht, ginge es mit entblösten Brüsten einher, seinen guten Credit verlieren, wenn der Jüngling sich augenscheinlich überzeugen könnte, daſs die gute Vermuthung, die er von seiner Schönen hatte, ungegründet sey.

§. 61.

Mit dem Eintritte der Mannbarkeit des Mädchens, erheben sich die Brüste oft gehling, es entstehet ein Prickeln und Jucken in denselben. Die Neuheit der Sache erregt die Neugierde des jungen Mädchens, es besicht, es *befühlt*, *es drückt die Brüste*, oder das Prickeln in denselben fodert es auf, sie zu *reiben* und zu *streicheln*: es entstehen dadurch vielleicht angenehme Gefühle, und ohne zu wissen, wie sehr es sich dadurch schade, wiederholt es diese Handgriffe. Oder ein junger feuriger Liebhaber wird begünstiget, er streichelt sanft die schönen sammetartigen Brüste seines Mädchens, berühret das liebliche Rosenknöspchen derselben, die

Warze bäumt sich, aufgefordert, in die Höhe, und er erregt dadurch entweder unwissend und unschuldig, oder vorsätzlich, geheime Gefühle, (§. 25.) in seinem Mädchen, die das Mädchen leicht dahin stimmen, dem lieben Jungen diese kleine Freyheit öfters zu gestatten, oder sich selbst dergleichen angenehme Gefühle zu erwecken. Durch dieses öftere Betasten, wachsen die Brüste gehling an, aber sie werden bald schlaff, schwach, und es wird dadurch der Grund zu leicht eintretenden Entzündungen, bey einem zukünftigen edlern Gebrauch derselben, vielleicht gar der Grund zum Brustkrebse gelegt.

§. 62.

Eine noch weit mehr schädliche Folge, die daraus für das ganze Mädchen und insbesondere für die Brüste und ihre künftige Bestimmung entstehen kann, ist, — *der dadurch zu frühe und zu lebhaft geweckte Geschlechtstrieb, der leicht in das Laster der Onanie ausartet.* Durch frühe Reizung der Geschlechtsorgane, auf irgend eine Weise, wird ihre frühe und gehlinge Ausbildung befördert, und es entstehen Triebe und Neigungen, die erst später hätten rege und befriediget werden sollen: dem übrigen Körper wird entzogen, was jenen Organen für ihre erzwungene Ausbildung zu frühe zugeführet wird. Die Sensibilität wird erhöhet und es

tritt allgemeine, — vorzüglich aber deutliche Schwäche jener Organe ein. Dieses hat nun auch auf das künftige Stillen bedeutenden Einfluſs: selten erlauben es die Kräfte einer Selbstbefleckerin, ihr Kind zu säugen; und wenn dieses auch wäre, so würde die Milch eines so geschwächten Körpers doch nicht die Qualität haben, die zur gesunden Nahrung des Kindes nöthig ist.

§. 63.

Ein anderer, für die Brüste, und oft für das ganze körperliche Wohl des Weibes, mehr oder weniger nachtheiliger Gebrauch, ist *das Schminken, oder das Uebertünchen mit Weiſs, und das Malen der Brüste*

mit Blau, in der Form von Adern. Die Schminke verdirbt bekanntlich, nicht blos allein die Haut, macht sie bald hart, dicke und runzelicht, sondern sie hat auch einen noch tiefer wirkenden nachtheiligen Einfluſs. Sie, *vorzüglich die weiſse Schminke*, wirkt auf die Drüsen, auf die Milchkanäle (§. 27 und 28.) und Lymphgefäſse (§. 32.) der Brust, schwächt sie so sehr, daſs sie sich krampfhaft zusammenziehen, oder gar gelähmt werden. Dadurch wird in ihnen die Ab- und Aussonderung der Milch, die gehörige Ernährung der Brust durch neu zugeführte Stoffe, das Zurückleiten der überflüssigen und die Aussonderung der verbrauchten Stoffe verhindert: die Brüste werden trocken, magern aus, erhalten ein miſsfarbiges Au-

sehen und werden zu ihrer Bestimmung unfähig. Ja oft entstehet daraus ein noch gröſseres, sich weiter verbreitendes Uebel, — die fürchterliche Bleykolik. —

Dank der heutigen Mode! daſs nun höchstens nur noch alte Coquetten sich schminken, (und die *übertünchte Gräber Matth. XXIII*, 27. darstellen, *die äuſserlich zwar prächtig erscheinen, innerlich aber voll morscher Gebeine und Unflath sind:*) und daſs unser lüsternes Auge nur noch die Schauspielerin, auf einige Stunden, zu dieser der Gesundheit nachtheiligen Färberey verpflichtet *).

*) Die Schminke ist eine abscheuliche Erfindung, denn sie verdeckt die

§. 64.

Das *Parfümiren der Brüste*, was nun wohl noch mehr gebräuchlich ist,

---

Schaamröthe, nach dem Morgen- und Abendroth das schönste Roth in der Welt.

In der That, wenn die Natur die Frauen so gebildet hätte, wie sie durch Künsteley sich verbilden, wenn sie auf einmal ihren frischen *Teint* gegen ein so glasirtes, übertünchtes Gesicht eintauschen sollten, als sie durch Schminke bekommen, — sie würden selbst untröstlich seyn.

Wenn Frauen nur in ihren eigenen Augen schön seyn und nicht gefallen wollen, so können sie hierin freilich ihrem Geschmacke folgen. Wollen sie aber den Männern gefallen, so rathe ich ihnen alle Schminke wegzuwerfen. Geschminkte Wangen sind die-

als das Schminken, ist ebenfalls nachtheilig. Die hier gebräuchliche Salben, oder das zum Parfümiren bestimmte Oel, ist meistentheils, durch die betrügerische Gewinnsucht, oder auch weil es rein angewendet, für viele Liebhaberinnen zu theuer seyn würde, mit fetten Oelen vermischt. Dieses wird an der Luft und durch die Wärme des Busens leicht ranzigt, somit für die Haut und allmählig auch für die darunter liegenden Theile schädlich. Zudem streitet diese Schmiererey auch mit dem Gesetze der Reinlichkeit. (§. 46.) Das Oel setzt sich so fest, daſs er nicht leicht weggewischt werden kann, mit ihm ver-

---

sen nicht weniger verhaſst als eingesetzte Zähne.

bindet sich der feinere, von aufsen kommende Staub, und der von innen ausgeschiedene Talg (§. 26.) auf das innigste und verkleistert die Haut, verstopfet ihre feinsten Poren. Endlich ist dort, wo man künstliche Wohlgerüche um sich zu verbreiten sucht,— Vermuthung, — die meistens nicht täuscht; — dafs es mit dem körperlichen Durchdüften nicht zum besten stehe. —*)

---

*) Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an seinem Körper anbringt, führt auch die Männer vom Wege der Natur, auf den Weg der Galanterie. Sie wechseln die falsche Münze des Frauenzimmers mit gleicher falschen Münze, und glauben eine Person gleichfalls betrügen zu dürfen, die uns zu betrügen glaubt.

§. 65.

Selbst *die grossen Halsketten*, die über den Busen hinabhangen, und denselben bey einer starken Bewegung, wo die Haut vom Schweisse feucht ist, z. B. bey einem Tanze, aufreiben;

Die *schweren Medaillons* (oder *Spegel*, wie die Bäuerinnen sie nennen,) besonders die viereckigten, und jene, die wegen einer allzuniedlichen Ausarbeitung der Fassung, durch ihre Spitzen und scharfen Ecken noch gefährlicher und schädlicher, als die runden sind:

Ferner die kleinen *Sackuhren* welche die Frauenzimmer im Busen zu tragen pflegen, haben nicht selten

äuſserst traurige Zufälle an den Brüsten erzeugt, und verdienten darum aus dieser schönen Nachbarschaft verbannt zu werden. Die Wunden, welche die Galanteriewaaren manchmal an den Brüsten aufreiben, sind nicht blos wegen des Ortes, an welchem sie sich befinden, sondern vorzüglich dadurch gefährlich, daſs alle diese Ketten und Medaillons entweder übergoldet oder übersilbert, oder als schlechtes Gold oder Silber allezeit vergiftet sind. Um die schädliche Mode, Medaillons zu tragen, zugleich lächerlich und verabscheuend zu machen, drückt sich *v. Rahmel* also darüber aus:

Wie jedes Wirthshaus führt ein Schild,
Trägt jeder Dame Brust jetzt ihres Mannes Bild.

Auch pflegen hier, wie dort, viel Herren zu logiren,
Doch selten, die, die Schilde führen.

Selbst die *Glasperlen*, die manchmal brechen, und deren Scherben in den Busen hinabfallen, ferner —

die *Dornen von den Blumensträufsen*, die man in den Busen steckte, haben nicht selten unheilbare Geschwüre an den Brüsten veranlafst, die sich mit dem Krebse endigten.

§. 66.

Endlich haben auch die sogenannten *niederschlagenden Gemüthsaffecte*, als Kummer, Gram, Sorge, verunglückte oder heimliche, nicht erhörte

Liebe, den nachtheiligsten Einfluſs auf die Blüthe des Mädchens, und somit auch auf die Vollkommenheit seiner Brüste. Wie oft hat nicht schon eine heiſse, vorzüglich durch übel gewählte Romanenlectüre veranlaſste Sehnsucht, gewisse Bedürfnisse im mannbaren Alter zu befriedigen, — die Furcht eine alte Jungfer zu werden, — getäuschte Liebe, — u. dgl. die physische Schönheit erstickt? und haben das blühende Mädchen, im Ganzen sowohl, als in einzelnen Theilen, vor der Zeit dahin welken lassen!

§. 67.

Nachdem ich bisher von jenen schädlichen Einflüssen geredet habe,

welche Eltern, Erzieher und das junge Weib selbst, durch ihre eigene Sorgfalt, beseitigen können und sollen; so wende ich mich nun zu jenen Fehlern, die für die weibliche Schönheit, und die Vollkommenheit der Brüste, entweder nur als unschädliche Flecken, oder als Folgen von einem wirklich schon vorhandenen abnormalen Zustande zu betrachten sind, und die Hülfe des Aerztes mehr oder weniger erfordern.

§. 68.

Hieher rechne ich zuerst die sogenannten *Sommerflecken*, oder *Sommersprossen*. oder *Sonnensprossen*, *Sommermähler*, *Sommermiekel*, *Sommersprütteln*, *Sommerstippen*, *Laubflecken*, und die *Leberflecken*.

Die *Sonnen* - oder *Sommerflecken* sind gelbe oder röthliche, oder schwarzgelbe Flecken der Haut, die von der Sonne hervorgebracht werden, und mit keiner Beschwerde, aufser der Mifsfarbe der Haut, verbunden sind. Sie bestehen entweder in einzelstehenden Pünktchen bis zur Gröfse einer Linse, oder sie sind von gröfserem Umfange, und breiten sich ununterbrochen über eine ganze Strecke der Haut aus.

Die *Leberflecken* sind jenen ähnliche, grüngelbliche, blasse, röthliche, schwarzgelbe, schmerzlose, meistentheils glatt, zuweilen aber auch rauh anzufühlende, lange und breite Flecken, die bald das Gesicht, bald die Brust, den Bauch oder die Leisten-

gegend einnehmen. Sie entstehen häufig während der Schwangerschaft, aber zuweilen auch außer derselben; ferner als Folge des unterdrückten Monatflusses bey Mädchen und Frauen. Die rauhen aber, welche zuweilen mit Jucken, mit Hitze verbunden, und beyden Geschlechtern gemein sind, sollen nach *Frank*, von Verstopfung der Eingeweide, besonders der Leber entstehen.

Diese Flecken, welche die Schönheit trüben, beruhen auf örtlicher Schwäche der Haut, die durch äußere oder innere fehlerhafte Einwirkungen begünstiget wird.

Man hat eine Menge Mittel, als Schwefelmilch, eine Auflösung von Sub-

limat, oder weiſsen Vitriol, oder Weinstein, das Waschen mit Essig, in welchem Meerrettig digerirt wurde, — Borax in Rosenwasser aufgelöst, — Alaun, — Kampfer u. s. w. dagegen vorgeschlagen.

Werden diese Mittel, dem, in jedem einzelnen Falle vorwaltenden Zustande, und dem Schwächegrad der Haut gemäſs, angewendet, so werden sie die Flecken allerdings beseitigen. Werden sie aber nur aufs Gerathewohl angerathen und angewendet, so muſs es geschehen, daſs sie einmal durch einen glücklichen Zufall helfen, und wieder zehnmahl unnütze sind. Es würde mich zu weit führen, wenn ich die Umstände, unter welchen dieses oder jenes Mittel passe oder nicht

passe, hier genau bestimmen wollte, ich verweise daher meine Leserinnen, welche diese Flecken besorgt machen, an den vernünftig handlenden Arzt.

§. 69.

Eine andre, dem jungen galanten Mädchen oft nicht weniger unangenehme Entsellung seiner Haut, sind die ungebethenen, die fatalen *Mitesser*, (oder die irrig sogenannten *Dürrmaden*, oder *Zehrwürmer*), die ausser andern Theilen, (nämlich im Gesichte, auf dem Rücken, Schultern und Oberschenkeln) auch auf der Brust vorkommen. Die Haut des Busens und der Brüste ist entweder durch kleine, erhabene, rauhe, fühl- und sichtbare schwarze Punkte, oder durch eine

unzählige Menge kleiner Oefnungen, die mit einer feinen Nadelspitze gemacht zu seyn scheinen, oder durch beide Abnormalitäten zugleich entstellt. Drückt man die Haut, die um den kleinen erhabenen Punkt liegt, zusammen, so dringt eine zähe, fette Materie aus demselben hervor, welche die Gestalt eines Madewürmchens mit einem schwarzen Köpfchen hat.

Durch diesen Schein getäuscht, hielt man die *Mitesser* ehemals allgemein, — und noch heut zu Tage der Pöbel, für kleine Würmer, die die nährenden Stoffe bey Erwachsenen und Kindern wegfräſsen, und daher Abmagerung veranlaſsten.

Sie sind nichts weniger als wirk-

liche Würmer, sondern verhärtete Hautdrüschen, oder wie andere behaupten, der in der Haut zurückgehaltene Ausdünstungsstoff, oder die verhaltene Hautschmiere, die aus Mangel der Energie der Haut hier stockt, verdickt, durch die Einwirkung der äufseren Luft verdirbt, durch Unreinlichkeit und den Staub, der darauf fest klebt, ein schwarzes Pünktchen bildet.

Ist die Hautschwäche, auf der sie bey Erwachsenen meistens ganz allein beruhen, bedeutend, ist daher die Haut sehr empfindlich, und sind die Mitesser zahlreich vorhanden, so erregen sie auch ein Jucken, das zum kratzen auffodert, wodurch dann allerdings den Brüsten selbst Nachtheil und Schaden erwachsen kann. (§. 61.)

Die Mittel gegen diesen Feind der Schönheit sind in geringeren Fällen öfteres Waschen mit lauwarmen Seifenwasser, warmen Wasser und Weingeiste, Seifenspiritus, Kleyenbäder. In bedeutendern Fällen, wo die Mitesser allgemeiner werden, das junge Mädchen wohl gar abzehren sollte, muſs der Arzt um seine Hülfe ersucht werden.

§. 70.

Zu groſse Empfindlichkeit und Feinheit der die Brust, und vorzüglich die Brustwarze deckenden Haut, welche besonders bey fetten, hängenden Brüsten sehr leicht ein Wundwerden derselben veranlaſst, oder die Warze gegen jede leichte Berührung

zu empfindlich und schmerzerregend macht, — muſs als ein für die Zukunft leicht schädlich werdender Schwächezustand frühzeitig beseitiget werden. Dazu reicht meistentheils das fleiſsige Waschen mit den oben (§. 46.) angeführten Mitteln, oder Waschen mit guten Franzbrantewein oder Arack hin.

§. 71.

Wird das junge Mädchen überhaupt, oder *werden die Brüste* desselben *zu fett*, was (nach §. 38.) allerdings mehr oder weniger nachtheilige Folgen haben kann, so muſs Hülfe dagegen bey dem Arzte gesucht werden.

Diese, oft bis zum Abscheulichen wachsende, abnormale Ansammlung von Fett, entsehet aus einem fehlerhaften Zustande der absondernden Organe, und besonders aus einem Schwächezustande der Gekrösdrüsen, welche die öligten und fettigten Theile des Speise- oder Milchsaftes nicht gehörig absondern; so daſs nun zu viel Oel- und Fett-Theile in das Blut geleitet, und aus diesem dann wieder weiter gebracht, in einer zu groſsen Menge, in die kleinen Zellen der Fetthaut, entweder des ganzen Körpers, oder vorzüglich in die der Brüste abgesezt werden, ohne daſs sie wieder in gleicher Menge fortgeschafft würden: und somit ein *Fett-Depôt* entstehet.

Dieser abnormale Zustand wird veranlaſst, durch anhaltende Körper- und Geistesruhe, besonders bey phlegmatischen Personen, und bey solchen, die durch einen groſsen Säfteverlust, z. B. durch zu starken, oder zu oft wiederkehrenden, oder zu lange andaurenden Monatfluſs, durch öfteres Aderlassen, durch häufiges Purgiren, durch fleiſsig angewendete Brechmittel u. dgl. geschwächt worden sind.

Man sieht es aus dieser Bemerkung leicht ein, daſs also hier, wie man etwa meinen könnte, kein Fasten, — keine strenge Diät bey Wasser und Brod hilft: — sondern nur angemessene Körperbewegung, — angenehme geistige Beschäftigungen,

und ein stärkender Heilplan, den der Arzt reguliren muſs.

Ich lernte eine Familie kennen, in der beynahe *die äuſsersten Grade von Magerkeit und Fettleibigkeit* beysammen zu sehen waren. Der Sohn, der mit mir in M. studirte, war blos Skelett mit Haut bedeckt, und so federleicht, — daſs er sich vor Sturmwind wohl zu hüten hatte; dagegen aber waren die beyden Töchter so abscheulich dick, daſs sie keiner Maurin, (welche die Shönheit ihres Geschlechtes nach der Fettleibigkeit berechnen *) an Gewicht, und somit an Maurischer Schönheit nach-

*) *Travels in the interior districts of Africa. By Mungo Park. Lond. 1795.*

standen. Der Bruder verschlang fast alles, was ihm Geniefsbares entgegen kam, um auch etwas Fleischmasse zu seinem lebendigen Knochengerüste zu gewinnen; aber er blieb, so lange ich ihn kannte, ein Gerippe. Die lieben Schwesterchen dagegen hungerten sich bald zu Tode, um magerer zu werden. Allein sie erreichten durch die Hungerkur so wenig ihren Zweck, dafs sie vielmehr täglich fetter wurden, und sich genöthiget sahen, im Sommer ganz ruhig, ohne alle Bewegung (wie auf der Mast) liegen zu bleiben, oder wenn sie sich eine Bewegung machen wollten, vorher den ganzen Leib erst fest in Leinwand einzuwickeln, damit die Speckfalten der Haut sich nicht untereinander wund reiben konnten.

§. 72.

Zuweilen entstehen ohne eine besondere merkbare Veranlassung, z. B. ohne vorher gegangenen Druck, Stoſs, u. dgl., *Knoten in der Brust*. Gemeiniglich geschieht das erst im späteren Alter, zuweilen aber auch schon in früher Jugend. Es sind anfangs kleine, erbsenartige, sehr harte, bewegliche Geschwülste. Sie bleiben oft viele Jahre hindurch in diesem Zustande, wachsen gar nicht, oder nur unmerklich. Eben so sind sie bald gar nicht schmerzlich, oder sind es nur bey gewissen Veranlassungen, z. B. bey einer schädlich auf den Körper wirkenden Witterung, zur Zeit des Monatflusses u. dgl. Zuweilen aber wachsen diese Geschwülste schnell,

und werden anhaltend schmerzlich, die Haut miſsfarbig, schmutzig, blau — und so empfindlich, daſs jede Berührung unleidlich ist.

In allen diesen Fällen darf man nicht säumen, bey dem Arzte Hülfe zu suchen. Selbst auch dann nicht, wenn die Geschwulst sich lange gleich bleibt, nicht wächst, nicht schmerzlich ist, sollte das junge Mädchen, ohne Rath, und nach Umständen, nicht ohne vorhergängige Hülfe des Arztes sich verehelichen. (II B. 8 Abschn.)

Ich lernte während dem lezten Kriege eine französische Emigrée *Mad. de B. . . che* kennen, die von ihrer frühesten Kindheit an, ein solches unschmerzliches Knötchen in der

rechten Brust trug. Ihre besorgte Mutter sondirte die Stelle öfters; das that auch nachher die erwachsene Tochter, und als beyde weder eine Zunahme der Geschwulst, noch die Tochter Schmerz, oder sonst eine Ungemächlichkeit bemerkte, — so schritt diese unbesorgt zur Ehe. Allein, während dem sie ihr erstes Kind tränkte, nahm die Geschwulst gehling zu, ward sehr schmerzlich, die Haut entzündete sich, brach auf, und es bildete sich ein förmlicher Krebs. Sie liefs sich zum erstenmale in Frankreich, und hernach wieder zum zweyten- und drittenmale in Deutschland, mit mehr als männlichem Muthe, die krebsigte Brust wegschneiden, aber umsonst duldete sie all das Ungemach, sie starb einen schmerzlichen Tod.

§. 73.

Endlich ist auch dann noch der Rath, und wo möglich, die Hülfe des Arztes nöthig, *wenn die Brustwarzen zu groſs oder zu klein, oder gespalten sind*, und die im folgenden Abschnitte angegebnen Mittel nicht hinreichen, den Fehler zu beseitigen.

Dritter Abschnitt.

Von der Sorge für die Brüste während der Schwangerschaft bis zur Entbindung.

§. 74.

Die erste merkwürdige Veränderung, die mit den weiblichen Brüsten vorgehet, ist die vollkommnere Ausbildung derselben, zur Zeit der eintre-

tenden Mannbarkeit. (§. 19.) Eine andere, eben so wichtige Veränderung ist die, welche sich nach der Empfängniſs, während dem ganzen Verlaufe, und vorzüglich gegen das Ende der Schwangerschaft darstellt, — die höchste und vollkommenste Ausbildung der Brüste, wodurch sie ihre Bestimmung zu erreichen im Stande sind.

Die weiblichen Brüste stehen mit den Geschlechtstheilen, und vorzüglich mit der Gebärmutter, oder Fruchthälter, in genauer Harmonie (§. 25. und 33.); so wie also die Gebärmutter eine Veränderung erleidet, nehmen auch die Brüste daran Antheil.

§. 75.

Einige Wochen nach der Empfängniſs schwellen die Brüste allmählig an, sie werden fester, geben dem Drucke weniger nach. Man bemerkt ein Spannen und Stechen darin, bisweilen auch eine, wiewohl nur sehr geringe Beengung des freyen Athmens. Die Knötchen um die Warzen werden hart und erheben sich. Der Hof wird meistentheils dunkler gefärbt, und die Warze dicker. Es flieſst bey einem kleinen Drucke manchmal schon im dritten Monate der Schwangerschaft, öfters aber nur späterhin, gegen das Ende derselben, eine weiſse, milchartige Feuchtigkeit aus ihnen. Man betrachtet dieses als ein gutes Zeichen in Hinsicht auf das künftige Stillen, — da es meistens doch nur

ein Zeichen von abnormal zu früher, und rücksichtlich also auch von abnormal vermehrter Milchabsonderung ist, worüber ich mich schon oben (§. 39.) erkläret habe.

§. 76.

Um über die mancherley Abnormalitäten, oder fehlerhafte Zustände, welche sowohl während der Schwangerschaft, als auch noch häufiger nach der Entbindung, bey dem Weibe, sowohl im Ganzen, als auch insbesondere in Hinsicht seiner Brüste vorkommen, richtig zu urtheilen; muſs man immer die Veränderungen, welche der allgemeine Gesundheitszustand des Weibes erleidet, vor Augen haben.

Wenn wir bedenken, wie oft und wie anhaltend Schwangere, entweder gleich von Anfange, oder im ferneren Verlaufe der Schwangerschaft, an Ekel, Erbrechen, an Kopfwehe, Zahnschmerzen, Schwindel und Ohnmachten leiden: — ferner daſs manche noch einige Zeit während der Schwangerschaft den Monatsfluſs erleiden, — daſs zur Ernährung der Leibesfrucht im Ganzen mehr Blut verbraucht wird, als das Weib während den 10 (Mond-) Monaten durch seine Regeln verloren hätte: *) —

*) Nach *Lobb's* 1) Berechnung wird beynahe viermal mehr Blut zur Bildung und Ernährung des Kindes, und der es umgebenden Theile erfodert, als das Weib auſser der Schwanger-

daſs in den lezten Zeiten der Schwangerschaft, durch die zunehmende Ausdehnung des Fruchthälters, alle Organe des Unterleibes einen anhaltenden Druck erleiden, — daſs insbesondere durch den Druck auf den Magen und Darmkanal, eine beträchtliche Störung in der Verdauung und Verähnlichung der Speisen und Getränke, somit Mangel an hinreichender Ernährung, und aller für den Körper wohlthätiger, stärkender Säfte mehr oder weniger beträchtlich eintrete, — daſs durch Druck auf den Mastdarm, die Leibesöfnung gehindert wird, und dadurch wieder Schmerz, Schwächung

---

schaft in zehen Mondmonaten durch seine Regeln verloren hätte.

1) *Compend. medic. pract.* pag. 89.

der Theile, und auch leicht blinde Hämorrhoiden veranlaſst werden, — daſs der Druck auf die Harnblase den Urinabgang hemme, und dieser wieder Schmerz und andre üble Zufälle hervorbringe, — daſs endlich der Druck der Gebärmutter auf die zurückführenden Blut- und Lymphgefäſse der unteren Glieder eine Störung in dem Blutumlaufe, Anschwellung und Ausdehnung der Blutgefäſse, (die zuweilen bersten, und einen beträchtlichen Blutverlust verursachen —) Ansammlung wäſsrigter Feuchtigkeiten veranlasse; und *daſs alles dieses, zusammen genommen, nicht anderst als schwächend auf den weiblichen Körper wirken könne, — schwächend wirken müsse:* — Wenn man sich noch hinzudenkt, daſs es den

Schwangern in den lezten Zeiten der Schwangerschaft, meistens an hinlänglicher Bewegung, an hinlänglich freyer Respiration fehlt; daſs manche aus Vorurtheil, immer noch durch Aderlässe während der Schwangerschaft sich schadet, indem sie, oder ihre Hebamme, oder der Herr Bader, Feldscherer oder Barbierer um seines Verdienstes willen, die Aderlässe nöthig erachtet, oder weil selbst der wirkliche Chirurg oder auch der Arzt, der sich durch die Krankheitserscheinungen mehr, als durch eine genaue Berücksichtigung des Zustandes der Schwangern leiten läſst, — den *Fehlschluſs* — macht, daſs die Erscheinungen von sogenannten Blutwallungen, (die meistens nur Wirkungen von Mangel einer gehörigen Men-

ge, eines gehörig gut zubereiteten Bluts, — der gestörten Blutcirculation, — der besondern Schwäche der blutführenden Gefäſse sind,) von Vollblütigkeit, von Ueberfluſs oder zu vielem Blute herrührten, und also die Blutmenge vermindert werden müsse. — Wenn wir endlich bedenken, daſs gewiſs der gröſste Theil der Frauen nicht splendid, sondern vielmehr armselig und kümmerlich lebt, mit allerley häuslichen Unfällen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat:— ferner wie allgemein Angst und Bangigkeit wegen Schmerzen bey der bevorstehenden Entbindung und der Gefährlichkeit der Geburt, öfters auch noch Furcht vor der Schande auf das Weib wirkt: — *so ist es doch*, wie mir scheint, *auſser Zweifel*, *daſs*

man jede, während der Schwangerschaft vorkommende Abnormalität, als auf Schwäche gegründet, — der Regel nach ansehen — und behandeln müsse.

Wenn wir uns nun zu der Menge von schwächenden Einflüssen, die auf das schwangere Weib wirken, noch das hinzudenken; daſs sie bey der Geburt noch viele und bedeutende Schmerzen zu ertragen hat, — daſs das Leiden nicht selten zwey — drey Tage lang anhält, daſs die, durch Mangel an Nahrung und Ruhe während dieser Zeit, schon gesunkenen Kräfte, bey dem Verarbeiten der Gebärmutter-Contractionen (Wehen), noch mehr erschöpft werden; daſs sich immer ein mehr oder weniger beträchtlicher,

d. h. mehr oder weniger schwächender Blutfluſs einstellt: daſs die Gebärende nicht selten durch ungeschickte Behandlung der Wehemutter miſshandelt wird, — durch Anlegung der Instrumenten, — die sie so sehr fürchtet, daſs sie schon bey ihrem Namen erschrickt, — neuen und vermehrten Schmerz, Druck, vielleicht gar, durch Ungeschicklichkeit, Quetschungen, Wunden, Zerreissungen erleidet, — daſs Erkältung während der Entbindung leicht schädlich auf sie einwirkt; — so wird es — noch einleuchtender *und geräth noch mehr auſser Zweifel, daſs die meisten fehlerhaften Erscheinungen, die während der Schwangerschaft und nach der Entbindung, während der Zeit des Stil-*

lens vorkommen, Schwäche zum Grunde haben, und haben müssen.

Daraus ergiebt sich nun die wichtige Regel: *daſs man in den meisten Fällen keinesweges schwächende, sondern stärkende Mittel anwenden, durch diese dem Uebel abzuhelfen suchen müsse*, um den gesunden regelmäſsigen Zustand wieder herzustellen.

Es ist und bleibt daher ein widersinniger Rath, und ein recht frevelhaftes Verfahren, auf das schwangere, oder erst vor kurzem entbundene Weib, sobald sich ein fehlerhafter Zustand zeigt, mit Aderlässen, mit Abführungsmittel, Salzen, mit den sogenannten kühlenden, antiphlogistischen,

d. h. mit schwächenden Arzeneyen und sparsamer, wässerigter, nicht nährender Diät, loszustürmen.

Auch der Rath und das Verfahren jener ist widersinnig und unzusammenhängend mit dem Ganzen, welche *stärkende Arzeneyen*, und *schwächende Diät*, oder umgewendet, *schwächende Arzeneyen* und eine *kräftige Diät*, oder gar *schwächende und stärkende Arzneymittel* zugleich anwenden. Die schwächende Kraft der einen muſs ja die stärkende der andern, und so umgewendet aufheben: — es wird dabey Zeit verloren, das Geld verschwendet, die Kranke mit mehr als der Hälfte Arzeneyen unnöthig geplagt, und am Ende kommt es vielleicht doch noch auf *bloſses blin-*

des Glück an, ob das Mittel, welches hier passend ist, das unpassende und nachtheilige, durch seine kräftige Wirkung übertreffe, oder ob es von dem verderblichen übertroffen werde.

Durch das Gesagte, will ich es keinesweges in Abrede stellen, daſs es nicht auch bey Schwangern und Neuentbundenen, Fälle geben könne, wo ein, dem Schwächezustande grade entgegengesetzter, einträte, wo also schwächende Arzneyen und schwächende Diät nöthig wäre. Im Gegentheile behaupte ich sogar, daſs dieser Zustand, eben darum, weil dergleichen Personen schwach sind, und also wenig Reize vertragen können, leicht eintreten könne; wenn z. B. die stärkende Arzneyen,

in zu starker Gabe gereicht werden, oder in der stärkenden Diät ein Excefs vorgehet, z. B. wenn die Neuentbundene eine *zu grofse Portion* Wein, oder gar Branntwein, auf einmal tränke.

Indessen behaupte ich doch immer, dafs auch in dergleichen Fällen, wohl niemals eine Aderlafs nöthig sey; — dafs auch, aufser dem Falle der Ueberladung, selten ein Abführungs- oder Brechmittel passe; sondern, dafs man meistentheils mit sauerstoffhaltigen Medicamenten, und einer kurzen Entbehrung der Nahrungsmittel, oder wäfsrigter Diät auskommen werde.

Aufserdem mufs hier, *weil der Zu-*

stand der Schwangeren und Neuentbundenen, der Regel nach Schwäche ist, wenn der entgegengesezte Zustand, als Ausnahme von der Regel eingetreten seyn soll, *die Wirklichkeit der Ausnahme immer erst bewiesen werden;* d. h. der Arzt muſs sich durch genaue Untersuchung aller bedeutenden Umstände fordersamst selbst überzeugen, ob irgend ein zu kräftig stärkender Einfluſs auf die Kranke gewirkt habe, der als Ursache die Ausnahme von der Regel gesezt habe. — Ehe das geschehen ist, darf er vernünftiger Weise um aller der Gründe willen, die für den Schwächezustand dieser Personen streiten, nie von der Regel abgehen.

Ich war bey dieser Bemerkung et-

was weitläufig, weil ich sie für das wahre Wohl der Schwangeren, und vorzüglich der Neuentbundenen, für äufserst wichtig halte, und zugleich in der Zukunft mehrmals nöthig haben werde, mich darauf zu beziehen.

§. 77.

Um den zu frühzeitigen und unnützen Verlust von Säften, der zuweilen gegen das Ende der Schwangerschaft, durch zu *frühe, und häufige Ab- und Aussonderung der Milch* entstehet, und deren Ersparnifs für das zukünftige Bedürfnifs, noch recht wohlthätig seyn kann, zu verhüten; — und die milchabsondernden Organe zu stärken, somit also die Brüste zu ihrer Bestimmung geschikter zu ma-

chen, bediene man sich in den letzten Wochen der Schwangerschaft der Wärme, als eines gelinde stärkenden Mittels, d. h. man lege unausgesetzt *mäſsig* erwärmte Tücher auf die Brust, — wasche sie täglich, vermittelst eines feinen, nicht steinigten Schwammes, mit Weingeist, und drücke sie durch die Kleidung *gleichmäſsig und nur etwas* d. h. *ein wenig* zusammen.

Reichen diese Mittel nicht hin, entstehen durch eine allzu starke Milchabsonderung, ohne Aussonderung, Knoten in den Brüsten, so läſst man die Milch durch eine Milchpumpe ausziehen, wäscht sie mit goulardischen Wasser, — legt erwärmte Kräuterkissen, oder *Barbettés* Seifenpflaster

auf *). Am besten wird man thun, wenn man in diesem Falle, wo möglich den Arzt zu Rathe ziehet.

§. 78.

Zuweilen ist das Anschwellen der Brüste schon in den ersten Monaten der Schwangerschaft so stark, daſs *heftige Schmerzen, Beängstigung, fieberartige Zufälle*, entstehen, und selbst *Gefahr der Entzündung* drohet.

Die Ursachen hievon sind, wie man gemeiniglich geradezu behauptet,

---

*) Da dieses Pflaster *Kamphor* enthält, so gilt von seinem Gebrauche eben das, was unten (§. 114.) vom Kampher überhaupt gesagt wird.

— Vollblütigkeit, gestörte Verdauung, Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen, Würmer u. dgl. Diesem gemäſs gab man den Rath, daſs solche Kranke eine leicht verdauliche, aber nicht allzunährende Diät führen, mehr Gemüse als Fleisch genieſsen, sich öftere, aber nicht anstrengende Bewegung machen, und für die Erhaltung der Leibesöffnung durch gelinde abführende Arzeneyen, Weinstein-Limonade u. dgl. sorgen sollten.

Dagegen aber, sage ich (mit Beziehung auf §. 39. und §. 76.), daſs bey gestörter Verdauung, bey Unreinigkeiten des Magens und Darmkanals, und bey vorhandenen Würmern, *unmöglich eine allgemeine*, (und so lange als jener abnormale Zustand der

Brüste währt, andaurende) *Vollblütigkeit vorhanden seyn könne*, sondern daſs es bey einem solchen Zustande, der sich auf Schwäche der Verdauungswerkzeuge gründet, *so wohl an der gehörigen Menge, als an der guten Beschaffenheit des Blutes mangeln müsse.* So gut und heilsam daher der Rath ist, daſs die Leidende sich mäſsige Bewegung machen, und leicht verdauliche Speisen genieſsen soll, so fehlerhaft, widersprechend, schädlich und schlecht ist bey dieser vorwaltenden Schwäche der Verdauung, der Rath; mehr Gemüse als Fleischkost zu genieſsen, — keine wohlnährende Nahrungsmittel zu nehmen, und noch über das Weinstein-Limonade und Abführungsmittel zu gebrauchen.

Wenn die Verdauung geschwächt ist, und eben wegen dieser geschwächten Verdauung in dem Magen und Gedärmen schon Unreinigkeiten, ja sogar Würmer vorhanden sind, so kann unmöglich zu viel von den genossenen Speisen, als ernährende Stoffe (anhaltend fort) abgesondert werden; sondern es wird vielmehr nicht allein zu wenig abgesondert, sondern auch noch ein Theil der ernährenden Stoffe von den ungebethenen Gästen, den Würmern weggefressen, es werden also zu wenig Stoffe dem Körper zur Wiederherstellung dessen, was er mit jedem Augenblicke verlieret, verähnlicht, es fehlt ihm also auch an gehöriger Menge und Beschaffenheit des Blutes, und aller übrigen, aus dem Blute abgeson-

derten Säften, und jener Rath heifst somit nichts anderst, als:

Wer aus Mangel an guter Verdauung, und wegen der täglichen Fütterung der Würmer, nicht hinlänglich genug ernährt ist, der geniefse, um des Uebels willen, das aus Mangel an Nahrung entstehet, — weniger nährende Speisen, d. h. kein Fleisch, sondern Gemüse, — der trinke Weinstein-Limonade, und brauche Abführungsmittel, damit er der Säfte, an welchen es ihm schon mangelt, noch mehrere verliere, damit er seine Verdauungswerkzeuge noch mehr schwäche, und durch diese vermehrte Schwäche die Menge der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und die Zahl der die Nah-

rungsstoffe wegfressenden Würmer erhöhe. Wie thöricht, wie abgeschmackt!!

Im Gegentheil, meine Freundinnen! wer von ihnen an schwacher Verdauung leidet, und daher schon Unreinigkeiten in den ersten Wegen und Würmer spüret, — also auch an hinlänglicher Ernährung leidet, die geniefse zwar leicht verdauliche, aber mehr nährende Mittel, also animalische Kost, Fleischbrühe, Fleisch, gesotten oder gebraten, mit oder ohne Gewürze, — sie trinke mäfsig Wein, und gut ausgegornes bitteres Bier; aber nicht Gemüse, nicht Weinstein- oder andre Limonade; sie suche zugleich, mit Zuziehung eines vernünftig denkenden Arztes, ihre Verdau-

ungswerkzeuge durch kräftigstärkende Arzeneyen zu stärken, und jeden Säften Vorrath zu erhalten: — aber sie schwäche ja ihre Verdauung nicht noch mehr, — und werfe ihren, an sich schon dürftigen Säftenvorrath, nicht durch Abführungsmittel aus dem Körper.

§. 79.

Es ist nicht selten, daſs während der Schwangerschaft, (oder auch schon vorher) *in der Falte, welche durch groſse herabhangende Brüste gebildet wird, — die Haut roth und schmerzhaft wird;* was besonders für fette Frauenzimmer groſse Beschwerden veranlaſst.

Dieser Umstand zeigt wieder auf Schwäche der Haut, (§. 52, 59, 61 und 71.) die durch ein leichtes Reiben schon entzündet wird, oder insbesondere auf eine Schwäche der Aussonderungsorgane, wie der häufige Schweiſs zeigt, der durch sein Verderben an der Luft wieder feindselig auf die Haut zurückwirkt, sie noch mehr schwächt, und wohl gar zum Jucken, Reiben und Kratzen Veranlassung gibt.

Die Hülfe bestehet meistentheils darin, daſs man die Stelle mit frisch bereitetem Kalkwasser, oder Goulardwasser, einigemal täglich wäscht, dann die Theile etwa durch untergelegte trockene Charpie gegen Reibung schützt, — und das Reiben

mit den Fingern und das Kratzen unterläſst.

§. 80.

Venerische Geschwüre, Ausschläge, Flechten, die man nicht selten an den weiblichen Brüsten ſindet, darf man niemals, viel weniger bey Schwangern, und am allerwenigsten bey Säugenden vernachlässigen; sondern es muſs die Hülfe des Arztes, so bald man sie gewahr wird, gesucht werden.

§. 81.

Nicht allein die Brüste überhaupt, sondern auch die Warzen insbesondere, verdienen im Zustande der

Schwangerschaft eine besondere Sorgfalt. Sie müssen, vermöge der obigen Bemerkung (§. 25.) erhaben und gehörig fest seyn, um nach der Entbindung auf keine Weise im Selbststillen hinderlich zu seyn.

§. 82.

Sind die Warzen zu klein, zu kurz, in die Haut der Brust zurückgedrängt, so daſs sie das Kind nicht fassen, und daran säugen könnte, so müssen sie allmählich hervorgezogen und verlängert werden.

Zu diesem Behufe muſs man die Warzen schon vor der Niederkunft mehrmals mit Wein oder Weingeist

waschen, und sie zugleich öfters gelinde reiben, damit sie sich aufrichten.

Zugleich muſs man die Warzen gegen allen Druck, z. B. von engen Kleidern, Schnürbrüsten, u. dgl. schützen.

Nicht selten muſs man auch andere künstliche Mittel anwenden, um sie hervorzuziehen, wozu man allerley Instrumente vorgeschlagen hat.

Mursinna gibt den Müttern den Rath, daſs sie schon in der Jugend ihrer Töchter, für die gute Bildung ihrer Brustwarzen sorgen sollten. Er empfiehlt ihnen zu diesem Endzwecke eine thönerne Tabackspfeife, oder ein Glas mit einem langen Schnabel: den

Kopf der Pfeife, oder den Hals des Glases sollen sie über die Warze stülpen, und durch Saugen am Stiele, oder Schnabel, die Warze hervorzuziehen suchen; oder wo das vernachlässiget ist, soll es das Weib, während seiner Schwangerschaft, selbst thun. Für mannbar werdende Mädchen möchte ich dieses aus obigen Gründen (§. 25 und 61.) nicht anrathen.

Sind die Warzen ganz eingedrückt, so soll man sie zuerst durch aufgesezte trockene Schröpfköpfe herausziehen, und dann täglich obige Methode fortsetzen.

Zu eben diesem Behufe dienet auch die *Steinische* Milchpumpe.

In Ermanglung derselben bedienet man sich mit Nutzen eines Medicinglases, oder einer andern Glasflasche, die mit einem gehörig weiten und langen Halse, und einem glatten gehörig breiten Rande versehen ist. Den hinteren Theil des Glases erwärmt man allmählich am Lichte, oder Kohlenfeuer, damit die Luft darin verdünnt werde, und legt sodann *geschwinde* den breiten Rand des Halses so auf den Hof, dafs die Warze in den Hals des Glases hineintritt.

Zu demselben Behufe dient endlich auch noch eine Flasche von elastischem Harze, an deren Mündung ein breiter Ring von Horn oder Elfenbein befestiget ist. Man drückt die Flasche zusammen, damit die darin

befindliche Luft hinaus getrieben werde, und setzt sie dann auf die Brustwarze, worauf man mit dem Drucke der Hand auf die Flasche nachläſst, damit sie sich wieder ausdehnen könne, und die noch darin enthaltene Luft verdünnt werde.

Tode's Rath, die Warze, durch ein zuschnürendes Band, das hinter dieselbe auf die Brust angelegt werden soll, hervor zu treiben, ist nicht zu billigen, indem ein solcher Druck sehr leicht den Brüsten schädlich wird.

§. 83.

Jst die Warze auf eine oder die andere Weise hervorgezogen, so sucht man sie in ihrer Stellung zu erhalten,

indem man allen Druck auf sie verhindert.

Hierzu dienen die sogenannten *Warzenhütchen.* Es sind dieses kleine, runde, dem nicht aufgeschlagenen runden Hute ähnliche Maschinen, die aus verschiedenen Stoffen verfertiget sind, und daher verschiedenen Werth haben. Sie werden vermittelst einer seidenen oder leinenen, durch ein Loch in dem Hutrande gezogenen, und um den Hals gehängten Schnure, oder Bändchens, auf der Brustwarze befestiget.

Jene Warzenhütchen, die aus *Buchsbaum-* oder *Ebenholz*, oder aus *Elfenbein*, oder *Bley* verfertiget sind, — taugen nicht; sie sind zu hart, und

durch ihren Druck lästig, beschwerlich, ja selbst gefährlich, besonders die von Bley, wenn sie bey schon Entbundenen und Stillenden gebraucht werden sollen. Die an der Luft sauer werdende, oder schon sauer gewordene Milch greift das Metall an, und das gesäuerte Bley kann auf die inneren Theile der Brust alle die oben (§. 63.) angeführten schädlichen Folgen veranlassen, welche die Schminke hervorbringt.

Die aus *Jungfern-Wachs* verfertigte Warzenhüte haben das wider sich, daſs sie durch die natürliche Wärme der Brust bald weich werden, und sich dann zusammendrücken lassen.

Die Warzenhütchen, welche aus feinem, nicht durchlöcherten *Pantoffelholze* verfertigt werden, haben vor den bisher genannten den Vorzug, daſs sie weder zu hart sind, noch durch die Wärme erweicht werden.

Noch eine andre Art von Warzenhüte, welcher sich die Saugenden mit dem besten Vortheile bedienen können, werde ich weiter unten (§. 107.) anführen.

§. 84.

Zu eben dem Behufe, wozu man die Warzenhütchen anwendet, dienen auch einige andere, weniger kostspielige und leichter zu erhaltende Vorrichtungen.

Man höhlt entweder ein Paar gehörig groſse *Galläpfel* aus, und zwar an der Seite, welche der Oefnung, die das Insect gemacht hat, gegenüber ist. Man macht die Höhle so groſs, daſs die Spitze eines Fingers eingehen kann. Dann legt man die ausgehöhlten Galläpfel in Weingeist, und läſst sie so lange liegen, bis sie derselbe wohl durchzogen hat, worauf man sie auf die Warze legt und befestiget. Dieses geschieht alle Morgen und Abende, so lange es nöthig ist.

Oder man nimmt groſse *Muskatennüsse*, macht in dieselbe so groſse und tiefe Höhlen, als die Warze nach dem regelmäſsigen Zustande breit und lang seyn soll. Man legt sie auf die Warzen, wo sie dann noch zu-

gleich das Gute wirken, dafs sie das Wundwerden, das Aufspringen und Durchsaugen derselben verhindern. Indessen mufs man dieselbe doch öfters erneuern, weil sie, wenn sie zu lange gebraucht werden, ein Verderben annehmen, das besonders auf sehr empfindliche Warzen nachtheilig wirken kann.

§. 85.

Statt der bisher angeführten Hülfsmittel zum Hervorziehen der zu kurzen und niedergedrückten Warzen, schlug *Osiander* breite, aus elastischem Gummi verfertigte Ringe vor. Nach seiner Vorschrift wählt man eine gewöhnliche Flasche von elastischem Harze, so wie man sie

bey den Materialisten käuflich erhält, und schneidet dieselbe in Vierecke von der Länge und Breite eines Zolls. In der Mitte eines jeden Stücks, schlägt man vermittelst eines Werkzeuges, welches die Sattler zum Durchschlagen runder Löcher in das Leder gebrauchen, — ein Loch von etwa drey Linien im Durchmesser. In andere Stücke von demselben Federharze macht man eine weitere, und in andere wieder eine engere Oefnung, je nachdem man sie nach der Gröſse der Warze und nach der Dehnbarkeit des Harzes nöthig hat. Ein solches durchlöchertes Stück Federharz erwärmt man, faſst es an beiden Enden, und ziehet es langsam auseinander, so weit es sich ohne einzureiſsen thun läſst. Will man nun

verhüten, daſs sich eine, (nach §. 82.) hervorgezogene Brustwarze nicht wieder zurück ziehe; so bringt man einen solchen stark ausgedehnten Ring um dieselbe an, und läſst ihn dichte über der Brust zusammenlaufen; — dadurch verhindert man das Zurücktreten derselben. Der Ring darf aber nicht zu enge seyn, oder *zu fest* anschlieſsen, sonst schwillt die Warze sehr an, wird entzündlich und schmerzend: er darf aber auch nicht zu weit seyn, sonst ziehet sich die Warze zurück, und der Ring fällt ab. Man muſs daher immer mehrere Ringe von verschiedentlich weiten Löchern in Bereitschaft haben, um die passendsten auswählen zu können.

§. 86.

Wann, oder auch noch eher, als man mit dem Gebrauche der Warzenhütchen anfängt, kann man sich noch zur Erweichung der Warzen, und um sie für die Zukunft gegen Entzündung zu bewahren, täglich einer Einreibung von etwas Wachsöl bedienen. In der Folge aber muſs man sie mit Myrrhenessenz und Rosenhonig zu gleichen Theilen, bestreichen, um die Warze fester und härter zu machen. Kurz vor der Entbindung, kann man die Myrrhentinctur allein anwenden.

§. 87.

Zuweilen werden die Warzen schon während der Schwangerschaft

so aufgetrieben und dicke, daſs sie wegen Spannung der Haut aufzubrechen drohen: oder ihre Oberfläche wird wirklich roth, schilfert sich ab, und die *Warzen springen auf, entzünden und enthäuten sich*, was bey solchen Schwangern, die eine feine aber spröde Haut haben, häufig geschieht. Dieses ist ein schlimmer Zufall sowohl für das Weib, — wenn es stillen soll, als auch für den Arzt, dessen Hülfe man verlangt.

Am besten thut man, wenn man das Aufspringen der Warzen zu verhüten sucht. Dieses geschieht am schicklichsten im schwangern Zustande, wo das Uebel in einer durch Swäche gesetzten allzugroſsen Anhäufung von Säften in den Brüsten be-

gründet ist, — durch stärkende Mittel.

Man wendet zu diesem Behufe, entweder die im vorhergehenden Paragraphen angeführten Mittel an; oder man bestreicht die Warze öfters mit rheinischem oder Franzbranntwein, etwa 2—3mal täglich.

Ein anderes passende Mittel bestehet darin, dafs man ein Weinglas voll guten Weins, in eine Obertasse schüttet, sie dann mit Papier zubindet, und in die Ofenröhre setzt. Nach 18—24 Stunden bleibt kaum noch ein Fingerhut voll eines dicken Safts zurücke, mit dem man, als Salbe, die Warze bestreicht.

Als ein kräftiges Mittel wird ferner gerühmt, eine Auflösung eines Stückchens fein pulverisirten Canarienzuckers in reinischem oder Franzbranntwein oder Arak.

Hr. Stark empfiehlt folgende Zubereitung. Man soll 3—4 Quentchen weiſse Lilienblätter, mit 4—6 Loth rectificirten Weingeiste übergieſsen, und diese Mischung an der Sonnenwärme digeriren lassen, und darauf die Warze damit bestreichen.

Eben so heilsam wirkt auch eine Salbe, die man aus Weiſslilien-Oel und Weingeiste bereitet.

Oder man reibt Eyweiſs mit Weingeiste ab, und schlägt es zu

Gäschte, so daſs man von dem Weingeiste, während dem Schlagen immer nur wenig nach und nach zugieſst.

Zuweilen ist auch das Liquamen Myrrhae, entweder allein, oder mit Rosenhonig vermischt, heilsam.

Andere empfehlen auch ein Neuntheil Borax auf acht Neuntheile Rosenhonig.

Ist die Empfindlichkeit der Warze sehr erhöhet, was meistens der Fall ist, wenn sie aufgesprungen sind, dann ist Eyeröl, Mandelöl, Wachsöl, allein anwendbar, und zwar so lange, bis die Empfindlichkeit dadurch vermindert ist, wo man alsdann mit dem einen oder dem andern der hier

angegebenen Mitteln die Heilung zu vollenden sucht.

Die Salben aus Bleyzucker, — Zinnober, — und Bilsenkraut, mögen bey Schwangeren, deren Warzen nur entzündet, aber noch nicht aufgesprungen sind, auf kurze Zeit angewendet, wohl nützlich seyn: — aber auf längere Zeit mögte ich den Gebrauch des Bleyes doch nicht anrathen. — Wo die Warzen schon aufgesprungen sind, da passen die Bleysalben wohl noch weniger. Für Säugende sind diese Mittel gar nicht anwendbar, denn sie sind theils gefährlich für das Kind, und theils ist ihr Geruch zu stark, und widerlich für dasselbe, so daſs es leicht Ekel gegen die Brust bekommt.

Die Engländerinnen haben eine eigene Methode, die schwammigten Brustwarzen gegen das Wundwerden zu verwahren, die ich noch zum Schlusse dieser Materie hier bemerken will, weil sie allerdings in jenen Fällen, wo die Warzen noch nicht sehr empfindlich sind, als nützlich anempfohlen zu werden verdient.

Sie brennen mit einem glühenden Eisen ein Loch in ein Stück Brod, so dafs die Warze gemächlich in dasselbe pafst, befeuchten es dann mit rothem Weine, legen es auf die Warze, und wiederholen das Anfrischen mit Wein, von Zeit zu Zeit.

§. 88.

Sind die Warzen *wirklich entzündet*, so bestreiche man sie mit Myrrhentinctur und Rosenhonig: — und wo zu viel Milch in der Brust ist, lasse man dieselbe sanft mit Zuggläsern oder mit der Milchpumpe ausziehen.

§. 89.

Aufgesprungene Warzen behandelt man eben so, wie die allzuempfindlichen (nach §. 87.) behandelt werden.

Vierter Abschnitt.

Von der Sorge für die Brüste nach der Entbindung, bey dem Stillen und Entwöhnen des Kindes.

§. 90.

Die dritte wichtige Veränderung, welche mit den weiblichen Brüsten im Normalzustande vorgehet, ist der Ein-

tritt der Milch, kurz vor oder gleich nach der Entbindung. Indessen ist dieser Eintritt nicht immer so regelmäſsig, als es zu wünschen wäre. Bey manchen Schwangeren tritt die Milch früher ein, und bey manchen Neuentbundenen später, am zweyten, dritten, vierten Tage, ja zuweilen noch später, und in seltenen Fällen gar nicht.

Dieser Eintritt der Milch ist fast immer mit mehr oder weniger bedeutendem Fieber verbunden, das man eben darum *Milchfieber nennt*, und das die Ammen, so wie selbst auch viele Geburtshelfer *irrig für durchaus nöthig halten.* So wie der Grad des Fiebers verschieden ist, so ist auch die Zeit seiner Dauer ver-

schieden. — Im geringeren Grade ist es mehr bloſser Schauder als wirkliches Fieber, und heiſst darum auch *Milchschauer:* es dauert achtzehen bis vier und zwanzig Stunden, — zuweilen aber auch mehrere Tage an.

Die Brüste schwellen in diesem Zeitraume stärker an, werden hart und oft so gespannt und schmerzhaft, daſs die Wöchnerin unruhig wird, die Arme nicht ohne Schmerz bewegen kann. Man fühlt ungleiche Geschwülste in der Brust, und die verschlungenen Milchgefäſse wie kleine Knäule von Schnüren: (§. 27 und 28.) dieses Gefühl ist um so deutlicher, je weniger fett, oder je welker die Brüste sind.

§. 91.

Man glaubte sonst fast allgemein, und wohl auch noch heut zu Tage grofsentheils, dafs dieses Fieber von dem Eintritte der Milch in die Brüste herrühre, indem die eintretende Mich die Milchkanäle ausdehne, dadurch Schmerz und (negativen) Reiz hervorbringe. Allein wenn man bedenkt, dafs die Milch nicht immer erst nach der Entbindung, sondern meistens schon vor derselben eintritt, und dann auch gewöhnlich ohne Fieberbewegungen eintritt, so kann diese Meinung nicht statt finden.

Burserius von Kanifeld, ein gelehrter und grofser Arzt seiner Zeit, läugnete die angeführte Entstehungs-

art geradezu, und zeigte aus Gründen, daſs das, was man als Ursache angebe, sie nicht sey. Er stellte aber zugleich wieder eine irrige Behauptung auf, in dem er den Grund des Milchfiebers in einer Unordnung des Blutumlaufes, der durch die frühere oder spätereZusammenziehung der Gebärmutter veranlaſst würde, (indessen die Wochenreinigung oder Kindbetterfluſs (*Lochien*) zugleich zurückbliebe, oder doch sparsamer und dünner flösse), zu suchen und zu finden glaubt.

Van Switen, und die, welche ihm nachbetheten, nahmen eine von der Absonderung des Mutterkuchens entstandene leichte Entzündung auf der

inneren Fläche des Fruchthälters, als die Ursache dieses Fiebers an.

Da es sich leicht beweisen läſst, daſs weder der von *Burserius*, noch der von *van Switen* angegebene Grund, die wahre Ursache des Milchſiebers ist, so gingen neuere Aerzte nicht allein von dieser Meinung ab, — sondern behaupteten zugleich, daſs das Milchſieber vielmehr von verhinderter oder versäumter Ausleerung der Milch aus den Brüsten entstehe, und bedienten sich zur Widerlegung der ältesten Meinung derjenigen Gründe, wodurch sie schon *Burserius* zu stürzen suchte. Man sagt nämlich:

1) Das Milchſieber tritt nicht bey allen und jeden Wöchnerinnen ein,

es hängt also von keinem Umstande ab, der wesentlich mit der Entbindung oder dem Wochenbette verknüpft ist.

2) Nur jene Neuentbundene, die ihr Kind späte an die Brust legen, leiden am Milchfieber, dagegen bleiben jene meistens verschont, welche es bald in den ersten Stunden nach der Geburt anlegen, — und endlich bekommen jene, welche nicht selbst stillen, das Milchfieber am heftigsten.

3) Beynahe alle dieselben Erscheinungen, die bey dem Milchfieber vorkommen, treten auch bey der Entwöhnung des Kindes von der Brust wieder ein, indem nun die Auslee-

rung der Milch gehemmt wird, woraus es sich ergibt, daſs nicht der Eintritt, sondern die verhinderte Ausleerung der Milch die Ursache dieses Fiebers sey.

4) Endlich sagt man gegen die ältere Meinung: wenn das Fieber durch den Eintritt der Milch, und die dadurch gesetzte Ausdehnung der Milchgefäſse entstände, so würden nur allein die Erstgebärende daran leiden, nicht aber jene, die schon mehrmals geboren und gestillt haben, indem ihre Milchgefäſse schon ausgedehnt sind.

§. 92.

So wahr auch alle diese Sätze seyn mögen, die man zum Beweise der

Meinung, daſs das Milchfieber nicht vom Eintritte der Milch, sondern von der verzögerten Aussonderung derselben herrühre, so wenig läſst sich doch daraus allein schon das Phaenomen erklären. Denn, wenn die verzögerte Ausleerung der Milch der hinreichende Grund, die *Ursache* des Milchfiebers wäre, so frägt sich's: wie kömmt es, daſs, obschon die Milch meistens früher eintritt, als erst nach der Entbindung, durch den Mangel der Ausleerung derselben nicht meistens auch schon vor der Entbindung das Milchfieber entstehe, sondern daſs es auch unter diesen Umständen gewöhnlich nur nach der Entbindung vorkomme? Ferner, wie kommt es, daſs das Fieber nach der Entbindung oft schon früher erscheint, als Milch

in den Brüsten ist, ehe also noch eine Milchentleerung als möglich, oder als verzögert angenommen werden kann? Und endlich, wie gehet es zu, daſs manche Entbundene, die wirklich schon viele Milch in den Brüsten haben, ungeachtet sie ihre Kinder erst am zweyten oder dritten Tage nach der Geburt an die Brüste legen, doch nicht vom Milchfieber befallen werden? — was doch geschehen müſste, wenn die versäumte Ausleerung eines vorhandenen groſsen Milchvorraths die *Ursache* desselben wäre.

§. 93.

Meine Meinung über die Entstehung des Milchfiebers, (die, so viel ich weiſs, vor mir noch niemand ge-

äufsert hat, und die ich gelegenheitlich meinen Herrn Collegen in einer eigenen Abhandlung zur Critik vorlegen werde), ist *kurz dargestellt*, folgende.

Weder der Eintritt der Milch in die Brüste, ist die Ursache des Milchfiebers, weil sonst immer, nach jeder Entbindung, wo die Ursache gesetzt wird, auch die Wirkung, — das Fieber selbst folgen müfste, was doch nicht geschieht.

Noch ist die verzögerte Aussonderung der Milch die Ursache dieser Krankheitsform, weil sie sonst immer da erscheinen müfste, wo die Milchaussonderung verzögert wird.

Eben so wenig sind beide Umstände miteinander vereinigt gedacht, nämlich Eintritt der Milch und verzögerte Aussonderung derselben, als die *Ursache* des Milchfiebers gedenkbar. Denn die Fälle sind nicht selten, wo sowohl vor als nach der Entbindung die Aussonderung der eingetretenen Milch versäumt wird, ohne daſs Fieber entstehet, — was doch nothwendig, — wären jene beide Umstände vereint gedacht, die *Ursache* desselben, — als Wirkung erfolgen müſste.

Der Eintritt der Milch, und die versäumte Ausleerung derselben, oder richtiger, und zugleich kürzer ausgesprochen: — *die Säftenanhäufung in den Brüsten ist nur ein ur-*

sächliches Moment des Milchfiebers, das als Moment an und für sich selbst das Fieber nicht produciren kann, sondern es nur dann *mit* produciren hilft, wenn noch jene anderweitige ursächliche Momente hinzutreten, welche mit der Säftenanhäufung zusammengenommen, im Stande sind, das Milchfieber hinreichend zu begründen, die *Totalursache* zu constituiren.

Die anderweitigen ursächlichen Momente aber, welche in Verbindung mit der Säftenanhäufung, die wahre Ursache des Milchfiebers ausmachen, und es durch ihren gemeinschaftlichen Zusammentritt allein produciren können, aber auch immer und allezeit, und nothwendig produciren müssen, wenn sie zusammentreffen, sind Druck,

und ein bestimmter Grad von vorhandener Schwäche.

Diese ursächlichen Momente bestimmen sich untereinander selbst auf mancherley Weise. So wird z. B. in den Fällen, wo die Säftenanhäufung sehr schnell eintritt, — wenn sie auch gleichwohl nicht mit abnormaler Quantität vorkömmt, — in den feinen Organen der Brust, der geringere Druck weit nachtheiliger für sie, und zur Hervorbringung des Milchfiebers, bedeutender wirken, als wenn dieselbe, ja wenn selbst eine gröſsere Säftenanhäufung langsamer und allmählicher gesezt worden wäre, wobey die Organe sich allmählich an diesen Zustand hätten gewöhnen können. — So wird ferner eine an sich geringe

Säftenanhäufung bey schon vorhandenem hohen Grade von Schwäche, durch Druck bedeutender wirken, und leichter Fieber produciren helfen, als eine gröfsere Säftenmenge bey einem geringeren Grade von Schwäche es zu thun im Stande ist. — So wird endlich ungeachtet des Säfteneintritts, ungeachtet der verzögerten Aussonderung derselben, und ungeachtet des Drucks, den diese Anhäufung veranlafst, das Milchfieber nicht einmal zu Stande kommen können, — wenn der Zustand der Kraft normal bleibt, oder nicht jener Grad von Schwäche eintritt, der zur Hervorbringung des Fiebers mit beytragen mufs u. s. w.

§. 94.

Ich denke mir die Entstehung des Milchfiebers beynahe eben so, wie die merkwürdige Fiebererzeugung, welche aus Ueberladung des Magens entstehet.

Die Brüste, als Organe der Reproduction der Gattung betrachtet, sind der zweyte Mutterkuchen, gleichsam der Vormagen des Kindes. So wie einstens der Mutterkuchen die Säfte, die zur Ernährung der Frucht nöthig waren, für dieselbe vorbereitete, so thun das die Brüste nach der Entbindung für das Kind: indem sein eigener Magen noch nicht fähig ist, die Verdauung und die erste Assimilation der gröberen Nahrungsmittel zu

Stande zu bringen, so nehmen die mütterlichen Brüste dieses Geschäft über sich, sie bereiten die gröbere Nahrung, welche die Mutter nahm, so zu, daſs sie der schwache Magen des Kindes nun leicht zum zweytenmale verdauen, und sich völlig assimiliren kann.

So wie nun der Magen, als Organ der Reproduction des Individuums, durch Ueberladung, vermittelst einer absolut, oder relativ zu groſsen Quantität genossener Speisen, oder aus Ursache ihrer schweren Verdaulichkeit, den krankhaften Zustand, den wir Fieber nennen, veranlassen kann, eben so können das auch die Brüste, als Organe der Reproduction der Gattung, als Vormagen des Säuglings.

Nicht der Eintritt der im Magen zu verarbeitenden Speisen allein, — nicht die auf einige Zeit verhinderte Ausleerung der Speisen aus dem Magen, — nicht ihre Quantität, ihr Gewicht und Druck allein, reichen hin zur Producirung eines Fiebers, sondern es wird noch über das ein bestimmter Grad von Schwäche hierzu erfordert, der, je nachdem er schon vorhanden ist, oder während der Ueberladung erst allmählich gesezt wird, in Verbindung mit den vorigen Momenten, das Fieber früher oder später producirt.

Eine und dieselbe Quantität von Speisen kann in den Magen des Schwachen, wenn sie nicht gleich wieder, es sey durch freywilliges

oder durch künstlich veranlaſstes Erbrechen, ausgeleeret wird, in kurzer Zeit Fieber produciren helſen, da sie im Magen des Starken weit längere Zeit liegen bleiben kann, — ohne daſs Fieber entstehet. —

Eine und dieselbe Mahlzeit, bey welcher der eine Magen kaum sein Genüge findet, verursachet bey dem andern, durch ihre Quantität, ein Fieber: jener fühlt nicht, daſs er etwas genossen habe, und dieser leidet höchst schmerzlichen Druck.

Gehlinge Ueberladung producirt Fieber leichter, als ein allmählicher Genuſs derselben Quantität. — Der eine kann die schwerste und rohste vegetabilische Kost ohne Nachtheil

vertragen, und der andre, empfindet auf den Genufs thierischer Nahrungsmittel Druck, Schmerz und Fieberanfälle, u. s. w.

Alles das gilt, unter geringen Modificationen, auch vom Milchfieber, von Säfteüberladung der Brüste.

§. 95.

Nach diesen Sätzen lassen sich alle Erscheinungen erklären, die in Bezug auf das Milchfieber vorkommen.

Daraus ergibt sich's, warum das Milchfieber meistentheils erst nach der Entbindung eintritt, ohngeachtet die Säftenanhäufung und selbst die Milchabsonderung und Zurückhaltung

in den Brüsten, doch meistentheils schon vor der Entbindung statt hat. Denn die Säftenansammlung und die Milchabsonderung ist,

1) der Regel nach, häufiger nach als vor der Entbindung, es ist also ein ursachliches Moment der Krankheit verstäikt oder vermehrt vorhanden.

2) Wenn auch schon vor der Entbindung, wegen eines abnormalen Schwächezustandes der Brüste, gröſsere Säftenanhäufung, eine wahre Milchabsonderung ohne Aussonderung statt hat; so ist doch dieser Schwächezustand in den meisten Fällen nicht so bedeutend groſs, als er gewöhnlich nach der Entbindung, wegen erlittener

Angst, Schmerz, Blutverlust und starker Kräftenanstrengung zu seyn pflegt: daher geschieht die Säftencongestion dort nicht so schnell, die Absonderung der Milch nicht so rasch und häufig, und ist auch verhältnifsmäſsig nicht so nachtheilig, als nach der Entbindung.

5) Ist während der Schwangerschaft, eben weil die Schwäche höchst selten so groſs ist, als sie nach der Entbindung gewöhnlich zu seyn pflegt, auch die Empfindlichkeit nicht so sehr erhöhet, als sie es nach der Geburt ist; daher kann auch derselbe Druck von Anhäufung in der Schwangerschaft, nicht die Wirkung produciren, die er nach der Entbindung,

nach erhöheter Empfindlichkeit producieren kann.

4) Ergiebt sichs daraus, wie und warum zuweilen auch schon während der Schwangerschaft, ein sogenanntes Milchfieber entstehen könne. Man hat bemerkt, daſs zuweilen, noch lange vor der Geburt eine solche Säftenanhäufung, ja eine so groſse Milchabsonderung in den Brüsten vorhanden war, daſs dieselben nicht allein stark anschwollen, sondern auch Beängstigung, Unruhe, Schmerz und Spannung vorzüglich bey der Bewegung der Arme, Knoten in den Brüsten, und selbst Fieber, veranlaſst wurde, wenn man die Milch nicht ausleerte.

5) So läſst es sich auch aus diesen Sätzen erklären, warum das Milchfieber oft noch früher entstehet, als die Neuentbundene Milch in den Brüsten hat, — indem nicht gerade die Milch, — sondern überhaupt eine abnormale Säftenanhäufung, ursächliches Moment dieser Erscheinung ist.

6) Eben so läſst sich's nun leicht begreifen, warum in Fällen, wo wenig oder gar keine Milch eintritt, also auch keine entleeret werden kann, kein Milchfieber entstehet. —

7) Ferner warum dieses Fieber um so rascher, früher und stärker vorhanden ist, je rascher, früher und stärker der Säftenzufluſs nach den Brüsten ist.

8) Warum auch jene Frauen, die bis zum zweyten Tage nach ihrer Niederkunft, nicht eine Spur von Milch in den Brüsten hatten, bey dem erfolgten Eintritte der Milch nicht vom Fieber angefallen wurden. Dergleichen Personen, scheinen mir wegen Abwesenheit jenes Schwächegrades, der als ursächliches Moment zur Producirung des Fiebers nöthig ist, — von ihm verschont geblieben zu seyn: und die erst nach der Geburt abgesonderte Milch scheint mir auf einen seltenen, normalen Stärkegrad der Brüste und ihrer Milch bereitenden Organe hinzudeuten. —

9) Aus eben dem Grunde, daſs ein gewisser Grad von Schwäche und erhöheter Empfindlichkeit (oder umgewendet, ein gewisser Mangel an

Kraft, schädliche Reitze vertragen zu können) zur Hervorbringung des Fiebers nöthig ist, wenn es durch Säftenanhäufung und Druck entstehen soll, erkläre ich mir es auch, warum starke Mütter, z. B. robuste, wenig empfindliche Bäuerinnen, ungeachtet sie ihre Kinder aus Vorurtheil meistens erst spät an die Brüste legen, und diese einen solchen Vorrath von Milch haben, dafs sie das Kind nicht alleine ausleeren kann, doch nicht vom Milchfieber befallen werden. — Warum ferner bey weniger empfindlichen Thieren, dieser Procefs, der Regel nach ohne Fieber vor sich gehet; — und endlich warum das Fieber der Neuentbundenen um so stärker und heftiger, ja selbst mit Entzündung der Brüste vergesellschaftet wird, je

schwächer und empfindlicher das Weib an sich ist.

10) Endlich läſst sich auch der Fall nun leichter verstehen und erklären, warum manche Neuentbundene, ungeachtet sie ihr Kind frühe genug anlegen, und die Milch entleeren, doch an diesem Fieber leiden. Hier scheint nemlich, nicht sowohl die Säftenanhäufung, als vielmehr der vorhandne hohe Grad von Schwäche und Empfindlichkeit, das Hauptmoment der Krankheitserscheinung zu seyn.

§. 96.

Wenn durch das Zusammenwirken der ursächlichen Momente (§. 94.) jene Kraft des Organismus, welche

alle die Erscheinungen bedingt, die sich uns als Ausdehnung darstellen, in dem Reproductionssysteme, so sehr vermindert wird, daſs sie, von der ihr gerade entgegengesetzten, nemlich von der Kraft, welche die Erscheinungen bedingt, die unter der Form von Zusammenziehung sich darstellen, und der sie das Gleichgewicht halten soll und muſs, wenn Gesundheit bestehen soll, überwältiget wird; so daſs diese nunmehr frey und unbeschränkt wirken kann; so entstehet in den Enden der Schlagadern eine solche Zusammenziehung, die wir Krampf nennen, und die die Bewegung des Blutes so störet, daſs es von der Oberfläche des Körpers von auſsen nach innen getrieben wird, — es entstehet Fieber: eine vom Krampf zu-

sammengezogene, rauhe, sogenannte Gänsehaut; und aus Magel des Blutes auf der Oberfläche Blässe, ein Schauder, oder im höheren Grade ein bedeutender Frost vorzüglich in der Gegend des Rückgraths und in den Armen; der Krampf veranlaſst ferner eine Veränderung sowohl in dem Pulse, der anfangs klein, zusammengezogen erscheint, als auch in dem Flusse der Kindbetterreinigung, die entweder blos vermindert, und nicht roth, sondern weiſs abgehet, oder im höheren Grade ganz unterdrückt wird. Durch die Anhäufung des Blutes im Inneren entstehet Durst, Kopfwehe, beengte Respiration u. dgl.

§. 97.

So wie aber das Zurückdrängen des Blutes, durch den Krampf der Schlagader-Endigungen von der Oberfläche des Körpers gegen den Mittelpunkt, seine gröſste Höhe erreicht hat, so treiben das Herz und die gröſseren Pulsadern, durch ihre relativ gröſsere Energie, es allmählich wieder gegen die Oberfläche des Körpers zurück; der Puls hebt sich darum wieder, und wird allmählich freyer, oder weniger beschränkt, das zurückkehrende Blut wirkt in den kleinen Blutgefäſsen als stärkender Reiz, ihre Zusammenziehung wird daher mehr normal, die abnormale Zusammenziehung, d. h. der Krampf derselben, nimmt in eben dem Verhältniſs allmählich ab; es ent-

stehet daher wieder das Gefühl von vermehrter Wärme, die Haut wird wieder roth, die bisher durch Krampf zurückgehaltene Aussonderung auf der Haut stellt sich unter der Form eines allgemeinen Schweifses dar, die Kindbetterreinigung stellt sich wieder ordentlich ein; und auch die Milch fliefst nun von selbst aus den Brüsten, indem der, durch das Zurückdrängen des Blutes, eine Zeit lang fast ganz entbehrte Reiz, wieder eintritt, und die Thätigkeit aller Organe erhöhet.

§. 98.

So wie nun einerseits durch das Ausfliefsen der Milch die Säftenanhäufung, und damit die mechanische Beschränkung der Kraftäufserung ver-

mindert, und zugleich auf der andern Seite durch das Wiedereinströmen des Blutes, als einen bisher entbehrten positiven Reiz, die organische Kraft wieder erhöhet, der nachtheilige Druck also zugleich absolut und relativ vermindert wird, so muſs nothwendiger Weise das Fieber aufhören, indem die ursächlichen Momente, die es bewirkten, so weit geschwächt und beseitiget sind, daſs sie diese Wirkung nicht mehr unterhalten können.

Nun kommt es hauptsächlich darauf an, ob der Zustand der Reproduction mehr oder weniger geschwächt ist. Ist die Schwäche an sich groſs, oder wird sie durch den Zutritt neuer Schädlichkeiten wieder erhöhet, so ist sie nicht fähig, den wiedergegebnen

normalen Zustand bleibend zu erhalten und das Fieber kehrct nach einiger Zeit, — im Gegentheil aber, — nie wieder zurück.

§. 99.

Der Regel nach ist dieses Fieber nicht gefährlich, und erfordert nur selten ärztliche Hülfe, wenn die Neuentbundene darauf bedacht ist, die Wiederkehr der ursächlichen Momente zu verhüten, und besonders die etwa noch zurückbleibende Schwäche, durch gelinde stärkende Mittel zu beseitigen.

Dieses erreicht sie dadurch, daſs sie eines Theiles die neue Anhäufung der Milch in den Brüsten, durch bal-

diges Anlegen des Kindes befördert, oder daſs sie, wenn ihr Kind zum Saugen noch zu schwach ist, oder gar todt wäre, — ein anderes Kind anlegt, oder auf sonst eine andere Art die Milch gelinde ausleeret, — und um den Ausfluſs derselben zu erleichtern, sich immer mehr auf eine Seite, als auf den Rücken legt: — und anderen Theils, daſs sie erwärmte trockene Tücher auf die Brüste legen, und diese zuweilen gelinde reiben läſst. Ueberhaupt sollen die Brüste bey dem Stillen durch ein Tuch von Flanell gegen den Zutritt der kalten Luſt bewahret werden, damit sie nicht dadurch geschwächt werden, nicht Entzündungen und Stockungen entstehen. Es verstehet sich von selbst, daſs sie mit beyden Brüsten bey dem Stillen ab-

wechseln, und sich überhaupt vor schädlichen Einflüssen hüten mufs. (§. 101.)

§. 100.

Kehret das Fieber wieder zurück, wird es bedeutender, weil entweder der Schwächegrad an und für sich zu grofs ist, oder weil die obigen Regeln nicht beobachtet wurden, oder gar neue Schädlichkeiten einwirkten, gehet die Kindbetterreinigung sehr sparsam, oder stockt sie wohl ganz, entstehet heftiges Kopfwehe mit sehr rothem Gesichte, viele Unruhe, Schlaflosigkeit, beengtes Athmen, grofse Hitze u. dgl., so ist die Hülfe des Arztes nöthig.

§. 101.

Da die Neuentbundene sich der Regel nach in einem Zustande der Schwäche befindet, (§. 76.) so sorge man nicht allein für die Entfernung alles dessen, was schwächet, sondern man reiche ihr auch stärkende Mittel.

Allein da sie wegen vorwaltender Schwäche, meistentheils weder viele, noch auch stark reizende Mittel vertragen kann, so wende man die stärkenden Mittel vom gelinderen Grade an, gebe sie in kleinen, aber öfters wiederholten Gaben.

Um schädliche Einflüsse zu vermeiden, muſs die Kranke vor allen, sowohl niederschlagenden, als auch sehr

exaltirenden Gemüthsaffecten, z. B. vor Verdrufs, Aerger, Schrecken, Traurigkeit erregenden Erzählungen, allzugrofser gehling überraschender Freude, u. s. w. sorgfältigst verwahret werden.

Eben diese Vorsicht mufs auch in Rücksicht der körperlichen Reize beobachtet werden. Das Licht, welches das Zimmer erleuchtet, darf nicht zu helle seyn, sonst wirkt es zu heftig, und daher schädlich auf die Kranke, — aber es darf auch nicht zu geringe seyn, so dafs das Zimmer dunkel würde, sonst würde durch die gänzliche Entziehung des kräftigen Lichtreizes, die Schwache noch schwächer gemacht. Mäfsige Erleuchtung ist die beste.

Eben so muſs auch die Wärme des Zimmers, und die Bedeckung der Kranken, durch Kleidungsstücke und das Bette, nur mäſsig erhalten werden. Denn so wie die Kälte, wenn sie auf die Kranke wirkt, sie durch Mangel an Reiz schwächet, so wird allzugroſse Wärme, oder Hitze, durch heiſse Zimmer, durch dicke und schwere Federbetten hervorgebracht, durch Ueberreizung schädlich.

So wie man die Kranke nicht ganz der schwächenden Langenweile überlassen darf, so muſs man sie auch vor groſsen Gesellschaften, allzu häufigen und starken Frau - Baasen-Besuchen, Plaudereyen und Getöse schützen. Denn dadurch wird nicht allein die eingeschlossene Zimmerluft verdorben,

und für die Mutter sowohl, als auch für das Kind, — das oft um dieser einzigen Ursache willen vom Starrkrampfe befallen wird, — schädlich; sondern die Kranke muſs sich auch, — um die galante Wirthin zu machen, — zu sehr anstrengen, zu viel reden, und aufsitzen. Sie erhitzt und ermüdet sich, — es wird auch leicht etwas geredet, was für ihre Gemüthsruhe nachtheilig wirkt.

In Hinsicht der Diät muſs man wieder den Zustand, in dem sich die Kranke befindet, — den Grad, der mehr oder weniger vorwaltenden Schwäche berücksichtigen.

Die Diät beym Wasserkruge, und schwer verdaulicher, wenig nährender

vegetabilischer Kost, besonders der Obstarten, mögte also wohl der Regel nach unpassend seyn, so sehr sie auch die Wehemütter und Frau Baasen, oder Gevatterinnen auempfehlen, und dieselbe, z. B. eingemachtes saures Obst, herbeyzuschaffen sich bemühen. Sie hören die Kranke klagen, sie sehen und fühlen es, daſs sie an Hitze leidet, und meinen nun, durch dergleichen diätetische Mittel kühlen zu können und zu müssen. Allein diese übermäſsige Hitze ist in den aller meisten Fällen die Wirkung von vorhandener groſser *Schwäche*; hier muſs also, so zu sagen, Hitze mit Hitze machenden, oder besser und richtiger zu reden, die Schwäche, welche Hitze verursacht, muſs durch stärkende, also die Schwäche und ihre Wirkung

aufhebende, diätetische Mittel beseitiget werden. Dazu passen, nach Umständen, mehr oder weniger kräftige, mehr oder weniger concentrirte, — gewürzte Fleischbrüh-Suppen, — Sagosuppen, — in kleinen und öfters wiederholten Portionen. Leicht verdauliches, kräftiges Fleisch. Guter Wein, mit oder ohne Zumischung von Wasser. Gute, wohl ausgegohrne bittere Biere; Thee von aromatischen Kräutern und Blumen, als *Kamillen*, *Melissen*, *Münze* u. dgl. wenn derselbe dem Geschmack und Geruch der Neuentbundenen nicht zuwider ist.

Da es sowohl in Rücksicht der Gabe, als auch des Grades der stärkenden Diät, auf den Grad der vorhandenen Schwäche, oder des Vermö-

gens, viel oder nur wenig Reize vertragen zu können, — vorzüglich ankömmt, und der Arzt diesen am besten und genauesten bestimmen kann, so fordert es Klugheit und Sorgfalt für sein eigenes Wohl, daſs man auch in Hinsicht der Diät, die nöthige Einrichtung von ihm treffen lasse, und sie genau befolge.

Wenn sich Leibesverstopfung einstellt, so hüte man sich vor Abführungsmittel, und gebe statt ihrer, ein gelindes, reizendes und stärkendes, lauwarmes Klystir, etwa von Kamillen oder Wohlverley-Blumen: nicht als wenn die Stuhlverhaltung, die sich oft bey Kranken einstellt, immer dergleichen Ausleerungen nothwendig erforderte, — was wohl falsch

ist, — sondern damit die benachbarten, durch die Geburt geschwächten Theile, nicht noch mehr durch den nachtheiligen Druck einer starken und harten Kothsäule geschwächt werden. Die Klystire, welche den Koth und Druck entfernen, wirken zugleich durch ihre Wärme, und die stärkende Eigenschaft der dazu angewendeten Mittel, wohlthätig auf die benachbarten Theile. Wo es aber nicht an Oeffnung fehlt, da lasse man auch die Klystire ganz weg, besonders wenn die Kranke Widerwillen dagegen hat, was oft schon bey Männern, noch häufiger aber bey Frauenzimmern der Fall ist, indem sonst dieses Spritzen- und Pumpenwerk, durch erregten Verdruſs, Unzufriedenheit, und beleidig-

te Schamhaftigkeit, nachtheilig werden könnte.

§. 102.

Die Sorge, welche die Mutter, die ihr Kind stillt, in der Folge, *wenn sie das Wochenbett verlassen hat*, zu beobachten hat, beschränkt sich auf *Bewegung*, *Diät* und *Vermeidung der Leidenschaften*.

Sie muſs sich nämlich öfters in freyer, reiner, trockner, nicht zu kalter und windiger Luft bewegen; — aber nie in dem Grade, daſs sie sich sehr ermüdet, oder in Schweiſs geräth.

Der Regel nach genieſse sie mehr.

die leicht verdaulichen, kräftigern und mehr nährenden animalischen, als die dürftig nährenden, schwer verdaulichen und blähenden vegetabilischen Nahrungsmittel. Sie hühte sich vor saueren, zu fetten, zähen, klebrigten, zu sehr gesalzenen und ranzigten Speisen, und vor jedem Uebermaſse so wohl in Speisen, als in Getränken, vorzüglich in geistigen Getränken.]

Eben so sehr muſs sie sich vor allen Leidenschaften hüthen, die ihr und ihrem Kinde nachtheilig werden können.

Es ist bekannt, daſs jene schädlichen Nahrungsmittel, und die Leidenschaften, z. B. Zorn, die Milchabsonderung auf der Stelle fehlerhaft

machen, daſs sie dem Kinde durch die Milch, Krämpfe, Kolik, Durchfall, Erbrechen, verursachen. Hat also eine solche Schädlichkeit auf die Mutter gewirkt; so muſs sie die vorhandene Milch erst wegpumpen und ausziehen lassen, und dann noch einige Zeit warten, bis sie dem Säuglinge die Brust reicht. Eben das gilt auch auf den Fall, wenn sich die Mutter, durch zu starke körperliche Bewegung, erhizt hat.

Was zu thun sey, wenn eine Ausnahme von der Regel: daſs die Selbststillende während der Zeit des Säugens, von dem Monatsflusse, und von neuer Schwangerschaft verschont bleibe, eintritt; — ob sie dann fortstillen dürfe oder nicht; — darüber

ist weiter unten (II. B. §. 197, 198.) das Nöthige bemerkt worden.

§. 103.

Zum Wohle der Mutter und des Kindes, muſs ich hier noch eine Regel aufstellen, die meistentheils, es sey aus Unwissenheit der Ammen und Mütter, oder aus einer übertriebenen Zärtlichkeit und Sorgfalt für den Säugling, vernachlässiget wird; die aber gewiſs alle Empfehlung, — und die strengste Befolgung verdient. Diese goldene Regel lautet so: *Man gewöhne das Kind gleich anfangs an eine gewisse Ordnung im Trinken.*

In den ersten 14 Tagen reiche man dem Kinde wenigstens alle zwey Stun-

den einmal die Brust, und lasse es nicht zu viel auf einmal trinken. In der Folge aber soll es alle drey Stunden nur einmal, aber etwas länger, trinken. Auf diese Weise erhält der Säugling weder zu wenig, noch auch zu viel Nahrung; er trinkt mit mehr Appetit, schläft nicht darüber mit einem Mund voll Milch ein; und so wird auch das Sauerwerden der Milch im Munde, die davon öfters entstehenden Schwämmchen, und die Entzündung, das Aufspringen der Brustwarze der Stillenden, verhüthet.

Die Sitte, dem Säuglinge, so oft er schreyt, die Brust hinzugeben, ist gewifs äufserst nachtheilig, so wie Unordnungen dieser Art in jeder Hinsicht nachtheilig seyn müssen. Die Mutter,

welche es hierin verfehlt, hat weder bey Tag noch bey Nacht eine gewisse Stunde zur Ruhe für sich: das Kind trinkt zu viel, — trinkt eher wieder, als die kurz vorher genossene Milch verdauet ist, der überfüllte Magen wird ausgedehnt, geschwächt, die Verdauungskraft desselben vermindert: — es entsteht saueres Erbrechen, Durchfall, Schwämmchen, Krämpfe im Unterleibe, oft auch allgemeine Convulsionen. Durch den allzuhäufigen Reiz des Saugens an den Brüsten, wird die Milch in zu grofser Menge, aber eben darum auch in Hinsicht ihrer Beschaffenheit, fehlerhaft abgesondert; — die Mutter wird dadurch wieder mehr, als es nöthig ist, geschwächt, und das Kind um seine gehörig zubereitete Nahrung gebracht.

Freylich wird es der zärtlich besorgten Mutter wehe thun, wenn sie ihren Liebling schreyen, und wie ihr deucht, immer um Nahrung schreyen höret, und sie ihm doch, die von Fülle der Nahrung für ihn strotzende Brust versagen soll. Allein wenn sie die angeführten Gründe überlegt, wenn sie durch Vernunft geleitet, bedenkt, wie viele und wahrlich grofse Vortheile sie sich und ihrem Kinde durch diese Ordnung verschafft, — welchen Nachtheilen sie dadurch vorbeugt; so, dächte ich doch, sollte sie sich stark genug fühlen, sich nur einige Tage Gewalt anzuthun. Die Kinder sind bald und leicht gewöhnt, aber auch noch leichter verwöhnt. Versäumt die Mutter die gegebene Regel in den ersten Tagen, so wird

sie ihr Kind in dieser Rücksicht, entweder nie, oder gewiſs nur mit ungleich mehr Mühe, an Ordnung gewöhnen können. Was in den ersten Tagen geschieht, ist so zu sagen für immer geschehen.

Die Mutter die nach der gegebenen Regel handelt, kann der Ruhe und Erholung, deren sie bedarf, genieſsen; sie gewöhnt sich mit dem Kinde daran, einige Stunden des Nachts ruhig mit einander zu schlafen, und mit einander wieder aufzuwachen. Dadurch wird auch die Gefahr, die für das Kind entstehet, wenn die Mutter, während dem Säugen, einschläft, beseitigt: denn die Mutter, welche ihre gewisse Zeit zum Schlafe hat, kann leicht eine Viertelsstunde während dem Säugen

wachen; aber jene, welche der Ruhe nie ordentlich geniefst, die durch jedes Schreyen des verwöhnten Kindes geweckt und zum Stillen aufgefordert wird, die wird auch leicht wegen Mangel an Ruhe, während dem Stillen, vom Schlafe überrascht; — und da fehlet es nicht an Beyspielen, dafs Kinder, deren Mütter, während dem Stillen einschliefsen, erdruckt wurden, *) oder gar aus dem Bette herab sich todt fielen. (H. B. §. 248—250.)

§. 104.

Ob die Mutter, wenn sie krank wird, ihr Kind fortstillen, — und

*) In der Grofsbrittanischen Monarchie sind seit dem Jahre 1686 bis zu Ende

wie lange sie überhaupt, für ihr und ihres Kindes Wohl stillen dürfe, davon ist weiter unten (II. B. 5. Abschn.) die Rede.

§. 105.

Eine Hauptsorge, welche die Stillende nie ausser Acht lassen darf, ist die *Sorge für die Erhaltung gesunder Brustwarzen.* Zu diesem Behufe muss sie mit dem oben angeführten Gebrauche der stärkenden örtlichen Mittel, (§. 87.) der Warzenhütchen von Korkholze (§. 83.) oder von einer Muskatennuss (§. 84.) verfertiget,

---

des vorigen Jahrhunderts, 42,000 Kinder, allein durch Erdrückung im Bette, um ihr Leben gekommen.

fortfahren, und zugleich jedesmal, nachdem sie geträn̈kt hat, die Warze gelinde abtrocknen, somit von der sich anhängenden Milch und dem Speichel des Kindes reinigen. Dadurch wird ein doppelter Vortheil erreicht. Die sich anhängende Milch kann nun nicht durch die Einwirkung der äusseren Luft verderben und schädlich auf die Warze wirken; und zweytens wird der Speichel der Kinder, der oft durch Schwämmchen oder während dem Zahnen fehlerhaft wird, und der Warze leicht Nachtheil bringt, entfernt, somit zwey Dinge, die Schaden bringen könnten, mit einem male beseitigt.

§. 106.

Sind die Brustwarzen *wirklich schon aufgesaugt*, so leistet ſolgendes einfache Mittel meistentheils vortreffliche Dienste. Man gieſst etwas guten Franzbranntwein in eine breite Untertasse, und läſst ihn an einem warmen Orte, z. B. auf dem geheizten Ofen verrauchen. Es bleibt dann auf dem Boden eine klebrigte Feuchtigkeit zurück, von der man einigemal täglich etwas auf die Warze schmieret, bis sie geheilt ist. — Oder man verfährt nach der obigen (§. 87.) Anweisung, jedoch so, daſs man auf den Grad der Empfindlichkeit des leidenden Theils immer vorzügliche Rücksicht nimmt.

Zuweilen bewirkt keines der angegebenen Mittel die gewünschte Hei-

lung; entweder *weil es an der nöthigen Reinlichkeit fehlt*, oder *weil die Muttermilch fehlerhaft ist.* Hier muſs sich dann die Säugende der Reinlichkeit befleiſsigen, und das im vorhergehenden Paragraphen angegebene Verfahren beobachten. Im zweyten Falle muſs der Arzt, durch sogenannte innerliche Mittel, die Milchabsonderung zu verbessern suchen.

§. 107.

An die *kranke Brust* darf dann das Kind nur seltener angelegt werden, und die Warze muſs immer, während dem Stillen, mit einem Stückchen feinen Mousseline, das man doppelt zusammen gelegt hat, bedeckt werden; da-

mit der Mutter das Stillen erleichtert werde.

Noch besser aber wird sie thun, wenn sie sich blecherner, neun Linien, bis einen Zoll hoher, Warzenhütchen bedienet, deren Zylinder oben durchlöchert ist. — Der durchlöcherte Boden des Zylinders wird mit einem feinen Schwämmchen bedeckt, und dieses wird durch ein Stückchen Blase, oder besser, durch ein Stückchen Haut von einem Kuheuter, befestiget, indem man die Blase oder Kuheuterhaut hinter dem (nächst an der Fläche, worauf der Zylinder stehet, angebrachten) Ringe befestiget, — die Blase oder Haut, da wo sie auf dem Schwämmchen liegt, mit einigen Nadelstichen durchlöchert, und so das

Kind, wie an der natürlichen Warze saugen läſst, nachdem das Warzenhütchen über die Brustwarze gestülpt ist. Diese künstliche Vorrichtung ist vorzüglich dann sehr wohlthätig für die Säugende, wenn dem Kinde einige Zähne hervorbrechen, oder wirklich schon hervorgebrochen sind.

In Hinsicht auf den Gebrauch dieser Instrumente ist noch das zu bemerken, — daſs die strengste Reinlichkeit beobachtet werden muſs. Die Blase oder Haut muſs nach jedesmaligem Gebrauche rein ausgewaschen, und öfters mit einem frischen Stücke vertauscht werden, indem sie, als thierische Körper, durch die Wärme im Munde des Kindes, und an der

Luft, leicht in Fäulniſs übergehen, wo sie dann schädlich werden.

§. 108.

Sind die *Warzen verhärtet*, (z. B. durch den Gebrauch der Schminke §. 63.) ein Fall, der bey Erstgebärenden, die schon bejahrt sind, zuweilen eintritt, so muſs man sie mit Mandelöhl oder süſsem Milchrahm öfters bestreichen.

§. 109.

Sind die *Milch - Kanälenöffnungen mit Schmutz bedeckt, und gleichsam mechanisch verstopft*; was nur bey sehr unreinlichen Personen der Fall seyn kann, — oder vielleicht

auch Parfüme, bey einem geringeren Grade von Reinlichkeit bewirken könnten: (§. 64.) so muſs man sie mit lauwarmen Seifenwasser waschen, oder wo das nicht hinreichen sollte, den Schmutz erst durch frische Butter, oder Mandelöl, zu erweichen suchen, und hernach abwaschen.

§. 110.

Wenn eine Säugende, die groſse Brüste, und einen Ueberfluſs von Milch hat, heftig *erschreckt* wird, so entstehet dadurch gerne eine sogenannte *Rose an den Brüsten.*

Da diese krankhafte Erscheinung offenbar durch eine schwächende Einwirkung entstand, so ist der Rath

jener, die in diesem Falle, abführende Mittel anempfehlen, ebenfalls offenbar fehlerhaft. Besser wird der Kranken, hier, mit einem Thee von Holunder, Melissen, Münze, Wohlverley, — und Umschlägen von trockenen Kräuterkissen; noch mehr aber durch die Hülfe eines nach der Beschaffenheit der Krankheitsursachen verfahrenden Arztes berathen seyn.

§. 111.

Eine vorzügliche Sorge verdienen die Brüste, während und besonders zu Anfange der Stillzeit, in der Hinsicht, daſs sie nicht zu sehr *anlaufen*, — *nicht hart werden*, — daſs die *Milch in ihnen nicht stocke*.

Wenn die Milch zu häufig abgesondert wird, dann dehnt sie die Milchkanäle zu sehr aus; durch diese gewaltsame Ausdehnung werden sie so sehr geschwächt, daſs sie die Milch nicht mit der gehörigen Stärke fortschaffen können, sie also gleichsam in ihnen stockt; wodurch denn der freye Umlauf des Blutes in den Brüsten gehindert wird. Die mit mehr Kraft und Stärke ausgerüsteten Pulsadern überwinden das Hinderniſs noch leicht und führen das Blut zu: aber die weniger energisch wirkenden Blutadern sind nicht mehr fähig, das ihnen zugeleitete Blut, in eben der Menge aufweiter zu bringen, als es ihnen aufgedrungen wird: — es entsteht also eine Blutanhäufung in ihnen; dadurch wird erhöhete Röthe, Hitze, Ge-

schwulst, und durch Druck auf die Nerven, Schmerz, mit einem Worte, *Entzündung der Brüste* gesetzt.

In diesem Falle, der sich während der Schwangerschaft schon leicht vorhersehen läfst, mufs das Weib, welches selbtt stillen will, schon während der letzten Hälfte der Schwangerschaft, die nöthigen Anstalten zur Verhüthung einer zu starken Milchabsonderung treffen.

Sie mufs, wenn sie sonst gesund ist, heiter, froh und glücklich lebt, — wenn sie wohl genährt ist, nur allmählich eine etwas magere Diät anfangen, weder zu stark nährende Speisen, noch zu stark nährende Getränke, als gutes Bier, Chocolat u. d. gl. nehmen.

Ist aber nicht sowohl Ueberfluſs an Ernährung, sondern vielmehr ein fehlerhafter, erschlaffter, schwächlicher Zustand der Brüste, und besonders der absondernden Organe derselben, an der zu häufigen Milchbereitung schuld, oder könnte er doch Veranlassung dazu geben; ist das Weib, die Schwangere überhaupt, kränklich, bekümmert, schlecht genährt, so müssen die Brüste täglich mit Wein, mit weinigten Aufgüssen über aromatische Kräuter, oder mit Weingeist, u. dgl. gewaschen werden. Die schlecht Genährte, muſs wo möglich kräftigere Nahrung genieſsen, und beide haben die Hülfe des Arztes nöthig, damit er die fehlerhafte Milchabsonderung durch passende Mittel verhüthe, oder zu heben suche.

Sollte sich aber wirklich schon zu viel Milch in den Brüsten vorfinden, ungeachtet daſs alle diese Vorschriften, so wohl vor als nach der Entbindung genau befolgt wurden, so kömmt es darauf an, ob die Milch von selbst ausflieſse, oder nicht. Im ersten Falle ist weiter nichts zu beobachten, als daſs die Mutter, um den Ausfluſs zu begünstigen, sich immer mehr auf die Seite, als auf den Rücken lege. Im zweyten Falle aber muſs man die Milch, welche das Kind nicht aussaugt, und für sich braucht, auf eine andere Weise zu entleeren suchen.

Zu diesem Zwecke nimmt man entweder andere *Säuglinge* zu Hülfe, — oder wo man sie nicht haben kann, oder will, läſst man die Milch durch

eine Wartfrau aussaugen. Diese muſs aber einen *ganz reinen und gesunden Mund* haben *), und ihn jedesmal vor dem Aussaugen ausspülen.

Will, oder kann man das nicht, so bedienet man sich hierzu, wenn die Geschwulst nicht zu stark, — noch keine volle Entzündung vorhanden, — oder sie schon wieder zum Theile beseitiget ist, — der *Tabackspfeifen,*

---

*) Mir ist ein Beyspiel bekannt, wo in einer Stadt zugleich mehrere Frauen, welche bey dem Entwöhnen ihrer Kinder, diese Regel vernachlässigten, von der Wartfrau, die venerische Geschwüre im Munde hatte, angesteckt wurden. Die *Frauen trugen dann das venerische Gift auf ihre Ehemänner und Kinder über.* —

oder eines *Arzeneyglases*, (§. 82.) oder der *Steinischen Milchpumpe*, oder einer *elastischen Flasche*.

Die elastische Milchpumpe bestehet aus einer Flasche von Federharz, an deren Ende ein rundes Glas befestiget ist. Sie wird, nachdem man die elastische Flasche zusammengedrückt hat, um die Luft aus ihr zu entfernen, auf die Brust gesetzt. So wie nun der Druck, den die Hand auf sie machte, aufhöret, sie sich wieder ausdehnt, und die in ihr noch befindliche Luft verdünnt wird; — wird die äufsere Luft durch ihren Druck auf die Brust fähig, die Milch herüber in den luftverdünnten Raum zu treiben, und es geshicht also hier eben das, was bey dem Saugen des Kindes vorgehet.

Bey dem Gebrauche der elastischen Milchpumpe ist die Vorsicht nöthig, daſs man sie öfters reiniget, weil sonst die darin hängen bleibende Milch sauer wird, und die Flasche angreift.

Da indessen nicht alle Säugende, besonders die schwächlichen, sehr empfindlichen Personen, die, deren Brüste schon sehr angeschwollen, oder wirklich entzündet sind, die Anwendung solcher Instrumente, wenn sie auch noch so sanft und behutsam geschieht, vertragen können, und in dergleichen Fällen diese Methode mehr Schaden als Nutzen stiftet, so kann und muſs man sich hier anderer Mittel zu diesem Behufe bedienen.

Man wendet nämlich lauwarme Umschläge von Kamillen - Holunder - Wohlverley - Blumen, Salbey und Melissenkraut an, die man auf folgende Art zubereitet. Man nimmt eine kleine Handvoll von jedem dieser Mittel, und kocht sie zusammen, oder übergieſst sie auch nur mit etwa anderthalb bis zwey Maaſs kochendem Wasser, seihet dann die Abkochung durch ein Tuch, und taucht in die helle abfließsende Feuchtigkeit feine Flanelltücher ein, und legt sie, die Warze ausgenommen, über den ganzen Umfang der Brüste. Diese Umschläge dürfen weder zu warm, oder heiſs aufgelegt werden, noch dürfen sie auf der Brust erkalten, was sehr nachtheilig seyn würde; sie müssen also oft erneuert werden.

Oder man nimmt einen grofsen feinen Schwamm, taucht ihn in eine Abkochung von Milch, — oder von Kamillenblumen und Salbey, und bestreicht damit mehrmals täglich die Brüste sanft, und zwar von allen Seiten immer gegen die Warze hin.

Oder man macht Breyumschläge (deren Bereitung unten §. 122. angegeben ist) aus obigen Blumen und Kräutern mit einem Zusatze von etwas Leinsamenmehl, — wobey wieder die Vorsicht nöthig ist, dafs man die Breyumschläge ja nicht auf den Brüsten kalt werden läfst.

Zu demselben Endzwecke dienen auch erwärmte und oft erneuerte Kräuterkissen, aus den oben benann-

ten Blumen und Kräutern, wobey nicht so leicht als bey den Umschlägen eine Erkältung zu befürchen ist.

Aufserdem kann man die Brüste zuweilen mit *Goulard'swasser* waschen, oder sie mit *Barbette's* Seifenpflaster bedecken. Bey dem Gebrauche des *Goulardischen* Bleywassers ist es nöthig, dafs man die Brüste immer sorgfältig abwasche, ehe das Kind daran gelegt wird, damit es nichts von diesem *Bleywasser* in den Mund und Magen bekomme.

Um das schmerzhafte Herabhängen der Brüste zu verhindern, oder es doch zu erleichtern, läfst man sie auf einem Tuche ruhen, das *breit* unter

ihnen durchgezogen, und dann über den Schultern zusammengeknüpft wird.

§. 112.

Das Aussaugen der Brüste, durch junge Hunde oder Katzen, die noch keine Zähne haben, (und denen man die Pfoten umwickeln muſs, damit sie der Brust keinen Schaden zufügen) leistet zwar die gewünschte Wirkung, indessen mögte doch diese Methode für manche Mutter zu eckelhaft seyn.

§. 113.

Hier muſs ich wieder einem schädlichen Vorurtheile, einem in den meisten Fällen offenbar nachtheiligen Rathe begegnen, den die Hebammen,

und zuweilen auch selbst der Arzt den Müttern geben, die sich in dieser Lage befinden. Um die allzu häufige Absonderung der Milch in den Brüsten zu vermindern, räth man gemeiniglich abführende Arzeneyen aus Salpeter, aus verkalkter Magnesia, Glaubersalz u. dgl. ja wohl gar auch eine Aderlafs.

Dagegen sage ich also: einmal befindet sich die Neuentbundene, bey welcher dieser Zustand, gerade am häufigsten eintritt, — schon in einem mehr oder weniger grofsen Schwächezustand, wie ich oben (§. 76.) zeigte. Zweytens deutet die lange Dauer der zu sehr vermehrten Milchabsonderung, aufser den seltenen Fällen, wo die Mutter sonst immer ganz gesund, und

wohl genährt war, und es noch ist, — auf abnormale Schwäche in den Absonderungsorganen. Warum sollte man also die schwache Säugende, die ohnediefs täglich einen beträchtlichen Säftenverlust (§. 79.) erleidet, noch mehr durch Abführungsmittel, oder gar durch das noch viel schädlichere Aderlassen schwächen, ihren Säftenverlust noch vergröfsern? Gesetzt auch, die Mutter sey zu gut genährt, so wird eine kleine Einschränkung, eine sparsame, und weniger nährende Diät, um so eher hinreichend seyn, den gedachten Säftenüberflufs zu vermindern, da sie täglich durch das Stillen an Säften verliert. — Also auch hier wird man weder die Abführungsmittel noch die Aderlässe zur Hülfe zu rufen nöthig haben.

§. 114.

Wenn die Absonderung der Milch anhaltend fort stärker, als die Aussonderung ist, so entstehen leicht *Verhärtungen und Knoten in den Brüsten.*

Sind diese erst vor kurzem entstanden, sind sie noch nicht beträchtlich groſs, so können sie leicht wieder zertheilt werden, indem man entweder gestoſsnen weiſsen Zucker auf Kohlfeuer streuet, und den davon aufsteigenden Rauch in ausgehechelter und ausgebreiteter Baumwolle auffängt, und damit die Brüste bedeckt.

Oder, indem man Baumwolle, welche man mit pulverisirtem Kam-

pher *) bestaubt hat, auf die Brüste legt.

---

*) In Rücksicht auf die Anwendung des *Kamphers* muſs ich hier eine Bemerkung machen, die meinen schönen Leserinnen gewiſs nicht unbedeutend seyn wird. So gut, so nützlich, und heilsam, ja vielleicht nothwendig der Gebrauch des Kamphers in Kräuterkissen, Umschlägen, Einreibungen, Pflastern u. d. gl. zuweilen ist; — so darf man sich doch desselben bey Fehlern der Brust, nicht anderst als im Falle der Noth, und selbst dann auch nur mäſsig bedienen. Durch einen zu langen und häufigen Gebrauch *verschwinden gleichsam die Brüste*, die schönen, runden alabasternen, reizenden Halbkugeln werden beynahe unwiederbringlich in miſsfarbige schlappe Säcke, oder gar in tief herabhängende ekelhafte Schrotbeutel verwandelt.

Sind die Verhärtungen und Knoten schon älter, — von beträchtlicher Gröſse, und weichen sie den, eben angegebenen Mitteln nicht; so sind Dampfbäder oft sehr heilsam.

Man läſst in dieser Absicht Holunder- und Kamillen-Blumen, mit kochendem Wasser übergieſsen, den Aufguſs über Kohlfeuer stehen, und den Dampf, der während dem Fortkochen davon aufsteigt, unter einem Flanell Lappen, der vor die kranke Brust gehalten wird, an dieselbe ziehen. Dieses muſs aber mehrmalen täglich geschehen, wenn es helfen soll.

Sollte dieses Verfahren für die Kranke zu umständlich seyn, so kann

sie sich auch eines Gummi-Pflasters mit venedischer Seife zu gleichen Theilen, mit glücklichem Erfolge bedienen.

§. 115.

Ich komme nun zu einer höchst bedeutenden und wichtigen Krankheitsform, welcher die weiblichen Brüste, gewöhnlich im Wochenbette, während der Zeit des Stillens, und bey dem Entwöhnen der Kinder, ausgesetzt sind, die aber doch auch durch mancherley andere Veranlassungen, aufser jenen Zuständen, sich darstellen kann. Ich rede von der *Entzündung der Brüste*, die bisher meistentheils schlecht, und wo nicht gradezu nachtheilig, doch wenigstens un-

vernünftig und gleichsam nur *à la fortune* behandelt würde.

Um meine Leserinnen in den Stand zu setzen, sich vor diesem beträchtlichen Uebel zu hüthen, und sich, wenn es eingetroffen ist, dem heilenden Arzte besser und bestimmter erklären, und somit eine richtige, baldige und wahre Heilung hoffen zu können, werde ich mich hierüber etwas weitläuftiger erklären müssen.

§. 116.

Wenn die Brüste stärker (§. 111.) anschwellen, roth, heiſs, und sehr schmerzhaft werden, dann heiſsen und sind sie entzündet. Dabey ist entweder die Milchabsonderung fort-

während vermehrt; oder sie ist in etwas vermindert, oder sie höret, im höheren Grade des Uebels ganz auf, und die Brüste stehen trocken. Anfangs ist die Geschwulst glatt und glänzend, bey einem höheren Grade, wo auch die Milchgefäfse sehr anschwellen, wird die Brust ungleich und höckerigt, und wenn die Entzündung sehr heftig ist, so gesellt sich noch Fieber, mit allen seinen Erscheinungen, Frost, Hitze, Durst, Unruhe, schneller Puls u. s. w. vorzüglich ein heftiges Kopfweh dazu.

§. 117.

Die Veranlassungen zur Entzündung der Brüste, (die man bey gehöri-

ger Sorge für dieselben grösteniheils vermeiden kann), sind folgende.

1) Eine von aufsen auf diese empfindlichen Theile zu heftig einwirkende Gewalt, und zwar entweder:

a) *Eine mechanisch wirkende Gewalt*, als Druck, Stofs, Schlag, Wurf, Fall, Quetschung, durch zu starkes Drücken der Brüste, vermittelst zu enger Kleidungsstücke, Schnürbrüste, Planchette, Corsette, Leibchen mit Fischbein; (§. 52 — 57.) durch Nadeln, Dornen von Blumensträufsen, Scherben von zerbrochenen Glasperlen, schwere Halsketten und Medaillons (§. 63.), ferner durch scharfe Zahnspitzen der Säuglinge (§. 107.), durch zu heftiges Zerren an

den Warzen, um sie zu verlängern; durch ungeschickte und unzeitige Anwendung der Saugmaschinen (§. 111.), durch hölzerne, metallene und beinerne Warzenhüte (§. 83.), durch zu enge Osiandrische Warzenringe (§. 85.).

Oder b) *durch chemisch wirkende Schädlichkeiten*, als Glühhitze, starke Säuren, Kalien, z. B. starke Lauge; thierische Gifte, als Stiche von Bienen, Wespen, Ottern.

2) *Erkältung*, besonders wenn sie auf solche Brüste wirkt, die sonst immer sehr warm, und gleichsam im Schwitzbade erhalten wurden (§. 59.).

3) *Heftige Gemüthsbewegungen*, als anhaltende Niedergeschlagenheit,

Verdrieſslichkeit, Traurigkeit, Furcht, Schrecken, Angst, zurückgehaltener Zorn, Aerger, Unzufriedenheit, Kummer, Sorge, unglückliche Liebe, Haſs, Neid, Rachsucht, Eifersucht und Sehnsucht; diese Leidenschaften wirken um so schneller, gewisser und bedeutender schädlich, je schwächer die Säugende im Ganzen, und ihre Brüste insbesondere, sind.

4) *Fehler in der Diät*, durch Ueberladung des Magens, entweder mit zu schwer verdaulichen, oder auch mit verdaulichen, aber zu vielen Speisen, durch Uebermaſs in geistigen Getränken.

5) *Wenn die Mutter nicht selbst stillen will*, die Milch sich also in

den Brüsten anhäuft, die Milchgefäſse auftreibt, Knoten bildet, und diese, durch ihren Druck auf die Blutgefäſse, den Blutumlauf erschweren (§. 111 und 114.).

6) Wenn die Mutter zwar stillen will, aber die Milch wegen zu kurzen Warzen, *nicht von dem Kinde ausgesogen werden kann* (§. 82 — 86.).

7) Wenn *die Warzen wund*, von ihrer Hautbedeckung entblöſst sind, die Milch also auch nicht gehörig ausgesogen werden kann, — das Saugen eben dadurch selbst nachtheilig wird (§. 87, 106 und 107.).

8) *Wenn die Mutter ihr Kind entwöhnen will*, und die Brüste, we-

gen der immer noch zuströmenden Milch anschwellen und hart werden (§. 164.).

9) Wenn die Stillende den Säugling immer *mehr an eine als an die andere Brust* legt, oder dieser nur eine Brust annehmen will; hier schwillt die nicht gebrauchte Brust durch Milchanhäufung so an, dafs sie sich leicht entzündet.

§. 118.

Die Art und Weise, wie man durch eine gehörige Sorge für die Brüste die meisten Veranlassungen zur Entzündung derselben *verhüthen* kann, ist in jenen Stellen, auf die ich mich im vorigen Paragraphen be-

rief, schon hinlänglich erörtert, und es ist weiter nichts nöthig als getreue Befolgung derselben.

§. 119.

Jene Entzündungen, welche durch Druck, Stoſs u. dgl., durch niederschlagende Gemüthsaffecten veranlaſst wurden, gründen sich offenbar auf einen dadurch gesetzten Schwächezustand; wo also der Arzt, nach dem vorhandenen Grade der Schwäche, mehr oder weniger kräftig stärkende Mittel allgemein und örtlich anwenden muſs.

Ist Verkältung die Ursache der Entzündung, so dient ein mäſsig warmes Verhalten im Allgemeinen, öfte-

res Auflegen erwärmter Flanelltücher auf die Brüste, und die oben angegebenen Mittel, also im Ganzen eine stärkende Kurmethode und Diät.

Sind Excesse in der Diät begangen worden, bemerkt man den Fehler bald, ehe noch wirkliche Entzündung vorhanden ist, — hat man Gründe zu vermuthen, dafs die schwer verdaulichen Speisen noch im Magen, oder dafs schädliche Dinge, welche genossen wurden, noch in den Därmen verweilen, so mufs man sie im ersten Falle durch ein Vomitiv, im zweyten aber durch ein Abführungsmittel auszuleeren suchen. Nach Excessen mit geistigen Getränken thut der Wasserkrug, oder Weinstein-Li-

monade, *bald angewendet*, vortrefliche Dienste.

Diese Kurmethoden mögen aber *höchstens nur für die ersten sechs und dreyſsig Stunden passend seyn.* — Späterhin müssen dann statt der schwächenden Mittel, stärkende angewendet werden, und das um so früher, je heftiger jene Schädlichkeiten wirkten, und je schwächer, empfindlicher die Säugende an sich war, je weniger sie also vertragen konnte.

Ist der Fall §. 117. No. 5. vorherzusehen, so verfahre man nach der §. 111. gegebenen Anweisung.

Sollte die Warze zu kurz seyn, so suche man diesen Fehler durch die

§. 82—86. angegebnen Mittel, sowohl vor, als nach der Niederkunft zu beseitigen.

Sind die Warzen aufgesprungen, so behandele man diesen Fall nach §. 106 und 107.

Könnte die Entzündung durch zu starkes Aufbeifsen des Kindes, oder durch schon vorhandene scharfe Zähne veranlafst werden, so leisten die §. 107. angegebenen Warzenhütchen vortrefliche Dienste.

Wenn die Mutter ihr Kind entwöhnen will, so mufs sie zur Verhüthung der Entzündung vorläufig alle die Maafsregeln treffen, welche unten (§. 164.) angegeben sind, um die Milch-

absonderung *allmählich* zu vermindern.

Während der ganzen Behandlung der entzündeten Brüste, muſs man immer mit der oben schon anempfohlnen Vorsicht die Milch zu entleeren suchen, indem sie durch ihren mechanischen Druck die Schwäche unterhält, oder von neuem wieder setzt, und so zu sagen das *unmittelbar* ursächliche Moment der Entzündung ist.

§. 120.

Da die Entzündung der Brüste, in den *allermeisten Fällen*, entweder von *allgemeiner Schwäche*, oder von einer *vorzüglichen Schwäche der*

Brüste herrühret, wie die Bemerkungen §. 76, 78. und die Ursachen der Entzündung (§. 117.) beweisen: — so bedarf die Behandlung derselben, soll sie vernünftig seyn, — auch *in den allermeisten Fällen stärkende Mittel*, sowohl innerlich als äufserlich, — sowohl stärkende Medicamente, als auch stärkende Diät.

§. 121.

Weil hier ein absonderndes Organ vorzüglich leidet, so sind bey dem Beginnen dieser Krankheitsform, so wie immer bey anfangenden Abnormalitäten des absondernden Systems, die Antimonial- und Mercurialmittel angezeigt, deren Gabe und Differenzgrad

der Arzt nach den vorwaltenden Umständen zu bestimmen hat.

In der Folge aber, wenn die Entzündung lange dauert, sind Gummate, besonders *Gummi Ammoniak* und *Hirschhornsalz*, innerlich und äuſserlich anzuwenden.

Wenn endlich die Entzündung ihren höchsten Grad erreicht hat, oder die Krankheit ursprünglich durch niederschlagendeGemüthsaffecten entstanden ist, so sind *Baldrian*, *Wohlverley*, *virginianische Schlangen-Wurzel*, *Kampher*, *Opium* u. dgl., nebst Beseitigung aller der Umstände, welche das Gemüth des Weibes niederdrücken; und das allmähliche Erwecken der entgegengesezten Affecten, als

Freude, Hoffnung, Trost, u. dgl. nothwendig.

Es verstehet sich von selbst, dafs jene, welchen es um ihre Gesundheit und Leben zu thun ist, die Anwendung dieser Mittel nie der Hebamme, den Frau Baasen, Tanten, oder sonst einem Pantoffelarzte, oder männlichen Pfuscher, sondern nur allein dem gründlichen Arzte überlassen dürfen.

§. 122.

Aeufserlich passen die schon oben (§. 111.) angeführten lauwarmen nassen Umschläge, mit welchen man so lange fortfährt, bis die Geschwulst, Härte, Röthe und Hitze der leidenden Theile vermindert ist, wo man

dann, durch Anlegen des Kindes an die Brüste, oder durch den Gebrauch der oben angegebenen Saugmaschinen, die Ausleerung der Milch befördern mufs.

Wenn diese Mittel nicht helfen, so wendet man kräftigere an, man macht z. B. Breyumschläge aus *Bilsenkraut*, *Schierlingsblätter*, *Kamillenblumen* und *Leinsamenmehl*, die man mit Milch zur Dicke eines Breyes kocht, auf ein Tuch streicht, und so warm, als es die Kranke leiden kann, auf die Brust legt, öfters erneuert, aber niemals auf dem leidenden Theile kalt oder trocken werden lassen darf. Dadurch wird die Entzündung öfters glücklich zertheilt.

Erfolgt auf diese Mittel weder Zertheilung noch Eiterung, und hat die Entzündung schon lange gedauert, so muſs man zu noch stäker reizenden Mitteln greifen. Man bedient sich eines Pflasters von Gummi Ammoniak, und Galbanum mit Saffran, oder des Oxycrocionpflasters, oder einer Salbe von Seife und Kampher, oder aromatische Kräuterkissen mit Kampher.

§. 123.

Durch den Gebrauch dieser Mittel, muſs nun die Entzündung sich entweder zertheilen, was immer das wünschenswehrteste ist, oder sie muſs in Eiterung übergehen (§. 131.), was freylich ein schlimmer Ausgang ist, — der aber gewiſs fast immer verhüthet

werden kann, wenn unter der Leitung eines vernünftigen Arztes, die angegebnen Mittel gehörig angewendet, und die schädliche Behandlung, von der ich nun gleich reden will, vermieden wird.

§. 124.

Aus der Wahrheit, daſs die Entzündung der Brüste, *in den allermeisten Fällen* in einer allgemeinen, oder vorzüglich örtlich beschränkten Schwäche ihren Grund habe (§. 120.), folgt nun ganz gewiſs und unumstöſslich wahr, daſs die in den meisten, ja fast in allen Lehrbüchern bisher angegebene Behandlung dieser Krankheitsform, *falsch, meistens offenbar schädlich, und unvernünftig sey,*

daſs man sonst nur auf gut Glück darauf los kurirte.

Man empfahl nämlich, durch die Erscheinung von Hitze — getäuscht, — (als wenn vermehrte Hitze einzig und allein die Begleiterin eines Zustandes von abnormal erhöheter Thätigkeit, oder von zu groſser Stärke sey, und als ob vermehrte Hitze nicht auch eben sowohl, ja noch viel häuſiger, und dem Grade nach weit stärker, den Zustand von abnormal verminderter Thätigkeit, oder von zu groſser Schwäche, des Ganzen, oder einzeler Theile des Individuums begleite), immer und geradezu, wo man Entzündung, und also auch Hitze entdeckte, die sogenannten kühlenden Mittel. Man verordnete Mittelsalze, als Salpeter, Sal-

miak, Glauber- Englisches- Sedlitzer-Salz, — Abführungen von diesen Salzen, oder aus Tamarinden, Manna u. dgl. Brechmittel, — ja sogar Aderlässe, ferner magere Diät, — sogenannte kühlende Getränke, z. B. Salpeter in einer Gerstenabkochung, Wasser mit Weinsteinrahm, oder Essigklystire aus dergleichen Mitteln u.s.f.

Die Abführungsmittel, Vomitive und Klystire gab man in der Absicht, um die sogenannten Unreinigkeiten der ersten Wege, die man als Ursache der vorhandenen Entzündung ansahe, wegzuschaffen. — Man gab Salpeter u. dgl., um das zu heiſse Blut, wie man dachte, — abzukühlen; — und weil man auch oft Ursache zu haben glaubte, einen zu groſsen Vorrath von

Blut, als die Ursache der Entzündung anschuldigen zu müssen, so suchte man nicht allein die Menge desselben durch Aderlässe zu vermindern, — sondern verordnete auch zugleich, — um die Quantität und Qualität des Blutes abzuändern, eine magere Diät bey dem Wasserkruge und der Essigflasche, oder Krystallwasser, Molken, Buttermilch, Gerstenwasser, Brodwasser mit Zitronensäure, Abkochungen von gekochtem säuerlichen Obste, vegetabilische Säuren eingemachte Johannisbeeren, Reißwasser, Mandelmilch, Hafer- Gersten - Schleim - Suppen und trocken Brod.

§. 125.

Zugegeben, daſs die Entzündung

der Brüste von sogenannten Unreinigkeiten der ersten Wege entstehen könne, (so wie ich dieses selbst (§. 117.) behauptete, daſs sie von Diätfehlern zuweilen entstünde), so frägt sich's, woher entstanden denn diese Unreinigkeiten der ersten Wege? Diese entstehen doch wohl nicht von Stärke, von zu hoher Kraft der Verdauungswerkzeuge, — sondern sie entsehen vielmehr von Schwäche dieser Organe.

Und was sagt nun die Vernunft, daſs gegen zu schwache Verdauungswerkzeuge zu thun sey, um sie von der vorhandenen sowohl, als von den neuerdings zu erzeugenden Unreinigkeiten der ersten Wege, (von denen, als Ursache; die Entzündung, als Wir-

kung entstanden seyn soll), zu befreyen? Kann die Vernunft wohl von uns fordern, daſs wir die schwachen Verdauungsorgane, welche jene Unreinigkeiten begründen, durch Mittelsalze, durch Abführungs- und Brechmittel, noch mehr schwächen, — durch erhöhete Schwäche noch mehr Unreinigkeiten der ersten Wege hervorbringen sollen? Sagt, und *muſs* sie uns nicht vielmehr sagen, daſs so eine Behandlung widersinnig, höchst schädlich, und unvernünftig sey, — daſs dadurch, eben weil das, was man als Ursache der vorhandenen Entzündung ansieht, die Unreinigkeiten der ersten Wege vermehrt werden, auch die Entzündung, als die Wirkung jener Ursache, vermehrt werden müsse??

Ferner, wenn die Verdauungsorgane schon eine Zeitlang geschwächt waren, (was die vorhandenen Unreinigkeiten beweisen), wird die Kranke wohl Ueberfluſs an Säften haben? Und wenn dieses nicht der Fall ist, warum will man ihr den kleinen Vorrath, den sie noch hat, durch Purgirmittel noch verschmälern? warum sucht man durch schwächende Diät, die Armuth an Säften noch zu erhalten, oder gar zu vergröſsern??

Und was soll dann der so allgemein gegen Entzündungen empfohlene Salpeter? — Die von Blutsaugern gerühmten Aderlässe? In welchem Zustande befinden sich wohl die Neuentbundenen (der Regel §. 76. nach), die doch am meisten an Entzündung der Brüste

leiden? Sind sie wohl dadurch, — daſs sie zur Ernährung des Kindes mehr Blut brauchen, als sie dem regelmäſsigen Zustande gemäſs, durch den Monatfluſs verlieren, — daſs sie sich vielleicht während der Schwangerschaft mehrere Monate hindurch täglich erbrachen, — daſs in den lezten Monaten der Schwangerschaft ihr Appetit merklich vermindert, ihre Verdauung sehr geschwächt, und also ihre Ernährung sehr dürftig war, — daſs sie vielleicht während der Schwangerschaft, an manchen sogenannten Nervenzufällen litten, mancherley Ungemächlichkeiten und Schmerzen zu ertragen hatten, — daſs die Furcht vor der Niederkunſt, der Schmerz, vielleicht auch ungeschickte Behandlung oder Miſshandlung, Erkältung,

und ein unvermeidlicher gröſserer oder kleinerer Blutverlust, bey der Entbindung, feindselig auf sie einwirken; — ferner, daſs sie während dem Stillen, von den Nahrungsmitteln, die sie genieſsen, nicht blos sich, sondern auch den Säugling ernähren müssen, — und endlich daſs Kummer, Gram, Sorgen auf viele, — daſs entzündete und schmerzende Warzen, — daſs zu häufig abgesonderte Milch, Druck und Schmerz und Entzündung erregte; — sind wohl, frage ich, die an Entzündung leidenden Mütter, — durch dergleichen Umstände, in die Verhältnisse gesetzt worden, — daſs man denken könnte, sie hätten zu viel Säfte, zu viel, und zugleich zu kräftig zubereitetes Blut?? Und dieses sey die Ursache der vorhandenen Entzündung? —

Nein, — wahrhaftig nicht! Unter hundert Fällen wird kaum einer seyn, wo man sagen könnte, die Entzündung entstand, weil das Weib zu stark geworden ist, weil es zu viel oder zu kräftig wirkendes Blut hatte; und wo der Fall eingetreten seyn soll, da muſs er immer erst, als Ausnahme von der Regel, als wirklich eingetreten, bewiesen werden; d. h. man muſs es sich und andern zeigen können, daſs und welche Ursache auf die Kranke wirkend, diese Entzündung durch vermehrte Thätigkeit des Organismus hervorgebracht habe. Man wird dann finden, daſs die Fälle, wo das Blut durch positive Einflüsse, seiner Qualität nach, *zu reizend* geworden ist, selten; weit seltener aber noch jene Fälle sind, wo die Stillende an

zu grosser Quantität des Blutes leidet. Man wird finden, dass man im ersten Falle mit dem Wasserkruge, und einer sparsamen, säuerlichen Diät, meistens dem Uebel abhelfen kann; dass man nur selten Salpeter, weit seltener aber, ja vielleicht gar niemals der Aderlässe zur Kur der entzündeten Brüste bey Stillenden nöthig hat.

Der Salpeter ist eines der kräftigst wirkenden Schwächungs-Mittel, — seine Wirkung ist daher auf schwache Individuen zu bedeutend, als dass man ihn denselben gradezu geben könnte, ohne in den meisten Fällen beträchtlich zu schaden. — Die Aderlässe aber sind überhaupt nur dann angezeigt, wenn jemand

wirklich, in der That, und nicht blos dem Scheine nach, an Ueberfluſs von Säften, und insbesondere wegen Ueberfluſs des Blutes leidet; wenn auſserdem seine Constitution und Lebensweise von der Art ist, — daſs es ihm niemals, weder an hinlänglicher Menge noch an gehöriger Beschaffenheit der Säfte mangelte. Diese Bedingnisse aber, besonders die letzte, scheint mir bey Neuentbundenen und Säugenden fast nie eintreten zu können, und darum würde ich auch Keiner, auſser im höchsten Grade, einer *gewiſs* vorhandenen Sthenie und nur bey höchst gefährlichen Krankheitserscheinungen zur Ader lassen.

Man hüthe sich wohl, daſs man nicht durch das Wort: *Entzündung*,

oder durch die Gegenwart von *Hitze*, sich irre leiten, d. h. zu dem sogenannten kühlenden Heilplane verführen lasse. Denn es ist erstens eine gewisse, ausgemachte Wahrheit; (welche auch die Aeltern schon erkannten, der sie aber leider! nur selten gemäſs verfuhren,) daſs Entzündungen viel häufiger bey schwachen und blutarmen Personen, durch schwächende Einflüsse, als bey starken Personen, durch stärkende Einflüsse entstehen, und die Vernunft sagt es uns, (auch von aller Erfahrung weggesehen) schon, daſs sie dort viel häufiger entstehen müssen, — und selbst auch meistens auf Schwäche gegründet sind. Zweytens ist die Hitze, als Krankheitserscheinung, keinesweges ein untrügliches

Zeichen von vorhandener vermehrter Kraftthätigkeit; sondern die Erscheinung von vermehrter Wärme oder Hitze ist vielmehr ebenfalls weit öfter die Begleiterin der auf Schwäche gegründeten Krankheiten, als jener, die auf vermehrter Kraftäufserung beruhen: ja bey einem vorhandenen hohen Grade von Schwäche wird die Hitze viel gröfser, als sie es je bey Krankheitsformen von erhöhter Thätigkeit der organischen Kräfte jemals auch nur werden könnte: sie ist brennend und beifsend.

§. 126.

Ich nannte das Verfahren der Aelteren, unvernünftig, und bewies es im vorigen Paragraphen, wenigstens schon

zum Theil, daſs ich nicht zu viel gesprochen habe. Noch mehr aber wird sich das unvernünftige jener Methode ausweisen, wenn wir nun unsere Betrachtung über jene Mittel anstellen, welche sie bey Entzündungen der Brüste; nebst jenen §. 124., gegen einzelne bey dieser Krankheitsform vorkommende Erscheinungen anwendeten.

Sie, die Aelteren, sagten; da der *Schmerz* der Zertheilung der Entzündung sehr hinderlich ist, so muſs man *Mohnsaft, in hinreichend starken Gaben*, nehmen lassen. —

Um den Entzündungsreiz und *Krampfzustand der Gefäſse* zu min-

dern, mufs man *Biebergeil*, reichen; und

Um die *Spannung* der entzündeten Brüste zu heben, mufs man äufserlich die im folgenden Paragraphen angeführten Mittel anwenden.

Welcher Unsinn! Also die schwächendsten und stärkendsten Heilmittel zugleich! Auf der einen Seite, Purganzen, Vomitive, Salmiak, Salpeter und Aderlässe, — und auf der anderen Seite, Opium, Biebergeil und äufserlich angewendete stärkende Mittel! Wie doch die Leute, die blos auf die Erscheinungen, und nicht auf die Ursachen der Krankheiten sahen, vom blendenden Scheine, eben so irre

geleitet wurden, als der, welcher einem Irrlichte nachjaget! —

Wie die Krankheitserscheinungen, die bey der Entzündung vorkommen, auch immer heifsen mögen, so sind sie alle, — sammt und sonders, — einzig und allein, — die Wirkungen einer und derselben Grundursache, einer und derselben Krankheit. Da nun aber die Krankheiten *nur von doppelter Art* vernünftiger Weise denkbar sind, nemlich als Krankheiten von abnormal *vermehrter* oder von abnormal *verminderter* Thätigkeit der Kräfte des Organismus; diese beiden Zustände aber, indem einer dem anderen grade entgegen gesetzt ist, — indem einer den anderen aufhebt, — indem abnormal erhöhete und abnor-

mal verminderte Thätigkeit, d. h. zu grofse Stärke und zu grofse Schwäche, *nicht zugleich*, sondern nur eines von beiden, also, entweder nur allein abnormal vermehrte, oder nur allein abnormal verminderte Thätigkeit, zu einer und derselben Zeit in dem Körper vorhanden seyn kann: — so kann auch der innere Zustand, die Krankheit, welche die mancherley Erscheinungen hervorbringt, nur eine, — nemlich entweder abnormal erhöhete Thätigkeit, zu viel Kraft, oder abnormal verminderte Thätigkeit, — zu wenig Kraft, d. h. Schwäche, seyn.

Wenn nun das wahr ist, wie es gewifs ist, weil es nicht anderst seyn kann, so seyn mufs! — erlaubt uns

dann wohl die Vernunft, *stärkende und schwächende Mittel zugleich* anzuwenden? Oder handelt jener, der so verfährt nicht unvernünftig; kurirt er nicht blindlings, auf gut Glück, — und hängt es hier nicht am Ende blos vom Zufalle ab, ob die Kur gelinge oder mifslinge, ob die Kraft der stärkenden Mittel jene der schwächenden, oder ob die Wirkung dieser die Kraft jener übertreffe? Heifst das nicht Gesundheit und Leben aufs Spiel setzen, — Geld und Arzneyen verschwenden? — Und kann der, welcher so verfährt, wenn der Patient wieder gesund wird, sagen, dafs *er* — kurirt habe, da doch blos allein das *Ungefähr* die Heilung bestimmte.

Man handle doch vernünftig! Dort wo wirklich abnormal erhöhte Thätigkeit zu viel Kraft der organischen Verrichtungen, der Entzündung zum Grunde liegt; da wende man schwächende, aber *blos allein* die schwächenden Mittel an. Man lasse einen grofsen Wasserkrug mit der Essigbulle herbey bringen, verordne Crystallwasser, Brodwasser, Weinstein-Limonade, Buttermilch, gekochtes und eingemachtes saures Obst, gebe auch, wenn es nöthig seyn sollte, ein Abführungsmittel, und meinetwegen auch Salmiak oder Salpeter; aber um der Vernunft, und um des Wohls der Kranken willen, verordne man ja nicht zu gleicher Zeit, innerlich Opium oder Biebergeil, und äufserlich stärkende Mittel.

Wenn aber, was meistens der Fall ist, Schwäche die Ursache der Entzündung ist, dann brauche man, nach dem Grade der vorhandenen Schwäche, oder was eins ist, nach dem Grade der Höhe der Entzündung, mehr oder weniger kräftig wirkende, stärkende, und *blos allein* stärkende Mittel, sowohl innerlich als äuſserlich. Aber man hüthe sich vor der Sünde gegen die Vernunft, gegen das Wohl und den Beutel der Kranken, zugleich Salmiak oder Salpeter zu verordnen, oder ihr Blut zu vergieſsen, — und eine schwächende Diät anzuempfehlen.

§. 127.

Um den Beweis für meinen ausgesprochenen Satz: daſs die sonst gewöhnliche Methode, die Entzündung der Brüste zu heben, unvernünftig und widersprechend sey, zu vollenden; und um gröſseren Schaden von den unglücklichen Leidenden abzuwenden, will ich noch von jenen Mitteln reden, welche man, nebst den Abführungsmitteln, der schwächenden Diät, — nebst dem Gebrauche des Salmiaks, Salpeters und der Aderlässe, (§. 124) anrieth.

Man empfahl Bleymittel, Oehleinreibungen, lauwarme Umschläge von Kamillen- Holunder- Wohlverley-Blüten, Melissenkraut-Aufgüs-

sen, mit oder ohne venedische Seife, — kalte Umschläge, von kaltem Wasser, von Wasser und Essig, von Wasser, Essig und Salmiak, — warme Breyumschläge von Schierling, Bilsenkraut, u. dgl. mit oder ohne Kampher.

So allgemein dieser Rath hingeworfen und befolgt wurde; so sehr verdienen diese Mittel eine vernünftige Absonderung.

Da wo kalte Umschläge aus Wasser und Essig, mit oder ohne Salmiak passen, da sind die lauwarmen Umschläge, die öligen Einreibungen, die Bleyumschläge, die warmen Cataplasmen, vielmehr schädlich als dienlich. — Jene sind schwächende, die-

se stärkende Mittel; jene sind nur dann *äusserlich* angezeigt, wo man *innerlich* Salmiak, Salpeter u. dgl. (§. 124.) geben muſs, und diese nur in solchen Fällen, wo man innerlich nur stärkende Mittel anwenden muſs, d. h. wo Schwäche die Entzündung begründete.

Wer aber, wie es sonst meistentheils geschah, innerlich stärkende, und äuſserlich schwächende, oder innerlich schwächende und äuſserlich stärkende Mittel, anwendet, der handelt offenbar unvernünftig und widersprechend.

§. 128.

In Hinsicht der äuſserlichen und örtlichen Anwendung schwächender

Mittel, nemlich der kalten Umschläge von Wasser, Essig, Salmiak, muſs ich im Allgemeinen noch die Bemerkung machen: daſs dieselben, wenn sie auf die vorzüglich leidenden Theile, also auf die entzündeten Brüste, *unmittelbar* angewendet werden, schädlich — sind, selbst auch dann, wenn die Entzündung, durch abnormal erhöhte Thätigkeit, durch eine zu groſse Menge, oder durch ein zu reizendes Blut gesetzt worden wäre, — vielmehr schädlich als nützlich sind; daſs ihre unmittelbar örtliche Anwendung dem Begriffe der Entzündung widerderspricht.

Denn so wie jene örtlichen Entzündungen, welche auf abnormaler Schwäche der organischen Thätigkeit in den Blutgefässen des leidenden

Theils (die ich, um mich kürzer ausdrücken zu können, nun immer *asthenische* Entzündungen nennen will) beruhen, nur dann entstehen, wenn in einem an sich schon schwachen Individuo, oder in einem sonst kräftigen und starken Körper, durch schädliche, schwächende Einflüsse, ein einzelner Theil vorzüglich geschwächt wird, und in diesem einzelnen Theile nun, ohne dafs der Umlauf des Blutes *im Ganzen* vermehrt, oder die Quantität und Qualität des Blutes verstärkt würde, zu viel Blut sich ansammelt, weil eben wegen der vorhandenen vorzüglich grofsen Schwäche der Blutgefäfse dieses Theils, oder wegen eines hier vorwaltenden mechanischen Hindernisses, das Blut nicht in eben der Menge fortgetrieben werden kann, als es

hinein geleitet wird, — die geschwächten Gefäſse sich dem andringenden Blute gleichsam ergeben müssen, sich erweitern, und die kleinsten, die sonst nur seröses Blut führten, jetzt wahres Blut enthalten; wodurch dann Geschwulst, Härte, Röthe, Hitze und Schmerz entstehet.

Eben so kann die örtliche Entzündung, welche auf abnormal erhöheter Stärke der organischen Thätigkeit der Blutgefäſse im Ganzen beruhet; (und die wir nun wieder um der Kürze willen, in Zukunft die *sthenische* Entzündung nennen wollen), nur dann entstehen, wenn, bey einem schon vorhandenen so *geringen Grade von Schwäche* eines einzelnen Theiles des Körpers, — *der für sich allein*

noch keine Krankheitsform darstellen kann, — durch äuſsere zu kräftig wirkende Einflüsse, der Blutumlauf an und für sich, oder durch erhöhete Qualität und Quantität des Blutes, gehling vermehrt; — oder wenn bey einem solchen Zustande erhöheter Thätigkeit der Blutgefäſse, der aber noch nicht fähig ist, allgemein ausgebildete Sthenie zu setzen, ein Theil des Körpers, durch Mangel eines verhältniſsmäſsig gleichförmig stärkend wirkenden äuſseren Einflusses auf ihn, verhältniſsmäſsig zu den übrigen, mehr und unmittelbarer stärkend incitirten Theilen, etwas geschwächt erscheint; — so daſs nun das Blut, durch die im Allgemeinen erhöhete Thätigkeit der Blutgefäſse, in abnormal zu groſser Menge, zu dem einzel-

nen verhältnifsmäfsig schwachen Theile hingeführet wird, in die kleinsten Gefäfse desselben eindringt, und sie mit wahrem Blute anfüllt, — ohne dafs er, wegen seines Mifsverhältnisses von Kraft, — oder wegen seinem geringern Grade von Stärke, oder wegen der in ihm, in Rücksicht auf die Thätigkeit des übrigen Blutgefäfs-Systems, bestehenden relativen Schwäche, im Stande ist, das in ihn einströmende Blut, mit eben der Kraft und also in eben der Menge, wieder fortzuleiten, als es ihm zugeführt wird, — mithin die Ansammlung des Blutes, und deren Wirkungen; Geschwulst, erhöhete Röthe, Hitze und Schmerz, zu verhindern.

Dieses vorausgesetzt, ergiebt es sich nun von selbst, dafs auch bey sthenischen örtlichen Entzündungen, der leidende Theil nicht der stärkste; sondern, — obgleich er am allgemeinen Zustande Antheil nimmt, wirklich gestärkt ist, — doch im Verhältnifs zu den übrigen mehr gestärkten Theilen, *der relativ schwächste ist.*

Werden die schwächenden Mittel nun auf ihn unmittelbar angewendet, so mufs die Entzündung in ihm vermehrt werden, indem seine Blutgefäfse, die schon relativ die schwächeren sind, dadurch wieder an Kraft verlieren, dem mit erhöhter Stärke einströmenden Blute mehr nachgeben müssen, und es in gleichem Verhält-

nisse weiter zu treiben, nun noch weniger fähig sind.

Auf die entfernter liegenden, auf die weniger schwachen, oder auf die stärkeren Blutgefäfse, die eben weil sie stärker wirken, auch mehr und unmittelbarer geschwächt werden müssen, — müssen also auch die schwächenden Mittel örtlich angewendet werden.

Am besten verfährt man hier, durch die Anwendung allgemein schwächender Mittel, die entweder die blos abnorm vermehrte Blutcirculation mindern, oder die nur geringe verstärkte abnormale Qualität und Quantität des Blutes beseitigen. Die örtlichen Mittel wende man aber nur

in der Entfernung von dem vorzüglich leidenden Theile an, damit diese relativ geschwächt werden; die Kraft der Hülfsmittel aber, welche immer durch die Fortleitung vermindert wird, nur wenig oder gar nicht, auf die vorzüglich afficirte Stelle, schwächend wirke: — dann wird hierdurch schon die Quantität des Blutes, die in einem kleineren Theile abnormal zu grofs war, auf einen gröfseren Raum vertheilt, und das Gleichgewicht, Gesundheit allmählich wieder hergestellt.

§. 129.

Eben das gilt in der Hauptsache auch von der örtlichen Anwendung stärkender Mittel, bey gewissen Gra-

den von asthenischen örtlichen Entzündungen.

Ist die Entzündung in dem Grade vorhanden, daſs der geschwächte Theil — die Brust, sehr empfindlich ist, wenige oder gar keine Retize vertragen kann, so müssen die örtlichen Mittel, wenn sie unmittelbar auf die vorzüglich leidende Stelle angewendet werden, entweder schaden, — oder sie nützen wenigstens nicht.

Sie schaden, wenn sie in einem stärkeren Grade angewendet werden, als es der höchst empfindliche Theil erlaubt: — sie schaden durch Ueberreizung.

Werden sie aber in dem geringen Grade angewendet, wie sie der leidende Theil noch vertragen kann, (was äufserst schwer zu bestimmen ist, und der Regel nach vom günstigen Glücke abhängt,) so wirken sie nicht gehörig stark auf die benachbarten weniger schwachen Theile, einmal weil sie überhaupt für diese zu gering sind, und zweytens, weil ihre Wirkung durch die Fortleitung noch verlieret. Der allgemeine asthenische Zustand wird also dadurch nicht gehoben, — und der örtliche, vorzüglich asthenische Zustand wird sogleich wieder gesetzt, wenn jene örtliche Mittel nicht immer verhältnifsmäfsig verstärkt werden: was aber auch wieder sehr schwer zu bestimmen ist.

Hier verfahre man also mit allgemein stärkenden Mitteln, in dem Grade, daſs sie nicht allein der allgemeinen Schwäche angemessen sind, sondern auch nach Abzug dessen, was sie durch die Fortleitung an Kraft verlieren, auf den mehr oder weniger entfernten, vorzüglich leidenden Theil passen. Die örtlichen Mittel wende man mit eben der Rücksicht auf entfernte Stellen an; so daſs sie in Hinsicht ihrer Wirkungskraft, dem Grade des Vermögens Reitze vertragen zu können, jenes Theils, auf den sie unmittelbar angewendet werden, entsprechen, aber auch nach Abzug dessen, was sie durch die Fortleitung an Kraft verlieren, auf den entfernteren vorzüglich leidenden, gehörig wirken. — So wie nun durch ein sol-

ches Verfahren, der vorzüglich afficirte Theil, nach und nach wieder an Stärke gewinnt, weniger empfindlich wird, und mehrere Reize vertragen kann, so rücke man, mit der Anwendung örtlicher Mittel ihm immer näher.

Ist endlich der vorzüglich afficirte Theil so sehr geschwächt, dafs er fast ganz gefühllos geworden ist, und eben darum nicht allein die stärkeren Reize vertragen kann, sondern sie auch erfordert, damit sein Leiden gehoben werde: so müssen die stärkenden Reizmittel gleich zu Anfange der Behandlung unmittelbar auf den am meisten geschwächten Theil angewendet werden. Dieses ist bey den Brustentzündungen der Säugenden meistens

der Fall; indem hier durch den Druck der angehäuften Milch auf die feinen Nerven dieses Organs, die Nervenpolarität mehr oder weniger gemindert, und somit die Wechselwirkung — zwischen der Aufsenwelt, und dem Organismus an dieser Stelle unterbrochen wird. Sobald dieser Zustand von sehr hoher Schwäche, und der darauf beruhenden Unempfindlichkeit, allmählich zu weichen, und nun wieder, bey einem geringeren Grade von Schwäche, erhöhete Empfindlichkeit eintritt, so verfahre man nach den oben gegebenen Regeln.

§. 130.

Um sich die Frage, ist die Entzündung der Brüste, sthenischer oder asthe-

nischer Natur, — die man sich immer, ehe man irgend ein Mittel verordnen will, vorlegen muſs, — richtig beantworten zu können, muſs man auf folgende Umstände Acht haben.

1) Bey der sthenischen Entzündung ist die *Geschwulst* mehr gespannt, elastisch und stark pulsirend: bey der asthenischen aber ist sie gröſser, weniger hart und gespannt, vielmehr oedemartig, und im höheren Grade teigigt anzufühlen: zudem ist sie auch nicht genau umschränkt, sondern verbreitet sich, wie das Oedem oder die Rose, über die ganze Oberfläche.

2) Die *Hitze* ist bey sthenischen Entzündungen zwar stark, aber nicht

brennend; bey asthenischen ist sie im Gegentheile mehr brennend, ja oft so beiſsend, daſs sie selbst für die fühlende Hand unerträglich wird. Im höchsten Grade der Schwäche wird sie wieder ganz geringe.

3) Die *Farbe* des leidenden Theils ist bey sthenischen Entzündungen weder blaſs- noch tieſdunkel- sondern mittelmäſsig-roth: bey der asthenischen Entzündung aber ist sie entweder ungleichartig, wie marmorirt, oder leicht-blaſsroth, oder dunkelroth, — ja im höheren Grade blauroth: ferner ist hier die Röthe nicht so genau begränzt, als bey der sthenischen Entzündung, sondern sie verläuft sich vielmehr unmerklich in die weiſse Haut.

4) Der *Schmerz* ist bey den sthenischen Entzündungen pochend, drückend; bey den asthenischen hingegen ist er schiefsend, stechend, schneidend, oder brennend, die Brust ist sehr empfindlich; im höheren Grade der Entzündung aber, fast ganz unempfindlich, und der Schmerz stehet überhaupt oftmals gar nicht im Verhältnifs zur Röthe und Geschwulst.

5) Die sthenische Entzündung hat auffallende Remissionen und Exacerbationen, die zur gewissen Zeit richtig eintreten, bey der asthenischen Entzündung kömmt der Schmerz zwar auch periodisch, aber die Exacerbationen und Remissionen halten keine bestimmte Zeit.

6) Bey sthenischen Entzündungen ist die *Absonderung der Milch eingeschränkt, vermindert*, und höret im höheren Grade völlig auf: bey asthenischen Entzündungen hingegen dauert sie meistentheils *verstärkt* fort, ist aber der Qualität nach bedeutend schlechter, und höret nur im sehr hohen Grade der Schwäche gänzlich auf.

7) Die sthenische Entzündung entsteht und verläuft geschwinder, als die asthenische, es sey dann, dafs diese in einem sehr hohen Grade vorhanden wäre.

8) Am meisten entscheidet, bey Beantwortung der Frage, ob die Entzündung der Brust sthenisch oder

asthenisch sey, die richtige Würdigung der Ursachen, wodurch sie hervorgebracht wurde (§. 117.).

§. 131.

Wenn die Entzündung der Brüste, entweder wegen einer fehlerhaften Behandlung (§. 124 — 127.), oder auch der richtigen Behandlung (§. 119 — 123 und §. 128 und 129.) ungeachtet nicht zertheilt werden kann, weil sie entweder zu lange sich selbst überlassen blieb, oder durch einen zu heftig wirkenden schädlichen Einfluſs entstand, oder die ursächlichen Momente, welche die Entzündung hervorbrachten, immer fortwirkten, — oder auch, weil während der Kur, neue Schädlichkeiten eintraten, Re-

cidive entstanden, so nimmt sie statt der Zertheilung, einen anderen Ausgang, sie gehet nämlich entweder in Eiterung, oder in Verhärtung über.

§. 132.

Dafs die Entzündung der Brüste wahrscheinlich in *Eiterung* übergehen werde, erkennt man aus folgenden Umständen:

1) Die Zufälle der Entzündung nehmen ununterbrochen zu, die Kranke bemerkt in der Brust einen heftigeren und klopfenden Schmerz, der sich allmählich in der Mitte der Entzündungs-Geschwulst zusammenzieht.

2) Die Entzündungs-Geschwulst selbst wird härter, gröfser, höher. —

3) Die hochrothe Farbe wird mehr dunkel, bisweilen blauroth.

4) Die Entzündungs-Geschwulst bekömmt in der Mitte einen etwas erhabenen Vorsprung, eine Spitze, oder Hügel.

5) Ist die Entzündungs-Geschwulst groſs, und die Kranke sehr empfindlich, so entstehet Fieber, oder wird vermehrt; die Hitze wird stärker, der Urin sehr roth, die Haut ist trocken und roth, der Puls hart.

§. 133.

Die Zeichen der wirklich schon eingetretenen Eiterung sind folgende:

1) Das Fieber nimmt mit allen seinen heftigen Erscheinungen ab, — so wie die Eiterung eintritt; — die Hitze höret auf, und dagegen spühret und klagt die Kranke nur über Frösteln und Schaudern, das sie zuweilen befällt.

2) Gemeiniglich an einem, zuweilen auch an mehreren Orten, wird die bisher rothe Haut der entzündeten Brust blafs, weifslicht, gefühlloser und weicher.

3) Der zeither bestimmte, heftig brennende und endlich klopfende Schmerz höret auf; und statt seiner verspühret die Kranke ein Jucken, ein dumpfes, nagendes Gefühl, oder einen dumpfen Druck. Die Geschwulst

ist mehr aufgedunsen, und bewirkt das Gefühl von Schwere oder Kälte.

4) Wenn man dort, wo sich auf der entzündeten Brust eine kleine Erhabenheit bildete, und die Härte am meisten abgenommen hat, mit zwey Fingern zugleich hinfühlt, und sie sanft bewegt, so fühlt man deutlich eine Bewegung, das Schwappen einer Flüssigkeit, wenn das Eiter nicht noch zu tief liegt.

§. 134.

Sobald die Eiterung der Brust eingetreten ist, — muſs die Behandlung der Kranken, sowohl im Allgemeinen, als auch örtlich, *stärkend* seyn: — die Entzündung mag nun schon von

ihrem Ursprunge an asthenisch, — oder auch von Anfange sthenisch gewesen seyn. Jede Eiterung sezt, meiner Meinung nach, immer einen Zustand von abnormaler Schwäche, als ihren Grund, zum voraus. Die Gründen dieser Meinung sind folgende.

Keine sthenische Affection kann, als solche, lange andauern, besonders nicht bey Neuentbundenen und Säugenden (§. 76 und 125.), ohne den Tod für den ganzen Organismus, oder für den einzelnen Theil desselben, den Brand herbey zu führen. — Es muſs daher als Regel angenommen werden, daſs jede Entzündung, wenn sie auch gleichwohl bey ihrem Entstehen rein-sthenischer Natur war, nach-

dem sie eine *geraume Zeitlänge* angedauert hat, nicht mehr sthenisch seyn könne, — also auch nicht mehr als sthenisch, viel weniger aber, wenn sie wirklich in Eiterung übergegangen ist, — *schwächend* behandelt werden dürfe.

Zum Uebergange der Entzündung in Eiterung, wird eine längere Zeit erfordert, — als der Zustand der sthenischen Entzündung andauern kann. Denn, wenn die schädliche Einwirkung, welche die Entzündung producirte, nur geringe, nur schwach wirkte, so wird die Entzündung der Regel nach zertheilt, es folgt keine Eiterung, oder so spät, dafs man wohl nicht befugt ist, einen sthenischen Zustand als noch vorhanden, anzu-

nehmen. Wirkt aber die Schädlichkeit, welche die sthenische Entzündung ursprünglich sezte, sehr stark und heftig, so wird der Zustand der Sthenie früher in den der Asthenie hinüber schreiten, als noch die Eiterung wirklich eingetreten ist.

Schon eine jede abnormale Organisation, d. h. der Zustand, wobey jene Kraft des Organismus, welche im gesunden Zustande dahin wirkt, daſs die Theile, welche jedes einzelne Organ, bey der Ausübung der ihm zustehenden Verrichtungen mit jedem Augenblicke verbraucht, ihm auch in jedem Augenblicke wieder in eben der Qualität und Quantität ersezt werden, — die *Reproductions* oder *Wiedererzeugungskraft*, — nicht mehr

gehörig wirkt, die verbrauchten Theile nicht mehr normalmäſsig, nicht mehr in der gehörigen Menge, und der gehörigen Beschaffenheit wieder ersezt, sondern Theile sezt, die sowohl der Quantität, als der inneren und äuſseren Qualität, als auch ihrem Wirkungsvermögen nach, von den normalen verschieden sind, wo also das Verbrauchte nicht sowohl regelmäſsig *wieder ersezt,* als vielmehr statt dessen ein *anderst geartetes und wirkendes*, etwas *Neues* gesezt, — producirt wird, mithin die *Wiedererzeugungskraft* zur einfachen *Erzeugungskraft* herabgesunken ist; — schon dieser Zustand, sage ich, sezt immer abnormale Schwäche zum voraus. — Um wie viel mehr aber muſs der Zustand Schwäche voraussetzen, wo

nicht allein die Wiedererzeugungs-, sondern auch die einfache Erzeugungs-Kraft, und ihre Processe, in einem Theile gänzlich verschwinden; wo also nicht blos abnormale Organisation, sondern sogar Aufhebung der Organisation, — Desorganisation, — das Gegentheil des Wiedererzeugungs-Processes, der Zerstöhrungs Procefs, wiewohl nur auf seiner untersten Stufe *), eingetreten ist, wo das Zerstöhr-

---

*) Die gutartige Eiterung sehe ich als die unterste Stufe des Zerstöhrungs- oder Dissimilations-Processes an, — die schlechte Eiterung aber, welche nicht mehr Eiter, sondern Jauche liefert, als die zweyte, und den Brand endlich als die dritte und höchste Stufe desselben.

te, so wie ein jeder fremdartiger, todter, zum Organismus nicht gehöriger Körper ausgeleeret, und die Wiedererzeugungskraft der benachbarten, an den zerstöhrten angränzenden Theilen, — wenn der Zerstöhrte wieder ersezt werden soll, — auf das kräftigste unterstüzt werden muſs.

So wie eine jede durch äuſsere Kräfte gesezte Trennung des normalen Zusammenhanges der organischen Theile Schwäche nothwendig verursachet, so sezt im Gegentheil eine jede durch abnormale Thätigkeit des Organismus bewirkte allmähliche Zerstöhrung des organischen Zusammenhanges Schwäche schon zum voraus. Was ist aber die Eiterung anderst, als Annäherung des organischen Zusam-

menhanges zur Auflösung, die durch abnormale Wirkung der organischen Thätigkeiten allmählich zu Stande gebrachte Trennung des organischen Zusammenhanges? Da, wo vor der Eiterung noch organisirte und organisch-vereinigte Theile waren, ist nun das *Flüssige*, — das in der Form des Indifferenten erscheinende Eiter, — als Residuum der Organisation. — Die Eiterhöhle trennt den organischen Zusammenhang der Theile, und ihr organisches Ineinanderwirken. — Die Bedeckungen der eiternden Stelle, — des Abscesses, werden immer dünner, ihre Wiedererzeugungs-Kraft zeigt sich immer schwächer thätig, immer mehr und mehr entkräftet, bis sie endlich ganz zerstöhret wird, die Hautbedeckung an einer oder mehreren

Stellen völlig verschwindet, und die Oefnung des Abscefses bildet. — Das Frösteln, der Schauder bey dem Eintritte der Eiterung, ist der Ausdruck der Trauer des Organismus, über einen ihm entrissenen Theil, im Kampfe mit der äufseren Natur, das Gefühl der Kälte, auf der eiternden Stelle, ist das Zeichen des Todes; und das Gefühl der Schwere deutet an, dafs ein fremdartiger, nicht organischer Körper in der Sphäre des Organischen liege, und es in seinen Verrichtungen stöhre. Und bey diesem Zustande könnte noch abnormal zu grofse Stärke! — müfste nicht abnormale Schwäche vorhanden seyn?!

Die Erfahrung lehret, dafs der Abscefs durch solche Mittel, sicher, am

besten und geschwindesten, geheilt werde, welche den Wiedererzeugungsprocefs kräftig unterstützen und stärken: Eiterung setzt also Mangel an Stärke, setzt Schwäche, immer und allezeit zum voraus.

§. 133.

Die Wahrheit dieses Satzes, scheinen jene zwar nicht einzusehen, aber durch traurige Erfahrungen gewarnt, doch zu fühlen, welche gradezu behaupten, *man könne die Eiterung durch eben die Mittel befördern, wodurch man die Entzündungen, so wohl sthenischer als asthenischer Natur, zertheilen kann*, die also, ihrem angenommenen Vordersatze gemäfs, bey ihren geträumten sthenischen Eiterun-

gen, Abführungsmittel aus Mittelsalzen, Tamarinden, Salmiak und Salpeter geben; kalte Aufschläge von Wasser und Essig auf den leidenden Theil verordnen, oder gar örtliche oder allgemeine Blutausleerungen wagen, so wie sie das bey der Entzündung (sthenischer Art und mit der nöthigen Berücksichtigung auf die Qualität und Quantität des Leidens und seiner Ursachen, mit Recht,) thun. Denn diese Herren sagen uns selbst:

1) Dergleichen Entzündungen, die solche Mittel erfodern, (die sthenischen Entzündungen) gehen selten in Eiterung über.

2) Im höchsten Grade solcher (sthenischen) Entzündungen muſs man mit dieser Kurart sehr delikat

seyn, denn die Krankheit gehet alsdann leicht in völligen Tod, d. h. die Entzündung in Brand über. Kälte paſst dann nicht mehr. Salpeter und Aderlässe fordern zu ihrer Anwendung einen gewissen Grad von Lebenskraft, die man hier nicht mehr findet; sie sind also schädlich. Das Eiter wird leicht eingesogen, wenn man bey dem Anfange der Eiterung zur Ader läſst, obschon die Entzündung im Umfange des Abscesses, das Fieber und der — Schmerz sehr heftig sind, und der Puls hart und voll ist; man meide also hier die Aderläſse.

3) Man wende vielmehr in diesem Falle blos nasse lauwarme Umschläge, lauwarme allgemeine oder partielle Bäder, Wasserdämpfe, Um-

schläge von erwärmten schleimigten, fettigten Mitteln, — Breyumschläge von diesen Mitteln, als von Semmelkrumen, geschälter Gerste, zerstoſsenem Leinsamen, Althe, Malve, Königskerze, Milch, Mandelöl, Leinsamen oder Bilsenkrautöl; oder gar Abkochungen von Holunderblüten, Kamillenblumen, Krause- oder Pfeffermünze, Schafgarbe, Bilsenkraut, die man als Bähungen, vermittelst eines damit getränkten Flanell-Lappens lauwarm auf die leidende Stelle, bringt.

Sind diese Mittel aber nicht lauter, mehr oder weniger gelinde stärkende Mittel? Und sagen diese Vorschriften etwas anderst, als: *auch die sthenische Entzündung gehet im hohen Grade, und ehe sie sich noch*

als wirkliche, vollendete Eiterung darstellt, in den Zustand der Asthenie über? —

Auch jene Aerzte, welche entweder wegen geträumten oder auch wegen wirklich gefundenen Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege, — wegen vorhandenen trügerischen Zeichen vom Blutüberflufse, Abführungsmittel und Aderlässe verordnen, indem sie glauben, jene Unreinigkeiten, und dieser Blutüberflufs hindere die Eiterung; — auch sie wenden örtlich, — auf die leidende Stelle lauter stärkende Mittel an, und je schwieriger die Eiterung von statten gehet, desto mehr kräftige und stärkende Diät verordnen sie. Sie zeigen also eben dadurch, dafs sie aus der Erfah-

rung gelernt haben; der Theil, an welchem der Abscefs sich bildete, befinde sich in einem Zustande von abnormaler Schwäche. Sie zeigen aber eben durch ihr Verfahren zugleich wieder einen Widerspruch in ihrem Denken und Handeln, indem sie a) den leidenden Theil beständig fort *stärkend*, b) den ganzen übrigen Körper, durch Abführungsmittel und Aderlässe heute — *schwächend*, und c) morgen durch gute kräftige Diät wieder — *stärkend* behandeln.

Es ist sonderbar genug, dafs dergleichen Herren, die doch selbst die Regel aufstellten: *der Wundarzt müsse, so bald er sehe, dafs die Eiterung nicht verhüthet werden könne, von dem Gebrauche aller antiphlogisti-*

schen, (schwächenden) *Mittel abstehen*, *indem sie die Kräfte der Kranken verminderten*, *und die Eiterung hemmten:* ferner daſs sie, nachdem sie es erkannt, und in ihren Schriften bekennt haben, *daſs die Eiterung desto besser von statten gehe*, *je stärker die Kranke sey*, *und je weniger es ihr an normaler Blutmenge und Güte des Bluts fehle; und umgewendet*, *daſs sie desto langsamer und schlechter von statten gehe*, *je schwächer die Kranke sey:* — diesem allem ungeachtet, doch noch schwächende Mittel anwenden konnten, ohne daran zu denken, daſs sie dadurch ihrem Endzwecke und ihrer Regel grade zu entgegen arbeiten, — da sie vielmehr

stärken sollten, indem die Eiterung, Schwäche zum voraus setzt.

§. 136.

Aber, sagen sie, die gegebene Regel hat ihre Ausnahmen: da wo Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden sind, muſs man Abführungsmittel geben, — denn jene Unreinigkeiten hindern die Eiterung.

Wenn ich auch zugebe, daſs dergleichen Unreinigkeiten wirklich die Entzündung hindern, — so folgt doch noch nicht, daſs ich nun Abführungsmittel verordnen müsse: — sondern, ehe ich mich zu irgend einer Verordnung bestimmen kann, dringt sich mir fordersamst die Frage auf:

Woher entstanden denn diese Unreinigkeiten? Sie entstanden wohl aus keinem ändern Grunde, als aus Schwäche der Verdauungswerkzeuge: (die bey Neuentbundenen, welche grade am häufigsten an Entzündung der Brüste leiden, — aus mehreren Ursachen vorhanden ist,) und da kann und muſs man allerdings zugeben, daſs die Unreinigkeiten, theils durch sich selbst, in so fern sie wieder schwächend auf die Verdauungsorgane zurück wirken; theils aber und vorzüglich, durch die ihnen zum Grunde liegende Schwäche, die Eiterung hindern. Allein soll, darf man wohl deswegen Abführungsmittel anwenden? Gesetzt auch, daſs dadurch die Unreinigkeiten selbst ausgeführt, und das *geringere* ursächliche Mo-

ment der gehinderten Eiterung, *auf eine kurze Zeit*, entfernt werde: so wird ja auf der anderen Seite, das *weit wichtigere* ursächliche Moment der gehinderten Eiterung, nemlich die Schwäche der Verdauungswerkzeuge, — die Ursache der Unreinigkeiten der ersten Wege, gradezu *verstärkt*, und die Unreinigkeiten kehren bald, in *erhöheter* Quantität und Qualität, wieder zurück. Man hebe doch lieber, um vernünftig zu handeln, die Grundursache der gehinderten Eiterung, man verstopfe die Quelle der Unreinigkeiten, d. h. man hebe und beseitige die Schwäche der Verdauungswerkzeuge, durch stärkende Mittel. Durch eine solche Verstärkung der Reproduction, werden die Unreinigkeiten bald, eben weil

ihre Ursache aufhöret, verschwinden, und somit jene Hindernisse der Eiterung gehoben seyn.

Noch eine Frage muſs ich mir, bey dieser Gelegenheit, an jene Herren erlauben, welche die Unreinigkeiten der ersten Wege, als eine dringende Anzeige zu Abführungsmitteln bey der Eiterung, ansehen, — und sie als Ausnahme von ihrer eigenen, ganz richtig aufgestellten Regel, (§. 135.) respectiren. Woher wissen sie denn, daſs Unreinigkeiten der ersten Wege wirklich vorhanden sind? Läſst sich denn, von den gepriesenen Zeichen, nemlich von der unreinen, belegten Zunge, — vom bitteren Geschmacke u. s. w. auf dergleichen Unreinigkeiten mit Gewiſsheit schlieſsen? Ich, mei-

nes Theils, zweifle mit mehreren Neueren daran, und, wie mir scheint, mit Rechte. Man behauptet zwar, daſs auf die Anwendung der Abführungsmittel, in Fällen, wo man Zeichen der Unreinigkeiten entdeckte, mancherley abnormale Stoffe ausgeleeret wurden, — daſs auch wohl hernach *zuweilen* jene Zeichen verschwanden: allein daraus folgt doch noch nicht, daſs jene Zeichen die untrüglichen Merkmale, die nothwendigen Folgen und Wirkungen jener Unreinigkeiten sind, daſs also allenthalben, wo die gastrischen Zeichen vorkommen, auch gastrische Unreinigkeiten sind; und daſs sie durch Abführungsmittel ausgeleeret werden müssten. Denn einmal sind die Unreinigkeiten nicht die

Mutter jener Zeichen, oder diese die Ursache jener, sondern beide sind die *oft*, aber nicht immer, gleichzeitige Wirkung einer Ursache, nemlich der Schwäche der Reproductions - Werkzeuge: und zweytens, wird meistentheils durch den Gebrauch der Abführungsmittel das Uebel ärger, die Unreinigkeiten und ihre sogenannten Zeichen nehmen zu, — es entstehen wohl gar Ausleerungen ohne Ende, so daſs Lebensgefahr für die Kranken eintritt.

Auch in einer andern Rücksicht dienen die Ausleerungsmittel keinesweges zur Beförderung der Eiterung, sondern sie sind ihr vielmehr nachtheilig. Einmal zeigt die Erfahrung, daſs die Eiterung sehr langsam und

fehlerhaft von statten gehet, wenn der Kranke schwach ist: und auf der anderen Seite ist es eine ausgemachte Wahrheit, auf die uns — *Brown* zuerst aufmerksam gemacht hat, daſs die gesammte Säftenmasse im lebenden Körper, durch ihre reitzende Wirkung, eine der wichtigsten Bedingungen zur Erhaltung der normalen Stärke sey, und daſs also jede Verminderung der Säftenmasse, die Kräften schwäche. — Wenn nun aber Schwäche die Eiterung hindert, — wenn Unreinigkeiten der ersten Wege selbst nur die Wirkung der vorhandenen Schwäche sind, — wenn die Schwangere, — die Neuentbundene, — die Säugende schon einen beträchtlichen Säftenverlust erlitten hat, noch täglich erleidet, und durch

die Eiterung wieder einen neuen Verlust zu erleiden hat: — wie darf man den Säftenverlust noch vorsätzlich durch Abführungsmittel neuerdings vermehren? — Einen gröſseren Grad von Schwäche hervorrufen, — der Eiterung ein vermehrtes Hinderniſs setzen — wollen, um sie dadurch zu befördern? ! !

§. 137.

Die Eiterung ist das allmählige Product eines so hohen Grades von Schwäche im absondernden Systeme einer bestimmten Stelle, vermöge welches der Assimilations- und Reproductions-Proceſs in den Productions- und endlich gar in den Dissimilations- und Zerstöhrungs-Proceſs übergehet, wo-

bey sich das Organische der Auflösung nähert, sein Zusammenhang und Ineinanderwirken immer mehr und mehr aufgehoben, und endlich der Organismus an einer Stelle selbst zerstört wird.

§. 138.

An dem Punkte, wo die Schwäche am höchsten ist, tritt die Zerstörung auch am ersten ein. Die übrigen, der Auflösung sich mehr oder weniger nähernden Theile folgen früher oder später, in gröfserer oder geringerer Menge nach, — je nachdem die organische Thätigkeit der benachbarten, minder schwachen Theile an und für sich noch, — oder durch innere und äufsere Mittel unterstützt, im Stande

ist, mehrere oder wenigere von denen zur Zerstörung tendirenden Theilen, in den Gränzen des Organischen zurück zu halten, oder wieder zurück zu rufen: — jene aber, welche ihre Reproductionskraft nicht mehr zurückrufen kann; als fremdartige, dem Ganzen nichts mehr nützende, daher nur hinderliche und schädliche Theile, von sich geschwinder oder langsamer loszutrennen, sie gänzlich aus ihrer Sphäre zu werfen, um den hier erloschenen Reproductions-Procefs ungehindert von neuem anfangen zu können.

§. 139.

Daraus ergiebt sich's nun schon, was bey der Behandlung der Brustabscesse zu thun sey. Man mufs:

1) Die Absonderung jener Theile, die der Auflösung schon so nahe sind, daſs sie weder in den Gränzen des Organischen zurückgehalten, noch auch in dieselben wieder zurück gebracht werden können, durch erhöhete Thätigkeit der übrigen, weniger schwachen Theile, zu befördern suchen.

2) So bald diese Absonderung zu Stande gebracht worden ist, muſs man die Entfernung des Anorganischen aus dem Organischen beschleunigen. Und endlich

3) Dafür sorgen, daſs weder durch äuſsere Schädlichkeiten, die nun auf den Organismus (weil sein Zusammenhang getrennt ist,) unmittelbarer und mit relativ vermehrter Gewalt

einwirken können, noch auch durch den täglichen Säftenverlust, oder sonst irgend eine, es seye — mechanisch, oder dynamisch einwirkende Schädlichkeit, — jener Schwächegrad eintreten könne, wodurch der Zerstöhrungsprocefs begünstiget, und umgewendet der Reproductionsprocefs, den die anliegenden Theile, zum Wiederersatze ihres Verlustes, beginnen, gehindert, also die Heilung verzögert, erschweret oder gar unmöglich gemacht würde.

Das alles heifst nach der üblichen Sprache des Wundarztes, man mufs 1) die Eiterung unterstützen, 2) die Ausleerung des Eiters befördern, und endlich 3) ein gutes Eiter zu erhalten

suchen, wobey die Heilung von selbst erfolgt.

§. 140.

I. Um die Eiterung zu befördern, muſs man die organischen Kräfte so weit zu erhöhen suchen, daſs sie alles das, was abnormal secernirt und producirt ist, — was nicht mehr zum regelmäſsigen Vonstattengehen der organischen Functionen paſst, sondern diesen Verrichtungen vielmehr hinderlich ist, völlig von der noch bestehenden normalen Organisation trennen: d. h. man muſs die entzündliche Härte zu schmelzen, und in Eiter zu verwandlen suchen.

Dieses geschieht entweder durch gute Diät und örtlich angewendete Mittel allein; oder im höheren Grade, durch gute Diät, und örtliche sammt allgemein wirkenden Mittel zugleich: je nachdem nemlich das Leiden, entweder blos, und vorzüglich auf die Brüste beschränkt ist; oder — was bey Neuentbundenen meistens der Fall ist, — der übrige Organismus schon mehr Antheil daran nimmt, — wo sich bestimmte allgemeine Krankheitserscheinungen, das sogenannte Eiterungsfieber, darstellt.

§. 141.

Bey der Anwendung örtlicher Mittel auf die eiternde Brust, muſs man auf den vorwaltenden Schwäche-

grad, — auf den Grad der Empfindlichkeit, und den ihm entgegengesetzten Grad des Vermögens, Reize ertragen zu können, genau acht haben.

Ist die eiternde Stelle heiſs anzufühlen, noch sehr entzündet, schmerzhaft, reizbar, empfindlich; so darf man nur die gelinder und sanfter wirkenden Mittel anwenden.

Ist aber die Stelle mehr kalt als heiſs, — ist sie mehr unempfindlich, — gefühllos und ohne Schmerz; so müssen die stärker reizenden Mittel angewendet werden.

§. 142.

Zu den gelinder incitirenden Mitteln gehöret vorzüglich die Wärme, — welche man durch, und mit allerley mehr oder weniger wirkenden Dingen auf den leidenden Theil anwendet, — als:

1) Dämpfe vom warmen Wasser, Milch, Bier.

2) Warme Breyumschläge aus Semmelkrumen, Hafergrütze, Milch, Leinsamenmehl, Mohnsamenmehl, Feigen, (die nicht schon sauer geworden sind), Malve, Althee.

3) Oeligte, fettigte Mittel, als Rahm, ungesalzene Butter, warmes

Leinöhl, weiſses Magsamenöhl, das Fett von Thieren, die sogenannte Muttersalbe, die aus reinem Oele und Fett besteht, Eygelb, z. B. mit Baumöhl frisch als Salbe bereitet, weiſs Lilienöhl.

4) Die Blumen von Holunder, Steinklee, Königskerze, u. dgl.

Als Beyspiele können folgende Vorschriften dienen. Man nimmt Holunder und Malvenblüthe von jedem zwey Hände voll, Leinsamenmehl acht Loth, und kocht das alles zusammen, mit hinlänglich viel Wasser, zur Dicke eines Breyes, — streicht dann den Brey auf ein Tuch, und legt ihn so warm, als es die Kranke ertragen kann, auf die leidenden Brüste.

Oder man kocht jene Mittel mit Milch.

Oder man nimmt fein gepülverte Altheewurzel, Glas- oder Peterkraut, Königskerze oder Wollkraut und Steinkleeblüthen, von jedem eine Hand voll, Leinsamenmehl acht Loth, und kocht es mit Milch zur Brey-Dicke.

§. 143.

Stärker reizend wirkende Mittel sind:

1) Die scharfen Pflanzentheile, der Saffran, die gebratenen Zwiebeln, Knoblauch, Senf, der Pfeffer in der Form von Pfefferkuchen.

2) Die Gummaten, als Gummi Ammoniak, Galbanum, Styrax, Bdellium, das Colophonium, und die daraus bereiteten Mittel; als Emplastrum de Galbano crocatum, — Emplastrum diasulphuris Rulandi, — Diachylon compositum, — Emplastrum oxycrocion, Unguentum basilicum. Ferner

3) Die flüssigen Harze, der Terpentin und dessen Zubereitungen, das Unguentum digestivum, Balsamus Arcaei, Unguentum emolliens Pharm. Brunsw.

4) Die Seiſe, das Emplastrum saponatum.

5) Die aromatischen Pflanzen, als die Münze, Melisse, Raute und der Wermuth.

6) Die narcotischen Pflanzen, das Bilsenkraut, Schierling, Tollbeere, oder Tollkirsche: oder die schöne Frau, die aufgelösten Extracte von Bilsenkraut, Schierling oder das wässerigte Extract vom Opium, oder die Thebaische Tinctur mit Semmelkrumen, als Brey aufgelegt.

Beyspiele von Zubereitungen dieser Art gebe ich hier folgende an. Man nimmt vier Loth Leinsamenmehl und ein halbes Loth Saffran, und kocht beydes mit Milch.

Oder man nimmt zwey Hände voll Kamillenblumen, eine Handvoll Bilsenkraut, und acht Loth weiſse Brodkrumen, kocht sie zusammen in hinlänglich viel Milch zur Dicke eines

Breyes, und sezt dann ein halbes Loth Saffran, und zwey Eſslöffel voll weiſses Lilienöhl hinzu.

§. 144.

Die (§. 142 und 143.) angegebenen Mittel müssen so lange unausgesezt fort angewendet werden, bis die vorzüglich leidende Stelle der Brust in ihrem ganzen Umfange weich, bis alle Härte verschwunden ist, — bis die Hitze und der Schmerz entweder gänzlich aufhören, oder nur noch im geringen Grade vorhanden sind; so daſs die Kranke mehr ein bloſses Jucken und Stechen in der Oberfläche der Haut empfindet, bis man die Schwappung des Eiters deutlich fühlt, d. h. bis der Absceſs reif ist, und das

Eiter sich selbst eine Oeffnung, einen Ausweg bahnt. Dieses dauert oft länger, als man wünscht, indem das Eiter öfters mehr tief in den drüsigten Organen der Brust, als in dem darauf liegenden Fette und Zellgewebe seinen Sitz hat.

§. 145.

Aufser diesem mufs man in dem Falle, wo noch keine wahrnehmbare, allgemeine Krankheit vorhanden ist, zugleich dafür sorgen, die Leidende in solchen Verhältnissen zu erhalten, dafs nicht allgemeines Leiden entstehe.

Zu diesem Endzwecke mufs nicht allein alles das vermieden werden,

was einigermaſsen schwächend wirken kann, als z. B. Kälte, traurige Gemüthsaffecte u. dgl., sondern es muſs auch zugleich vorzüglich für eine gute Diät gesorgt werden. Die Kranke soll leicht verdauliche und zugleich gut nährende Speisen und Getränke, als Bouillon mit Eygelb, — Chocolate-, Sago-Suppen, gutes junges Rindfleisch, (nicht aber Schweine- oder Gänsefleisch), gutes bitteres Bier, geistige Weine, etwa mit einem Zusatze von Wasser genieſsen; besonders wenn der Absceſs schon geöffnet ist, und also täglich durch die Eiterung eine Quantität Säfte verlohren geht. — Indessen muſs man hierbey auch vorzüglich darauf sehen, daſs die Diät der Constitution der Kranken, ihrer Gewohnheit, und der Stär-

ke oder Schwäche ihrer Verdauungs-Organe angemessen sey.

§. 146.

Ist nebst der örtlichen Entzündung auch noch ein sich allgemein äuſserendes Uebelseyn vorhanden, oder tritt es jener Vorsichtsregeln ungeachtet ein, so muſs der Arzt dasselbe nach dem Grade der vorhandenen Schwäche, mit mehr oder weniger differenten Mitteln behandeln.

Da bey der Eiterung der Brüste, durch eine Disproportion der organischen Thätigkeiten unter sich, die normale Cohäsion aufgehoben ist, die expandirende Kraft das Uebergewicht über die contrahirende erhalten hat,

also die Sensibilität erhöhet ist, (wie das auch schon aus den meisten, oben §. 117. angegebenen Ursachen der Entzündung der Brüste erhellet), so sind hier meistentheils die Kohlenstoff haltigen Mittel angezeigt, als:

Opium, Liquor anodynus m. Hoffm. (im höchsten Grade).

Ferner Aufgüsse von Baldrian, Virgin. Schlangenwurzel, Wohlverley-Blüthen oder Wurzeln (im mittleren Grade).

Und endlich Aufgüsse oder Abkochungen von Calmus, China u. dgl. (im untersten Grade der Krankheit).

§. 147.

II. Was die Eröffnung des Brust-Abscesses betrift, so darf diese ja nicht eher unternommen werden, als bis alle Härte im Umfange desselben verschwunden ist (§. 144.) *Am besten und sichersten verfährt man, wenn man die Oeffnung des Brust-Abscesses,* (so wie bey der Eiterung eines jeden andern drüsigten Theils) *der Natur selbst überläſst.* Der Absceſs bricht dann zwar später auf, allein er heilt dann auch viel schneller, als wenn man ihn früher künstlich öffnet.

Ist man mit der Oeffnung zu voreilig, so entstehen daraus manche beträchtliche Nachtheile.

1) Der Proceſs der Eiterung wird

durch das Eindringen der Luft in die Eiterhöhle unterbrochen, es entstehet durch die schwächende Einwirkung derselben ein neuer und höherer Grad von Entzündung, es erscheinen wieder neue Schmerzen, die Ränder der gemachten Oeffnung werden hart und schwieligt, zuweilen entstehet selbst ein neues Fieber, und die Beschaffenheit des Eiters wird verändert, es wird dünne, wässerigt, jauchigt, übelriechend und scharf oder beifsend (§. 134. *), es entstehen oft hartnäckige und schmerzhafte Geschwüre.

2) Es wird durch die frühe Oeffnung zwar das Eiter früher weggeschaft, und die Kranke bekommt einige Erleichterung. — Allein der ganze Verlauf des Abscesses wird nun

aufgehalten, die Heilung gehet langsamer und schwieriger vorwärts, wird also verspätet. Es kostet viel Mühe und Aufwand, um das Eiter in guter Beschaffenheit zu erhalten, die noch vorhandene Härte völlig zu schmelzen, und das Entstehen neuer Verhärtungen zu verhüthen, —und doch bleiben nicht selten, nach der langwierigen Heilung, noch Knoten zurück.

3) Verursacht die künstliche Oeffnung auch eine weit merklichere und häſslichere Narbe, als jene Oeffnung, welche allmählich durch die Natur bewirkt wurde.

§. 148.

Muſste aber, aller dieser Gründen

gegen die künstliche Oeffnung des Brustabscesses ungeachtet, in einzelnen Fällen, um dringender Umstände willen, der Abscefs früher geöffnet werden; so sind dabey folgende Mafsregeln *unabbittlich* zu befolgen.

1) Mufs der Wund-Arzt den Schnitt *nur sehr klein* machen. Denn a) das Eiter ist flüssig, es kann also, — was man sonst nicht bedacht zu haben scheint, — auch aus einer kleinen Oeffnung hervordringen. b) Je kleiner der Schnitt ist, desto weniger kann die Luft durch denselben in die Eiterhöhle eindringen; desto langsamer wird das Eiter ausgeleert, — desto anhaltender verhindert es wieder durch sein Hervordringen den Eintritt der Luft, und schützt den Boden der

Eiterhöhle gegen die unmittelbare Berührung derselben. c) Je gröſser im Gegentheile der Schnitt ist, desto leichter werden die Wundränder hart, und schwieligt, — desto gröſser wird der Schmerz, desto ungehinderter der Zutritt der Luft, — und desto langsamer heilt der Absceſs.

2) Weder der Wund-Arzt, noch die Kranke, dürfen jemals das Eiter *auf einmal völlig entleeren*, *oder es ganz ausdrücken*, weil sonst die Luft, unmittelbar auf den Boden des Abscesses einwirken, und der Druck selbst schädlich werden kann.

3) Muſs bey der Oeffnung die *Brustwarze immer von dem Messer verschont bleiben*. Der

Schnitt mit dem Bisturie geschieht meistens *am untersten Theile des Brust-Abscesses*, damit das Eiter freyen Ausfluſs hat: ausgenommen, wenn die unterste Stelle noch hart wäre, denn hier muſs man jene Stelle wählen, wo die Schwappung am deutlichsten fühlbar ist, oder wo der Schmerz während der Entzündung am stärksten war, und wo er zuerst anfing klopfend zu werden.

4) Der kleine Schnitt muſs *von dem Umkreise der Brust*, gegen die Warze hin, nicht aber quer über die Brust gemacht werden.

§. 149.

III. Das dritte und letzte Geschäft

bey der Behandlung des Brustabscesses, bestehet darin, daſs man ihn zu heilen suche.

Zu diesem Behufe muſs man alle Hindernisse entfernen, — allen Gefahren vorbeugen, — und fernerhin durch Anwendung schicklicher Mittel, die Ab- und Aussonderung der zur Auflösung tendirenden Theile befördern: d. h. man muſs die, nach der Eröffnung noch rückständige Härte zertheilen, den Absceſs reinigen: dann erfolgt die Ausfüllung der Eiterhöhle mit neuen organischen Theilen, die Vernarbung und Heilung von selbst.

§. 150.

Zu diesem Behufe muſs man den

Ausfluſs des Eiters zu erhalten suchen. Denn, wenn es stockt, — der freye Abfluſs desselben gehindert ist, dann dehnt es den Absceſs aus, und macht ihn unrein. Darum ist es nöthig, a) den Schnitt so einzurichten, und b) der Kranken eine solche Lage zu geben, oder nehmen zu lassen, daſs das Eiter frey ausflieſsen kann; c) daſs man sich alles künstlichen Zustopfens des Abscesses, der Wicken und Quellmeiſsel enthalte: — denn dadurch wird nicht allein der freye Ausfluſs gehindert, sondern die Wundränder werden auch leicht schwieligt und hart.

§. 151.

Es ist ferner eine wichtige Regel

bey der Behandlung dieses Abscesses, daſs man ihn anfänglich nicht zu oft von neuem verbinde, besonders wenn noch viel Härte im Umfange ist; denn dadurch wird das ordentliche Vonstattengehen der Eiterung sehr gestöhrt, der Absceſs gehet leicht in Verhärtung über, oder bildet ein langwieriges Geschwür. Man verbinde den Absceſs also *selten*, aber immer *möglichst geschwinde*, um die Luft abzuhalten. Bey kalter Witterung muſs man die Verbandstücke gehörig erwärmen. Den ersten Verband kann man zwey bis drey Tage liegen lassen, dann täglich einmal, und wenn der Absceſs sehr groſs ist, und viel eitert, täglich zweymal verbinden. So wie sich die Menge des Eiters allmählich vermindert, muſs man auch mit dem

Verbande etwas sparsamer seyn, und ihn nur alle vier und zwanzig oder sechs und dreyſsig Stunden erneuern. Kurz, man muſs sich mit dem Verbande nach der Menge des Eiters richten.

§. 152.

Der Verband selbst muſs so angelegt werden, daſs kein Druck, und dadurch keine Entzündung entstehet, also *locker*, *und zwar so*, *daſs die Brust in ihm wie in einem Tragebeutel ruhet.* Die Oeffnung wird nur ganz einfach mit feiner Charpie bedeckt, diese mit Heftpflastern befestiget, und darüber die Brust mit einer Compresse und Binde leicht eingewickelt.

§. 153.

Die Mittel, welche hier zur Schmelzung der noch übrigen Härte passen, sind dieselben, die oben zur Beförderung der Eiterung überhaupt angegeben würden. Nemlich warme Breyumschläge aus Semmelkrumen, Leinsamenmehl, Holunderblüten und Milch, wenn die Geschwulst nöch schmerzhaft und sehr empfindlich ist. Wenn mehr Unempfindlichkeit vorhanden ist, so müssen auch hier die stärker reitzenden Mittel, z. B. dieselben Breyumschläge mit Safran, gebratene Zwiebeln, und nur im höheren Grade dürfen das Emplastrum de Galbano crocatum, oder de Hyoscyamo, oder Diachylon simplex angewendet werden. Aller sonstigen Salben und

Schmieralien enthalte man sich, indem diese leicht das Eiter verderben.

§. 154.

Bey der ganzen Behandlung ist wieder eine leicht verdauliche, gut nährende Diät ein Haupthülfsmittel zur baldigen und glücklichen Heilung; um nicht allein die Reproduction, — den Wiederherstellungsprocefs zu unterstützen; sondern um auch den täglichen und lange andaurenden Verlust der Säfte, den die Kranke erleidet, wieder zu ersetzen; indem sie ohne diesen gehörigen Ersatz, — zu sehr geschwächt, die Heilung verzögert, oder gar unmöglich gemacht würde.

Eben so nöthig ist die Sorge für gesunde, reine, trockene und mäſsig warme Luft: und vorzüglich auch für die Reinlichkeit der Verbandstücke.

§. 155.

Wenn das Eiter sich zu *frühe vermindert*, — *oder ganz verliert*, so daſs der Abſceſs trocken wird: oder wenn das Eiter zwar noch flieſst, aber in Hinsicht seiner Qualität verändert ist: so muſs man sich vor allen Dingen um die Ursache dieser fehlerhaften Erscheinung erkundigen. Denn nur dann, wenn man die Ursache des Uebels entdeckt und kennen gelernt hat, kann man vernünftig und nützlich handeln und rathen.

Die Veranlassungen zur fehlerhaften Eiterung können aber verschieden seyn, — so wie dann auch die dagegen zu treffenden Maſsregeln verschieden seyn müssen.

1) Zuweilen wird sie dadurch fehlerhaft, daſs die Entzündung im Absceſse wieder vermehrt wird; — und das kann aus mancherley Ursachen geschehen.

a) Entweder ist ein mechanischer Druck, durch zu starkes Ausstopfen des Abscesses mit Charpie, — oder unvorsichtiges Ausdrücken und Abwischen des Eiters, somit rohe Behandlung und zugleich Einwirkung der Luft Schuld daran. Oder

b) Erkältung der Brust, durch einen zu nachlässigen Gebrauch, durch nicht oft genug wiederholte Erneuerung der Breyumschläge, die daher erkalten, — oder weil man den Verband nicht geschwinde genug erneuerte, oder die Verbandstücke, und vielleicht die dazu gebrauchten Abkochungen zu kalt waren.

Hier mufs man vor allem die Ursachen der Entzündung entfernen; und dann so verfahren, wie gegen Entzündung überhaupt.

2) Zuweilen wird die Eiterung unterbrochen durch Excesse in der Diät, durch Ueberladung des Magens, mit zu viel, — oder mit zu schwer verdaulichen Speisen, oder mit zu er-

hitzenden Speisen und Getränken. Wenn man diese Excesse gleich entdeckt, so kann man ein Vomitorium oder Laxanz anwenden, je nachdem das Genossene noch in dem Magen liegt, oder schon in die Därme herab gestiegen ist; später hin muſs man aber mit stärkenden Mitteln zu Hülfe kommen.

3) Nicht selten stöhren auch die sogenannten niederschlagenden Gemüthsaffecte, indem sie neue Entzündung veranlassen, die regelmäſsige Eiterung. Hier sind dann vorzüglich die kohlenstoffhaltigen Mittel, Opium, Campher, Liquor anodynus min. Hoffm. in gröſseren oder kleineren Gaben angezeigt.

4) Endlich kann die Eiterung, durch einen allgemeinen beträchtlichen Schwächezustand unterbrochen werden. Die Kranke sieht dann gemeiniglich blaſs und mager aus, sie klagt beständig über Frost, hat einen kleinen Puls, und der Absceſs selbst ist miſsfarbig, blaſs und bleich. Dieser Zustand wird gemeiniglich gesetzt, entweder durch zu magere und sparsame Diät, oder durch den Miſsbrauch der Brech- oder Abführungsmittel. In diesem Falle muſs man a) die Diät verbessern, b) zur Verstärkung der Reproduction, mehr oder weniger indifferente Mittel, als Essenzen, Elixire, bittere Extracte und vorzüglich China, entweder in Pulverform mit Gewürzen, oder in einer mehr oder weniger differenzirten Abkochung oder Aufgusse,

mit aromatischen Wässern, oder mit Wein, oder mit Franzbrandwein, oder Naphtha, je nachdem es die Constitution der Kranken erfordert, anwenden. Zugleich muſs man c) durch örtliche Behandlung die Entzündung mindern, um die Eiterung wieder zu befördern, indem man die Brust mit erwärmten und von Mastix durchräucherten Tüchern, — oder mit trockenen aromatischen Kräuterkissen, oder im hohen Grade, mit einem reizenden Pflaster, z. B. oxycrocion, de galbano crocatum u. dgl. bedeckt.

§. 156.

Sollte während der Behandlung der eiternden Brust, das Gegentheil von dem eben beschriebenen Falle ein-

treten; sollte die Eiterung *zu stark und häufig werden*, so daſs dadurch Entkräftung der Kranken erfolgen könnte, so muſs man wieder nach vorläufigem Aufsuchen und nach dem Befinden der Ursachen, diesem Uebel durch anpassende Hülfe zu steuern suchen.

Wenn man etwa bey der Erforschung der Ursachen findet, daſs die sogenannten Digestiv-, d. h. erweichende Mittel, zu lange fortgesetzt, — oder daſs die angewendeten Salben ranzigt geworden sind, — oder daſs der Verband vielleicht nicht reinlich genug gehalten ward, — oder daſs die leidende Brust, durch Mangel an Ruhe u. dgl. litt; — so beseitige man vor allem übrigen diese Schädlichkei-

ten, damit sie nicht fernerhin nachtheilig einwirken können; man verbinde ohne Salben, lege den Verband reiner und zugleich etwas fester an, als vorher, und verordne *gelinde trocknende* Mittel, z. B. einen Aufguſs von Schaafgarbe, von Salbey oder eine Abkochung von der Weiden- oder Eichen- oder Chinarinde, oder Wallnuſsschale; und wenn die Brust mehr unempfindlich, unreizbar ist; so verbinde man mit den schon angegebenen; noch geistige Mittel: die zur Hebung eines höheren Grades von Leiden des reproductiven Systemes dienen, z. B. die Myrrhen-Essenz u. dgl.

Innerlich gebe man die im vorigen Paragraph angeführten *indifferenten* Mittel: — oder wenn niederdrücken-

de Gemüthsaffecte die Ursache der fehlerhaften, zu häufigen Eiterung sind, die *kohlenstoffhältigen* Mittel.

§. 157.

Zuweilen tritt auch der Fall ein, daſs aus dem Absceſs ganz und gar kein Eiter, sondern *nur eine milchigte Feuchtigkeit* ausflieſst, — und das Geschwür sich in eine sogenannte Milchfistel verwandelt.

Dieser Umstand verzögert die Heilung. — Er erfordert eine etwas sparsame Diät und mäſsige Compression der Brust durch den Verband.

§. 158.

Wenn das junge Fleisch, das durch den Reproductionsprocefs, allmählich in der Eiterhöhle, zum Ersatze dessen was verloren ging, erzeugt wird, *wenig oder gar keine Empfindlichkeit verräth*, — *blafs aussieht*; so ist es fehlerhaft producirt. Die Ursache hiervon ist entweder eine zu wenig nährende, unkräftige, oder gar schwächende Diät; oder der Mifsbrauch von Salben und sonstigen Schmierereyen, was dann nothwendig, durch ein gegentheiliges Verfahren beseitiget werden mufs.

§. 159.

Wächst das junge Fleisch *zu schnell, erhebt sich dasselbe über die*

Haut empor, was bey starken und säftereichen Personen, an der Brust, (als einem Organe, gegen welches der Säftenandrang in der Schwangerschaft, und während der Zeit des Säugens vorzüglich stark ist,) leicht geschehen kann; so bediene man sich dagegen einer etwas sparsameren und weniger nährenden Diät, z. B. der Pflanzenkost, und verbinde die leidende Brust nicht allein trocken, sondern auch etwas fester als bisher.

Reicht dieses Verfahren nicht zu, so muſs man das neue Product, welches sich abnormal über die Haut erhebt, durch gelinde Aetzmittel, als z. B. durch pulverisirten weiſsen Zucker, oder gebrannten Alaun mit Myrrhen, Gummi, Chinarinde, Rhabar-

berwurzel, Campher, -- Zinkblumen wegzuschaffen, suchen.

§. 160.

Wenn der Abscefs vernarbt ist, so mufs man jenen Theil der Brust, wo die Oeffnung war, und die junge Haut sich wieder bildete, noch eine Zeitlang, sowohl durch die Kleidungsstücke, als durch aufgelegte feine Compressen, gegen die äufsere Luft zu schützen suchen, weil ohne diese Vorsicht die dünne, schwache Haut leicht wieder aufbricht. Zu eben diesem Behufe kann man sich auch einiger stärkenden Mittel, z. B. des Waschens der Brust mit Franzbranntwein bedienen.

§. 161.

Nicht selten bleiben nach vollendeter Heilung, *unschmerzliche Verhärtungen zurück*, oder die Brustentzündung gehet nicht in Eiterung, sondern in Verhärtung über (§. 151.) und bildet die sogenannten Milchknoten. Dieses geschieht gerne dann, wenn man bey lange anhaltender Entzündung, und bey einem gefühllosen Zustande der Brust, die Anwendung der stärker incitirenden Mittel, besonders die Anwendung der Gummaten (§. 122.) vernachlässigte.

Diese Verhärtungen haben ihren Sitz, entweder im Zellgewebe, oder tiefer in den Brustdrüsen selbst. Im ersten Falle sind sie uneben, höcke-

rigt und selten sehr hart; sie verlieren sich entweder von selbst, oder können doch leicht, z. B. durch ein Pflaster, aus gleichen Theilen venedischer Seife, und dem zusammengesetzten Diachylon-Pflaster, zertheilt, oder in Eiterung gesetzt werden.

Im zweyten Falle aber ist die Hülfe schwerer. Am wirksamsten sind hier die Mercurial-Mittel, äuſserlich und innerlich angewendet, und zwar in Verbindung mit Gummaten, z. B. mit Gummi ammoniak, und mit narcotischen Mitteln, als dem Bilsenkraut und dem rothen Fingerhut. Man läſst die Mercurialsalbe in die Achselgrube einreiben.

Zuweilen wird die Zertheilung befördert, wenn man die Brust öfters sanft reibt und streicht, und von Zeit zu Zeit, vermittelst einer Milchpumpe oder einer Tabackspfeife an der Warze saugt.

Oder wenn man, mit einem in warme Milch, oder in warmes Wasser getauchten Schwamme, die Brust von allen Seiten her nach der Warze zu streicht, dabey sich aber vor Erkältung derselben hüthet.

Reichen alle diese Mittel nicht zu, so wendet man das Emplastrum de Cicuta, oder de Hyoscyamo, oder das Emplastrum Oxycrocion, — de Galbano crocatum, — Diachylon cum Gum̄. oft mit Nutzen an.

§. 162.

Wenn die *Brustwarzen selbst* roth, heiſs, dick und schmerzend, mit einem Worte, wenn sie *entzündet werden*, so muſs man durch die oben (§. 119 — 123.) angegebenen Mittel die Entzündung sogleich zu zertheilen suchen, um der Eiterung vorzubeugen.

§. 163.

Kömmt endlich die Zeit heran, *wo das Kind abgewöhnt werden soll*, was weder zu frühe noch zu späte, d. h. weder vor dem 8ten Monate geschehen, noch über ein Jahr verschoben werden soll; und was die Natur der Regel nach dadurch selbst bestimmt, daſs sie es zu dem Genusse

fester Nahrungsmittel, — durch das Hervorbrechen der vier Schneidezähne — fähig, und zum Saugen an der Brust ungeschickt macht, (indem es leicht durch das Aufbeißen mit den Zähnen, der Mutter Schmerz und den Brüsten Schaden veranlassen kann;) so hat man wieder auf mancherley Dinge Rücksicht zu nehmen, damit weder die Säugende, noch ihr Säugling, Schaden erleide.

§. 164.

Wenn die Mutter gehörig lange selbst gestillt hat, und übrigens gesund ist, so wird die Milchabsonderung, nicht allein an und für sich schon allmählig vermindert, sondern sie höret auch der Regel nach allmäh-

lig ganz auf, wenn das Kind nicht mehr an die Brust gelegt wird.

Allein, dieses Entwöhnen darf *nicht auf einmal, sondern es muſs schlechterdings nur nach und nach,— ebenfalls nur allmählig geschehen.*— Einmal, damit das Kind nicht durch die gehlinge Abänderung seiner Nahrungsmittel leide, sondern nur allmählig sich an die neue Lebensordnung gewöhne; und zweytens, damit die mütterlichen Brüste nicht durch ihre Milch überfüllt und belästigt werden; damit daraus nicht Knoten oder Entzündung entstehe; sondern damit die Absonderung der Milch allmählig gemindert, und dadurch aller Nachtheil für die Mutter verhütet werde.

Man läſst das Kind, welches gewöhnt werden soll, nach einer Zeit von drey bis vier Tagen, immer ein- bis zweymal weniger, und endlich den Tag hindurch nur ein paarmal; dann nur des Nachts, und zuletzt gar nicht mehr trinken, so daſs man zehn bis vierzehn Tage zu dem Geschäfte der Entwöhnung im Ganzen verwendet.

Während der Zeit giebt man dem Kinde, zu den Stunden, wo es sonst trank, ein anderes Nahrungsmittel, um ihm den Abgang der Muttermilch zu ersetzen; und zwar anfangs noch Kühmilch, mit Wasser verdünnt, oder rein; Fleischbrühe; zuerst verdünnte Fleischbrühe mit Eygelb, hierauf reine Fleischbrühe mit Eygelb;

dann etwas zartes Fleisch und endlich auch zarte Gemüse, nebst einem oder einigen Theelöffeln voll Wein, täglich oder über den andern Tag, bis es sich nach und nach an die festeren Nahrungsmittel völlig gewöhnt hat.

Hauptsächlich müssen die Eltern darauf acht haben, dafs die Kindermägde oder Wärterinnen, dem Kinde keine andere als diese Nahrungsmittel geben; und dafs schlechterdings vorzüglich diejenigen vermieden werden, welche die Gekrösdrüsen verstopfen, z. B. fettes Backwerk. Dadurch wird der Grund zu einer fürchterlichen Krankheit, zur Atrophie, — den aufgetriebnen Bäuchen, — und zugleich ausgezehrtem Körper

der Kinder, gelegt. Ammen und Mägde müssen in diesem für die Gesundheit und das Leben der Kinder so äufserst wichtigen Zeitpunkte, recht genau beobachtet werden, damit sie nicht durch Vorurtheile und Unwissenheit, oder aus blinder Liebe irre geleitet, mehr schaden als nützen. Gemeiniglich fehlen dergleichen Personen dadurch, daſs sie entweder, um das Kind zu beruhigen, wenn es schreyet, ihm gleich den Mund vollstopfen, oder daſs sie, (in der zwar guten, aber irrigen und schädlichen Meinung) um sein Wachsthum zu befördern, es überhaupt zu viel füttern: — es selbst mit schwer verdaulichen Dingen überfüttern, und ihm dadurch gerade dasjenige rauben, was sie ihm, durch die übermäſsige

Fütterung geben wollten; nämlich Gesundheit, Stärke und blühendes Wachsthum. (II. B. 6 und 7. Abschn.)

Man räth den Müttern gemeiniglich, daſs sie bey der Entwöhnung des Kindes sich von ihm entfernen, oder das Kind einer andern bekannten und vertrauten Person übergeben sollen. Dieses ist wohl gut, wenn die Entfernung anfänglich immer eine bestimmte Zeit, und gehörig lange dauert. Geschieht das aber nicht so lange, daſs das Kind die Brust völlig vergessen kann, so bringt es mehr Schaden als Nutzen. Die Kinder sind alsdann viel unleidlicher und ungestümer, als wenn die Mutter stets gegenwärtig bleibt.

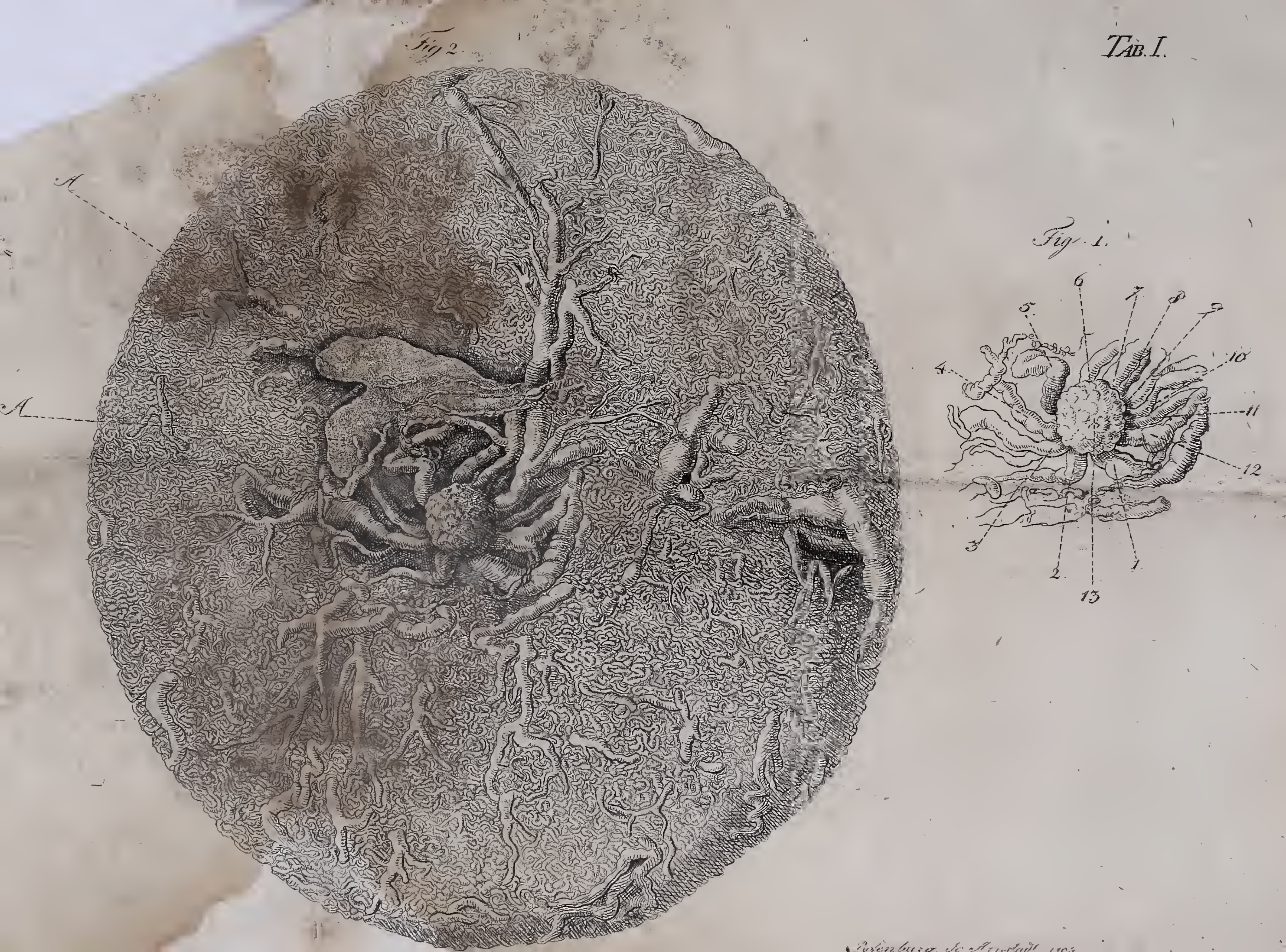
Manche Mütter bestreichen die Warzen, mit etwas, was das Kind wegen seinem unangenehmen Geschmacke verabscheuet. — Allein dieses ist nicht rathsam. Denn einmal sind dergleichen Schmieralien nicht immer unschädlich für die Brüste, oder für das Kind: und zweytens kann dem Kinde dadurch Ekel, Uebelseyn und Erbrechen erregt werden.

Wenn das Kind einmal seit geraumer Zeit, die Brust nicht mehr erhalten hat, so darf sie ihm auch nicht wieder gereicht werden. Es trinkt dann zu gierig, und überladet sich: — es ist in Gefahr zu ersticken, oder sich Durchfall, Colik, Erbrechen und dgl. zuzuziehen.

Während der Zeit, als die Mutter das Kind allmählig entwöhnen will, muſs sie eine sparsamere Diät beobachten, nicht sehr nahrhafte Speisen, und überhaupt nicht viel genieſsen, sie muſs sich gehörige Bewegung machen, und etwa einen Thee von Salbey trinken.

Ende des ersten Bandes.

Kupfer-


Fig. 1.
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
Fig. 2
A
A


Tab. II.
F
F
A
A
A
A
C
C
F
B
D
F
A

